

ISTRIEN sichtweisen



**Ethnographische Sammlungen
im österreichisch-kroatischen Dialog**

KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE
VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS
SCHLOSS KITTSEE

Heft 13 Veronika Plöckinger, Matthias Beitl u.a. (Hg.)
Istrien: Sichtweisen

Bisher erschienen:

- Heft 1 Klára K. Csilléry
DIE BAUERNMÖBEL VON HARTA.
Erläuterungen zur Möbelstube der Ungarn-Deutschen in der Sammlung des
Ethnographischen Museums Schloß Kittsee. 1981
- Heft 2 Klaus Beitl (Hg.)
VERGLEICHENDE KERAMIKFORSCHUNG IN MITTEL- UND OSTEUROPA.
Referate des 14. Internationalen Hafnerei-Symposiums vom
7.–11. September 1981 im EMK. 1984
- Heft 3 Klaus Beitl (Hg.)
ALBANIEN-SYMPOSIUM 1984.
Referate der Tagung „Albanien. Mit besonderer Berücksichtigung der
Volkskunde, Geschichte und Sozialgeschichte“
am 22. und 23. November 1984 im EMK. 1986
- Heft 4 Klaus Beitl (Hg.)
KROATEN-TAG 1985.
Referate des „Kroaten-Tages“/„Dan kulture Gradišćanskih Hrvatov“
am 28. April 1995 im EMK. 1986
- Heft 5 Emil Schneeweis und Felix Schneeweis
VON DALMATINISCHEN BILDSTÖCKEN UND WALDVIERTLER
GLOCKENTÜRMEN.
Zwei Beiträge zur Flurdenkmalforschung. 1988
- Heft 6 Petar Namičev
LÄNDLICHE ARCHITEKTUR IN MAZEDONIEN.
Mit 60 Zeichnungen des Verfassers. 1996
- Heft 7 Barbara Tobler (Bearb.)
DIE MÄHRISCHEN KROATEN.
Bilder von Othmar Ružička. Mit Beiträgen von Dragutin Pavličević und Anto
Nadj. 1996
- Heft 8 Margit Krpata und Maximilian Wilding (Red.)
DAS BLATT IM MEER – ZYPERN IN ÖSTERREICHISCHEN
SAMMLUNGEN. 1997
- Heft 9 Veronika Plöckinger, Matthias Beitl und Ulrich Göttke-Krogmann (Hg.)
GALIZIEN.
Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten. 1998
- Heft 10 Veronika Plöckinger und Matthias Beitl (Hg.)
ZWISCHEN DEM SICHTBAREN UND DEM UNSICHTBAREN.
Historische Kalenderbräuche aus Bulgarien
Eine Ausstellung des Ethnographischen Instituts mit Museum der
Bulgarischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen von EFMO
(Ethnologie-Forum Mittel- und Osteuropa)
Begleitbuch zur gleichnamigen Jahresausstellung vom 20. Juni bis
1. November 1999 im EMK. 1999
- Heft 11 Matthias Beitl und Veronika Plöckinger (Hg.)
familienFOTOfamilie. Begleitbuch zur Jahresausstellung 2000 im EMK von
16. April bis 5. November 2000. 2000
- Heft 12 Klaus Beitl und Reinhard Johler (Hg.):
BULGARISCH-ÖSTERREICHISCHES KOLLOQUIUM EUROPÄISCHE
ETHNOLOGIE AN DER WENDE.
Aufgaben – Perspektiven – Kooperationen. Referate der 1. Kittseer
Herbstgespräche vom 10. bis 12. Oktober 1999. 2000

KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE
VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS SCHLOSS KITTSEE – 13

ISTRIEN: SICHTWEISEN

Begleitbuch zur Ausstellung
vom 27. Mai bis 14. Oktober 2001
im Ethnographischen Museum Schloss Kittsee,
vom 26. Oktober 2001 bis 13. Jänner 2002
im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien
und vom 5. April bis 31. Oktober 2002
im Etnografischen Museum Istriens, Pazin



Ethnographisches Museum
SCHLOSS KITTSEE

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Österreichisches Museum für Volkskunde, A-1080 Wien
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, A-2421 Kittsee, Burgenland
Präsident: HR Dr. Franz Grieshofer
Geschäftsführung: HR i.R. Hon.-Prof. Dr. Klaus Beitzl

Konzept und Durchführung der Ausstellung:
Matthias Beitzl und Veronika Plöckinger, Ethnographisches Museum Schloss Kittsee
Lidija Nikočević und Nevena Škrbić, Etnografski Muzej Istre, Pazin (HR)
Franz Grieshofer, Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien
Elke-Nicole Kappus, Ethnographisches Seminar der Universität Fribourg (Schweiz)
Leihgabenverwaltung: Veronika Plöckinger
Gestaltung: Christian Sturminger
Bauten: Fa. Artex, Dorothea Bogner
Textilrestaurierung: Elixabeth Tarawneh
Werbung und Verwaltung: Rosemarie Kvas, Ingeborg Milleschitz
Katalogredaktion: Ulrich Göttke-Krogmann, Veronika Plöckinger, Felix Schneeweis

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Istrien: Sichtweisen / Hrsg.: Ethnographisches Museum Schloss Kittsee.
Hrsg.: Veronika Plöckinger und Matthias Beitzl. – Wien ; Kittsee :
Österr. Museum für Volkskunde, 2001
(Kittseer Schriften zur Volkskunde ; Bd. 13)
ISBN 3-900359-93-8

2. überarbeitete und ergänzte Auflage

Alle Rechte vorbehalten.
Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde,
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, 2001.

Cover: Atelier I.D. Sabine Hosp
Satz: Lasersatz Ch. Weismayer, Wien/Salzburg
Druck: Horvath, Neusiedl/See
ISBN 3-900359-93-8

Ausstellung und Katalog wurden mit freundlicher Unterstützung folgender Institutionen realisiert:

Bundesministerium für
Bildung, Wissenschaft und Kultur

bm:bwk

Amt der Burgenländischen
Landesregierung, Abteilung Kultur und
Wissenschaft

kultur
BURGENLAND

Erste Bank, Partner des
Ethnographischen Museums
Schloss Kittsee

ERSTE 
BANK

Herzlich gedankt sei den zahlreichen Leihgeberinnen und Leihgebern und allen, welche die Ausstellung tatkräftig unterstützt haben (in alphabetischer Reihenfolge):

- Alpenverein-Museum, Innsbruck
 - Brigitte Breth, Wien
 - Heeresgeschichtliches Museum im Arsenal, Wien
 - Andreas Inhofner, Wien
 - Kroatianisches Historisches Institut, Wien
 - Kroatianisches Tourismusbüro, Wien
 - Leykam-Verlag, Graz
 - Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien
 - Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Kartensammlung, Wien
 - Österreichisches Staatsarchiv: Archiv der Republik, Allgemeines Verwaltungsarchiv und Kriegsarchiv, Wien
 - Guido Schwengersbauer, Poreč
 - Universitätsbibliothek Wien
 - Harald Waitzbauer, Salzburg
-
- Biblioteka/Bibliothek: „Viktor car Emin“, Opatija
 - Državni arhiv/Staatsarchiv, Pazin
 - Etnografski Muzej Istre/Ethnographisches Museum Istriens, Pazin
 - Hrvatske željeznice/Kroatische Eisenbahn, Pula
 - Institut za poljoprivredu i turizam/Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč
 - Istarska županija – ured župana/Region Istrien
 - Ministarstvo kulture Republike Hrvatske/Kulturministerium der Republik Kroatien
 - Muzej grada Pazina/Museum der Stadt Pazin
 - Muzej grada Rijeke/Museum der Stadt Rijeka
 - Nacionalni park Brijuni/Nationalpark Brioni
 - Odjel za zaštitu kulturne baštine/Nationalpark Brioni: Abteilung für den Schutz des kulturellen Erbes
 - Narodni muzej/Volkskundemuseum Labin
 - Povijesni muzej Istre/Historisches Museum Istriens, Pula
 - Sveučilišna biblioteka/Universitätsbibliothek Pula
 - Turistička zajednica Opatije/Tourismusverband Opatija
 - Turistička zajednica/Tourismusverband Pazin
 - Udruga hrvatskih kolekcionara/Verband kroatischer Sammler
 - Upravni odjel za prosvjetu, kulturu i šport Istarske županije/Verwaltungsabteilung für Unterricht, Kultur und Sport der Region Istrien

Leihgeberinnen und Leihgeber aus Istrien:

Ačimović Jovo	Obitelj Bartolić
Balaban Danilo	Orbanić Jušte
Benčić Darko	Orlić Drago
Bogliun-Debeljuh Loredana	Pausin Josip
Božac Anton i Anđela	Pavletić Boris
Cejmović Milovan	Pavletić Mira
Cindrić Petar	Puharić Marija
Cigui Rino	Radauš-Ribarić Jelka
Černeka Manuel	Ribarić Ljubomir
Deković Anton	Rimanić Mirjan
Delamonaco Marinella	Rojnić Libero
Dobrić Bruno	Rotar Boris
Dubrović Ervin	Ružić Inočente
Fachin Niki	Sinković Libero
Glogović Mario, pok.	Sirotić Milan
Hammer Mladenka	Slavčić Josip
Hrobat Mario	Sloković Radenko
Ivančević Nataša	Sošić Aldo
Ivić Josip i Tonči	Stener Italico
Jelinčić Jakov	Šilić Josip
Klapčić Nenad	Šišović Davor
Kliman Aldo	Topić Jovan
Mandić Davor	Urban Jan
Marković Drago	Ursić Vladimir
Matoš Jerko	Visintin Denis
Milevoj Marijan	Vorano Tullio
Milotić Aldo	Zorčić Marko
Milotić Edi	Zonta Emil
Muzur Amir	Žufić Dragan

Inhalt

11	<i>Franz Grieshofer</i> Vorwort
15	<i>Veronika Plöckinger</i> Sichtweise: Historischer Fremdenverkehr
27	<i>Veronika Plöckinger, Matthias Beitzl</i> Sichtweise: Ethnographischer Blick I
33	<i>Elke-Nicole Kappus</i> Sichtweise: Ethnographischer Blick II
49	<i>Jelka Radauš-Ribarić</i> Sichtweise: Ethnographischer Blick III
61	<i>Lidija Nikočević, Nevena Škrbić</i> Sichtweise: Österreich-Mythen in Istrien
71	<i>Aldo Sosić</i> Sichtweise: Landvermessung
75	<i>Denis Visintin</i> Sichtweise: Österreichische Landwirtschaftspolitik
79	<i>Darko Darovec</i> Sichtweise: Zwischenkriegszeit
83	<i>Lidija Nikočević</i> Sichtweise: Jugoslawische Ethnographie
89	<i>Nevena Škrbić</i> Sichtweise: Istrien heute „von innen“
97	<i>Loredana Bogliun-Debeljuh</i> Sichtweise: Politik
103	<i>Milan Rakovac</i> Sichtweise: Europa
107	<i>Elke-Nicole Kappus</i> Zeittafel zur Geschichte Istriens
109	<i>Veronika Plöckinger</i> Kommentierter Katalog zu den Ausstellungsexponaten
148	Verzeichnis der Autor/innen

Vorwort

Der österreichische Preisträger für europäische Literatur, Fulvio Tomizza, lässt in seinem Roman „Eine bessere Welt“, den er in seinem Geburtsort Materada unweit von Buje ansiedelt, aus dem Blickwinkel eines Mesners, der neun Pfarrer „überlebt“, nicht nur das Schicksal eines istrischen Dorfes, sondern pars pro toto die wechselvolle Geschichte der Halbinsel während des nun eben zu Ende gegangenen Jahrhunderts lebendig erstehen. Seine letzte Eintragung macht der Mesner im Jahr 1974. Das Ende der Tito-Ära und die nachfolgenden, schrecklichen kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan, die zum Zerfall Jugoslawiens, aber auch zum Erwachen eines neuen, europäischen Selbstbewusstseins in Istrien führten, blieben ihm freilich erspart. An dem Resümee des Autors, das er an das Ende seiner Präambel zu diesem Roman stellt, hätten diese letzten Jahrzehnte allerdings kaum etwas geändert:

„Wie wenig, so sagte ich mir, zählte hier doch eine dreihundertjährige Geschichte von Kriegen, Seuchen, Invasionen und Völkerwanderungen. Vielleicht deshalb, weil all diese Ereignisse langsam von der ungeschriebenen Geschichte des Alltags verdrängt wurden, die aus Liebe besteht und Verrat, verdrängt wurden von Entbehrungen und Festen. Und eben *diese* Geschichte war es, die mich interessierte.“ Und in der Tat lässt sich diese subtile Darstellung dörflichen Lebens wie eine ethnographische Studie lesen.

Die Ethnographie hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Eigenart der Kultur Istriens und des Küstenlandes zu entdecken begonnen. Ihr Augenmerk galt dabei besonders den auf so engem Raum lebenden unterschiedlichen Volksgruppen. Hier sei nur an die Beiträge von Ludwig Hans Fischer „Die Tracht der Tschitschen“ und Josef Stradner „Zur Ethnographie Istriens“ erinnert, die bereits 1896 bzw. 1897 in der neu gegründeten Zeitschrift für österreichische Volkskunde erschienen waren. Auch im 1895 errichteten Museum für österreichische Volkskunde in Wien rückte Istrien in den Blickpunkt des Interesses der Museumsgründer. Insbesondere Michael Haberlandt, der durch seine Frau auch verwandtschaftliche Bindungen zu Triest und zum Küstenland hatte, war bestrebt, Sachzeugnisse von der Halbinsel zu erwerben. Unbestrittene Hauptattraktion bildete dabei eine „Küche aus Istrien“. Ihm ging es darum, aus allen Teilen der österreichischen Monarchie Vergleichssammlungen zustande zu bringen, um die Vielfalt und Eigenheit der künstlerischen Äußerungen der einzelnen Sprachnationen zu zeigen. Die Ergebnisse seiner Sammeltätigkeit präsentierte er zunächst in der Börse und ab 1917

im eigenen Museum für Volkskunde im Gartenpalais Schönborn im VIII. Wiener Gemeindebezirk. In seinem prächtigen Tafelwerk „Volkskunst in Österreich“ (1910/14) und in einer kleinen Arbeit über „Die Volkskunst in Istrien und Dalmatien“ gelingt es ihm, auf knappem Raum die Besonderheiten istrischer Volkskunst zu erfassen.

Auch nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde dieses Bild einer traditionellen Kultur im Museum weiter aufrecht erhalten. Erst als man sich bei der Neuaufstellung der Sammlung nach dem Zweiten Weltkrieg im Wesentlichen auf das heutige Österreich beschränkte, musste die „Küche aus Istrien“ weichen. Und mit ihr das Tschitschenpärchen, ebenso das Trachtenpaar auch Cherso (Cres) und die Frauentracht aus Dignano (Vodnjan). Mit ihrer Deponierung verschwand jedoch auch Istrien aus dem Blickfeld der Museumsbesucher.

Mit der Gründung des Ethnographischen Museums Schloss Kittsee ergab sich die Möglichkeit, Teile der Sammlungsbestände aus Ost- und Südosteuropa neuerlich zu präsentieren. Außerdem wurde mit den ethnographischen Museen der Nachbarstaaten Kontakt aufgenommen, der nach der Öffnung des Eisernen Vorhanges verstärkt fortgesetzt werden konnte. Dadurch gelang es im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte, wichtige Ausstellungen nach Kittsee zu bekommen. Gleichzeitig wurde das Augenmerk aber auch auf die eigenen Sammlungsbestände aus den ehemaligen Ländern der Monarchie gerichtet, um sie einer Sichtung und Neubewertung zu unterziehen. Nach den unter diesem Gesichtspunkt erarbeiteten Ausstellungen über Bosnien-Herzegowina (1993/94), Zypern – Das Blatt im Meer (1997) und über Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen (1998), folgt nunmehr die Ausstellung über „Istrien: Sichtweisen“. Wie der Titel besagt, geht es in dieser Ausstellung, die im Zusammenwirken mit dem Ethnographischen Museum Istriens in Pazin, dem Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien und dem ihm affilierten Ethnographischen Museum Schloss Kittsee sowie dem Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien entstand, darum, zu zeigen, dass das Bild Istriens im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts nicht zuletzt vom jeweiligen Interesse der Ethnologen und ihren Sammlungen geprägt wurde. Eingedenk dieser Tatsache haben wir die Objekte einer gegenseitigen Begutachtung unterzogen und in einem intensiven Dialog zwischen den kroatischen Kolleginnen aus dem Museum in Pazin und dem Team aus Wien/Kittsee, zu dem noch als kenntnisreiche neutrale „Beobachterin“ Elke-Nicole Kappus aus der Schweiz hinzugezogen wurde, ein entsprechendes Ausstellungskonzept erarbeitet. Dabei zeigte sich die Notwendigkeit, die Wiener Sammlungslücken durch kroatische Bestände zu ergänzen beziehungsweise das einseitige Bild

durch die Innenkenntnis zurecht zu rücken. Die Ausstellung „Istrien: Sichtweisen“, die neben Kittsee auch in Wien und in Pazin, dem österreichischen Mitterburg, Station machen wird, ist somit das Ergebnis eines gemeinsamen Projektes der österreichischen und kroatischen Ethnographie.

Franz Grieshofer

Sichtweise: Historischer Fremdenverkehr

Istrien im Blickfeld historischen Interesses

Veronika Plöckinger

Die gemeinsame Geschichte Österreichs – konkreter der Habsburger – und Istriens begann bereits im 13. Jahrhundert, als diese in den Besitz von Kärnten und Krain gelangten und weiter nach Süden vorrückten. Die Zeit um 1420 markierte das Ende der Herrschaft der Patriarchen von Aquileia, deren Mark venezianisch wurde. Die Aufteilung Istriens zwischen Venedig und Österreich beendete langwierige Kämpfe um den Besitz der Halbinsel, die Grafschaft Mitterburg [Pisino/Pazin] wurde mit Krain vereinigt. Durch den Friedensvertrag von Campoformio 1797 verlor Venedig die von ihm beherrschten Gebiete an Österreich, das seine Herrschaft in Istrien – unterbrochen durch das napoleonische „Zwischenspiel“ – bis 1918 ausübte (Sottriffer 1971, S. 9f).

Jahrhundertlang war jedoch vor allem das Landesinnere von geringem wirtschaftlichem wie politischem Interesse für Österreich, das es als rückständig und ökonomisch unergiebig ansah. Lediglich Triest und Fiume [Rijeka/Reka] rückten in den Mittelpunkt österreichischer (See-)Handelspolitik, indem Fiume 1717, Triest zwei Jahre später zum Freihafen erklärt wurde, wonach letztere Stadt immer mehr an wirtschaftlicher Bedeutung gewann (Niel 1981, S. 17). Im Triestiner Hafen liefen beispielsweise zu Beginn des 19. Jahrhunderts etwa 4000 Schiffe mit 200.000 Registertonnen pro Jahr ein, bis Mitte des Jahrhunderts stieg diese Zahl auf 10.000 mit rund 700.000 Registertonnen (Escher 1917, S. 3).

Der k.u.k. Kriegshafen Pola

Und noch ein weiterer Hafen erlangte einen besonderen Status unter österreichischer Herrschaft: Die Meeresbucht von Pola [Pula] an der Südspitze der Halbinsel bildete – vor der Brandung und durch Hügel vor der aus Nordosten kommenden Bora geschützt – einen vorzüglichen Naturhafen, der außerdem durch die vorgelagerten brionischen Inseln der Einsicht vom Meer entzogen war. Aus diesen Gründen wurde Pola 1848/49 nach dem Wegfall Venedigs zur Zentralstation der k.k. Flotte auserwählt und blieb von 1856¹ bis Novem-

¹ Die offizielle Grundsteinlegung für das Marinearsenal erfolgte im Beisein von Kaiser Franz Joseph I. am 9. Dezember 1856 (Mandić 1999, S. 26).

ber 1918 der Kriegshafen der österreichisch-ungarischen Monarchie. In einigen Jahrzehnten entwickelte sich das „elende Fischerdorf“ mit nur einigen hundert Einwohnern zur bevölkerungsreichsten Stadt auf der Halbinsel mit über 50.000 Einwohnern im Jahre 1910. Diesen rasanten wirtschaftlichen und demographischen Aufschwung verdankte die Stadt fast ausschließlich dem Kriegshafen mit der Marinewerft und dem Hauptstapelplatz für Waffen, Munition und Vorräte der Kriegsmarine (Wiggermann 2000, S. 21–23). Das Seearsenal befand sich teils auf dem Festland, teils auf der sogenannten Oliveninsel², deren Fläche durch Aufschüttungen vergrößert wurde und die durch eine Gitterbrücke mit dem Festland verbunden war. Es beherbergte die Werften, Stapel, Docks und Werkstätten, die für Neubauten oder Schiffsreparaturen notwendig waren, sowie die Magazine für Schiffbau- und Ausrüstungsmaterialien (Mayer/Winkler 1986, S. 43 und 34). Die Docks wurden für den Bau von Schlacht- und Linienschiffen ebenso wie von Fregatten, Kanonen-, Torpedo- und Unterseebooten errichtet. Im Arsenal waren die dafür benötigten Werkstätten zur Herstellung von Masten, Segeln, Seilen und Rudern, eine Maschinenbau- und eine Blechschmiedewerkstatt, eine Lackiererei, eine Kesselwerkstatt, eine Schmiede mit vier Hebekränen, eine Torpedowerkstatt und vieles mehr angesiedelt.



Kriegshafen Pola 1887, Aufnahme David Ludwig. Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

- 2 „Woher die Insel ihren Namen ableitete, weiß ich nicht. Zu meiner Zeit stand jedenfalls nur mehr ein einziger Oelbaum, der gleichsam als Firmenschild, gehegt und gepflegt wurde. Sogar das Geleise der Schlepfbahn machte ehrfurchtsvoll einen Bogen um den Baum.“ (Straub 1933, S. 25f)

Der ständige Zuzug an Arbeitskräften – immerhin nannte die Volkszählung im Jahr 1880 bereits 19.166 Zivilisten (Dobrić 1999, S. 8) – zwang die Behörden, Sumpfböden zwecks Errichtung von Wohnhäusern trockenulegen (Mandić 1999, S. 26). Zusätzlich entwickelte sich eine eigene Marinesiedlung: den Angehörigen der k.k. Kriegsmarine standen außer ihren dem jeweiligen Stand entsprechenden Unterkünften ein Marinespital, die Marinekaserne, die Marinekirche „Madonna del Mare“, weiters das Marinekasino und – in letzter Konsequenz – auch ein eigener Marinefriedhof zur Verfügung (Wigermann 2000, S. 26). Vor allem das Marinekasino war für die in Pola stationierten Marineure „Heim und Stätte der Erholung und [...] jahrzehntelang der gesellschaftliche Mittelpunkt der Stadt“. Es war aus Eigenmitteln der Offiziere und Beamten ohne staatliche Zuschüsse erbaut worden und wurde auch von ihnen verwaltet. Im großen Saal gab die Marinekapelle – von 1894 bis 1896 unter der Leitung von Franz Lehár – regelmäßig Konzerte, Faschings- und Kostümfeste wurden veranstaltet, Kegelbahn, Spielzimmer und wöchentliche Filmvorführungen dienten der Zerstreuung; aber auch der „Wissenschaftliche Verein der Kriegsmarine“ mit dem Ziel, durch regelmäßige Vorträge und Publikationen die Weiterbildung der Offiziere zu fördern, hatte in diesem Gebäude seinen Sitz, und im Kaffeehaus lagen mehrere Tageszeitungen auf. Im „stets gut besuchten“ Restaurant wurde für die täglichen Mahlzeiten wie auch für offizielle Festessen gesorgt (Mayer/Winkler 1986, S. 23f).

Vom Schiff auf die Schiene: mit der Eisenbahn an die Adria

Mit dem rasanten Anwachsen des Hafens und der Stadt wuchs auch die Notwendigkeit, Menschen, Material und auch Nachrichten möglichst schnell und sicher transportieren zu können. Bis zur Erfindung der Eisenbahn und ihrem Ausbau erfolgte der Transport mit Kutschen – Staatskuriere und Beamte konnten beispielsweise mit den leichten Wagen der Post in 24 Stunden mehr als 200 Kilometer zurücklegen (Dienes 1987, S. 12) – bzw. per Schiff. Noch 1902 dauerte die Fahrt von Triest nach Pola, eine Strecke von 121 Kilometern auf heutigen Straßen, mit dem Dampfschiff sechseinhalb, mit der beschleunigten Eillinie rund vier Stunden (Lloyd 1902). Mit der Erkenntnis, dass die Eisenbahn das Verkehrsmittel der Zukunft sein würde, wuchs das herrschaftliche Interesse daran. Der Mineraloge Franz Xaver Riepl, von Erzherzog Johann damit beauftragt, das Eisenwesen am steirischen Erzberg zu reformieren, entwarf „das Projekt einer Lokomotiv-Eisenbahn von Wien über das Ostrauer Kohlerevier bis zu den Salzlagern im galizischen Bochnia [...] sowie

von Wien durch Ungarn und die südliche Steiermark nach Triest – eine Strecke von 1.500 Kilometer Länge quer durch die Donaumonarchie“. 1836 begann der vom Bankier Salomon Rothschild finanzierte Bau der „Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“ von Wien nach Bochnia (Dienes 1987, S. 23). Wenige Jahre später folgte das Teilstück Wien–Gloggnitz, und nach zähen Verhandlungen über die Streckenführung wurde die Südbahn mit staatlichen Mitteln über den Semmering nach Mürzzuschlag, weiter nach Graz, Cilli [Celje] und Laibach [Ljubljana] und schließlich nach Triest gebaut. Am 27. Juli 1857 fuhr der Eröffnungszug mit Kaiser und Kaiserin in Triest ein (Dienes 1987, S. 26–28). Noch am nächsten Tag begann der Personenverkehr: von Wien nach Triest benötigte man 22 ³/₄ Stunden, in umgekehrter Richtung 23 ¹/₂ Stunden. Der Güterverkehr startete drei Monate danach mit großem Erfolg, was einen steten Ausbau der Triestiner Hafen- und Bahnanlagen zur Folge hatte (Bratè 1987, S. 63f). Damit war die Adria wesentlich „näher“ an die Reichshauptstadt Wien „herangerückt“. 1873 erlangte auch Fiume die Anbindung an die Südbahn (Jordan 1986, S. 136), und im selben Jahr begann man, sich Gedanken darüber zu machen, Pola ebenfalls mit dem Streckennetz der Südbahn zu verbinden – schließlich sollte der Kriegshafen im Falle einer Seeblockade auch über den Landweg gut erreichbar sein. Innerhalb von nur drei Jahren wurde die 123 Kilometer lange Strecke vom Abzweigungspunkt Divača nach Pola – samt einer 20 Kilometer langen Flügelbahn von Canfanaro [Kanfanar] zur Hafenstadt Rovigno [Rovinj] – fertiggestellt und am 20. September 1876 dem allgemeinen Verkehr übergeben. Die Fahrzeit der Istrianer-Bahn betrug fünf Stunden und 25 Minuten (Waitzbauer 1989, S. 9f). Aufgrund dieser Verkehrssituation wird wohl verständlich, dass sich das Interesse der frühen Reisenden hauptsächlich auf die leicht erreichbaren Küstenstädte konzentrierte: Vor allem Adelige, zumindest Wohlsituierte unternahmen Schiffsreisen, bei denen sie höchstens die kleinen Städte an der Küste – und in diesen vor allem die römischen „Relikte“ – besuchten; von einem weiteren Vordringen ins Landesinnere konnte keine Rede sein. Aus der Entfernung gerieten manche ins Schwärmen: „Während wir auf dem ruhigen Meere schnell dahingetragen wurden, beobachtete der König die Küste von Istrien und erfreute sich an dem lieblichen Gestade mit seinen Hainen und gut gebauten Hügeln, aus deren schönem Grün lachende Dörfer und Villen hervorblickten.“³ (Biasoletto 1842, S. 8f)

3 „Hier, wie bei manchen ähnlichen Schilderungen im Folgenden, möchte wohl das an die meist kahlen Steinfelder und Felsenpartien Istriens gewöhnte Auge des Verfassers durch den Contrast sich allzusehr haben blenden lassen, um auch ein ziemlich ärmliches Grün besonders lieblich zu finden.“ (Biasoletto 1842, S. 9, Anmerkung)

Fremdenverkehr in Istrien I – Kurort und Seebad Abbazia

Die Erschließung durch die Eisenbahn war die Voraussetzung für die Entstehung eines organisierten Fremdenverkehrs im 19. Jahrhundert, der jedoch noch jahrzehntelang eine bürgerlich-aristokratische Domäne blieb; für Arbeiter/innen war Urlaub schlichtweg nicht existent und galt als großes Privileg. Die Eisenbahn war jedoch nicht nur die Voraussetzung für den beginnenden Tourismus, sondern sie förderte diesen ganz bewusst und sehr intensiv. Die Südbahngesellschaft übernahm dabei eine Vorreiterrolle, indem sie an den attraktiven Stellen ihrer Linie – wie etwa am Semmering, in Baden oder in Bad Neuhaus bei Cilli [Celje] – Hotelpaläste errichtete (Dienes 1987, S. 264f).

Auch in Istrien, konkret in Abbazia [Opatija], ließ der Direktor der Südbahngesellschaft, Friedrich Julius Schüller, 1883 ein Hotel, das exklusive „Quarnero“, und Pavillons für „warme Seebäder“ errichten. Die Idee, an dieser Stelle einen Kurort zu begründen, ging einerseits auf die lobende Beschreibung der Region durch den Reiseschriftsteller Heinrich Noé in die 1870er Jahre zurück (Gottsmann 1998, S. 88f), und bezog sich andererseits auf die Feststellung der hohen Konzentration des Aerosols in der Abbazianer Luft durch den Gründer der ersten laryngologischen Lehrkanzel der Welt, Leopold Schrötter Ritter von Kristelli (Dienes 1987, S. 266f). Das milde Klima – kaum Minusgrade im Winter, keine unangenehme Schwüle im Sommer –, das sich besonders auf Rekonvaleszente positiv auswirkt, dazu die hohe Luftfeuchtigkeit durch den Waldreichtum sowie die in der Luft vorhandenen ätherischen Öle der mediterranen Vegetation, welche sich bei Erkrankungen der Atemwege als günstig erwiesen, erschienen als geeignete Basis für einen Kurort (Turk 1998, S. 53 und 59). Doch nicht nur die natürlichen Gegebenheiten sollten der Erholung in Abbazia dienen, bald wurden die unterschiedlichsten Kuren angeboten: „Trauben-Curen, Seebäder, Kaltwassercuren, Heilgymnastik, pneumatische Curen, elektrische, römische, irische und medicamentöse Bäder“ offerierte laut Curzeitung der „Curort und Seebad Abbazia am adriatischen Meere – das grösste und vornehmste Oesterreich-Ungarns“ (Curliste 1893, S. 1).⁴ Vornehm, komfortabel und modern waren nicht nur die zahlreichen Hotels und Pensionen, die in einem regelrechten Bauboom in den 1880er und 1890er Jahren errichtet wurden: „Sämtliche Gebäude und ihre Umgebung sind mit

4 „Das grösste Oesterreich-Ungarns“ stimmt insofern nicht ganz, als Abbazia mit rund 19.000 Besucher/innen im Jahr 1902 an nur fünfter Stelle hinter Karlsbad [Karlovy Vary], Ischl [Bad Ischl], Marienbad [Mariánské Lázně] und Baden lag. Erst 1908 rückte Abbazia mit rund 34.000 Gästen zum zweitgrößten Kurort Österreichs nach Karlsbad auf (Gottsmann 1998, S. 103).

Gas beleuchtet, und alle Etagen werden von der Wasserleitung mit frischem Trinkwasser versehen. In den Hotelgebäuden Kronprinzessin Stephanie und Quarnero werden die Stiegen und Korridore durch Luftheizung erwärmt und durch vorzügliche Ventilationseinrichtungen ventiliert, Telefone zwischen allen Gebäuden und Sprachrohre nach allen Stockwerken und in Verbindung mit der Direktionskanzlei erleichtern und beschleunigen den Hoteldienst. Lese-, Spiel- und Konversationsäle, die Restauration, der große Speisesaal und die übrigen Speiselokalitäten befinden sich im Hotel Kronprinzessin Stephanie, das Grand Café im Hotel Quarnero. Das Hotel Kronprinzessin Stephanie besitzt ein eigenes Bad und einen Ascenseur für alle Etagen.“ (Rabl 1890, S. 13 zit. nach Gottsmann 1998, S. 100)



Postkarte „Villa Amalia und Angiolina-Seebad in Abbazia“, Leihgabe Etnografski Muzej Istre, Pazin

Auch die Gäste, die sich in großer Zahl in dem aufstrebenden Kurort an der österreichischen Riviera einfanden, zählten zu den Vornehmsten und Wohlhabendsten der Monarchie. Bereits im März 1885 besuchte das Thronfolgerpaar, Rudolph und Stephanie, Abbazia – die Kronprinzessin blieb dem Ort Zeit ihres Lebens treu, weshalb auch einige Einrichtungen nach ihr benannt wurden. So kam sie auch nach dem Tod ihres Mannes alljährlich im Jänner und Februar für ein paar Wochen nach Abbazia, wo sie in der Villa Angiolina wohnte (Pozdena-Tomberger 1992, S. 83). Zahlreiche Gäste des europäischen Adels wie das deutsche Kaiserpaar und seine Söhne, das

rumänische Königspaar, Herzöge und Herzoginnen – und Kaiser Franz Joseph I. fanden sich in Abbazia ein. Letzterer besuchte den Kurort am 29. März 1894, um mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. zusammenzutreffen, und im Juli 1904. Neben den adeligen Gästen und den Militärs förderten Künstler wie Gustav Mahler, Giacomo Puccini, A. P. Tschechow, James Joyce und Franz Lehár sowie Mitglieder des Großbürgertums und Politiker wie die Wiener Familien Wertheimer, Rothschild und Mautner-Markhof das Prestige des Kurortes. Im benachbarten Lovran logierte Wiens Bürgermeister Dr. Carl Lueger zwischen 1902 und 1910 alljährlich einige Wochen (Kurzeitung 16.3.1907 und Gottsmann 1998, S. 106). Militärangehörige hatten die Möglichkeit, im Militärkurhaus Kuraufenthalte bis zu sechs Wochen gegen einen kleinen Unkostenbeitrag in Anspruch zu nehmen (Mihajlović 1998, S. 159f). Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde sogar vereinbart, „dass kurbedürftigen deutschen Kriegsteilnehmern des gegenwärtigen Krieges, die mit Unterstützung des Zentralvereins vom deutschen roten Kreuz nach österreichischen Bädern und Kurorten zum ermässigten oder freien Kurgebrauche reisen, auf den österreichischen Bahnen die Beförderung zum halben Fahrpreis II. oder III. Klasse auf der Hin- und Rückfahrt zugestanden werden wird“ (AVA 1914).

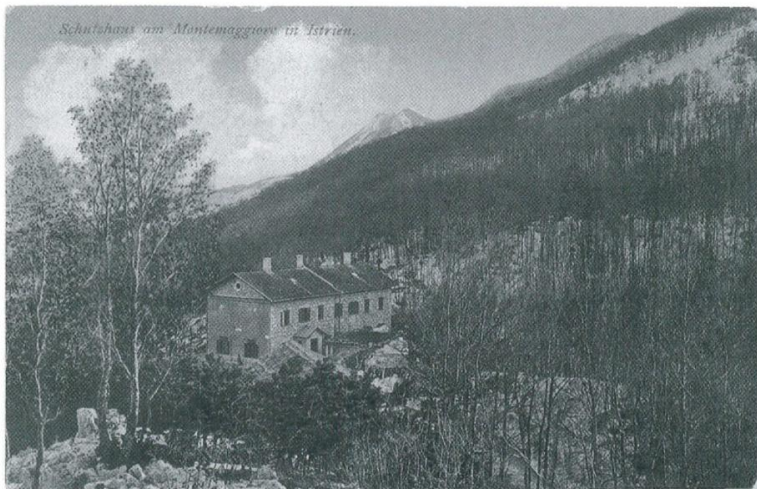
Den Gästen von Abbazia wurden jedoch nicht nur strenge Kuren unter der Aufsicht von „Kurvorsteher“ Dr. Julius Glax, sondern auch eine Vielzahl von Unterhaltungsmöglichkeiten geboten. Neben den bereits erwähnten, in den Hotels befindlichen Lese- und Spielzimmern gab es einen Rasentennisplatz, Radfahrplätze sowie eine Rollschuhbahn, die Kurkapelle spielte mehrmals wöchentlich auf, diverse Festivitäten wie Kostümfeste, Bälle, Faschings- und Silvesterfeiern wurden veranstaltet, Ausstellungen und sportliche Wettbewerbe organisiert, und auch des Kaisers Geburtstag am 18. August wurde gebührend gefeiert. Theater-, Konzert-, Lichtspiel- und Operettenvorstellungen boten reiche Abwechslung am Abend (Kurzeitung 8.9.1906, S. 1; 1908, S. 3; Gottsmann 1998, S. 122 und Mihajlović 1998, S. 150ff). Ebenso konnte man die Promenade, den nördlichen und südlichen Strandweg, entlang spazieren, allerdings: „Die P.T. Damen werden hiermit höflichst ersucht, der gesundheitsschädlichen Staubentwicklung wegen auf der Promenade keine Schleppekleider zu tragen.“ (Kurzeitung 8.9.1906, S. 1)

Fremdenverkehr in Istrien II – der Monte Maggiore

Wer sich mit einem kurzen Spaziergang nicht zufrieden gab, sondern eine richtige Wanderung unternehmen wollte, dem wurde ein Ausflug auf den Monte Maggiore [Učka] wärmstens empfohlen: „Insoferne

das prachtvolle Herbstwetter andauert, findet am Sonntag, den 14. Oktober eine Fusspartie auf den Monte Maggiore statt. Bei diesem schönen Wetter dürfte dieses eine herrliche Partie werden. Marschdauer hin und zurück 4 1/2 Stunden bis zum Schutzhaus, von da an auf den Gipfel und zurück 2 Stunden. Rendezvous Café Bristol 7 Uhr früh. Naturfreunde werden zur Beteiligung freundlichst eingeladen. Siebenschläfer kommen später nach eventuell per Wagen.“ (Kurzeitung 13.10.1906, S. 4) Der Monte Maggiore ist mit 1396 m der höchste Berg Istriens, der sich hinter der österreichischen Riviera erhebt – und wurde dementsprechend „vermarktet“. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Berg Ziel von botanisch, geografisch und bergsteigerisch Interessierten, die auf den Spuren des 1778 diesen Berg erklimmenden Ethnographen Balthazar Hacquet „wanderten“ (Radics 1887, S. 127f). 1869 schilderte J. Trinker seinen Ausflug auf den „Fürsten der istrianischen Berge“, bei dem er botanische und geologische Betrachtungen sowie „barometrische Höhenmessungen“ vornahm (Trinker 1869). Seine Route zum Vorbild nehmend erstieg Carl Freiherr von Czoernig den Monte Maggiore, wobei er nicht nur botanische Betrachtungen anstellte, sondern auch das Kohlebergwerk Carpano [Krapan] sowie archäologische Funde im Gebiet von Albona [Labin] näher beschrieb (Czoernig 1873). Beide Bergsteiger wunderten sich ob der abwechslungsreichen Flora und vor allem der wundervollen Aussicht vom Gipfel des Berges, „[...] dass Istrien nicht schon längst von Touristen zum Ziele ihrer Wanderungen auserwählt wurde“ (Trinker 1869, S. 33). Schließlich kann man am Gipfel, in einer Höhe von knapp 1400 m, ein herrliches Panorama von den Alpen über den Quarnero mit seinen zahlreichen Inseln, über ganz Istrien bis nach Venedig genießen – ein Panorama, „das einmal gesehen, unvergesslich für alle Lebensstage bleibt“ (Kurzeitung 7.8.1909, S. 2). Die „Vermarktung“ dieses Berges übernahm schließlich – nachdem „die Section ‚Liburnia‘ des Deutschen und Österreichischen Alpen-Verein [...] sich der dankbaren Mühe unterzogen [hatte], den gewaltigen Monte Maggiore [...] für Touristen zugänglich zu machen“ (Achtschin 1895, S. 173) – die „Kur- und Badezeitung der österreichischen Riviera“, wo man selbst den Vergleich mit den „Wiener Hausbergen“ nicht scheute: „In der Höhenlage gleicht der Monte Maggiore der Raxalpe und dem Schneeberg, da die Erhebung vom Meere zum Maggiore-Gipfel beinahe die gleiche ist, als diejenige vom Reichenauer Tal zu den Gipfeln der genannten Berge. Aber welch' bedeutend grossartige Aussicht bietet sich vom Monte Maggiore: hunderte Gipfel erblickt man hier, bekannte Grössen und dann das Meer, unvergleich erhaben und schön.“ (ebd., S. 1) Wer die Aussicht ohne große körperliche Anstrengung genießen wollte, konnte „eine herrliche Fahrt [mit dem

Auto] mit einer grandiosen Aussicht in 30 bis 40 Minuten“ dem Fußmarsch vorziehen. Rasten ließ es sich im „Kronprinzessin Stephanie-Schutzhaus“ auf 965 m über dem Meer, „wo 9 Zimmer den Touristen zur Verfügung stehen und welches das ganze Jahr hindurch geöffnet ist, gute Küche und Getränke bietet“ (ebd., S. 2).



Postkarte „Kronprinzessin-Stephanie-Schutzhaus auf dem Monte Maggiore“.
Leihgabe Harald Waitzbauer, Salzburg

1912 wurde auf dem Gipfel ein neun Meter hoher Aussichtsturm errichtet, sodass die Tourist/innen in einer Höhe von 1405 Meter „einen großartigen Rundblick, wie ihn kein zweiter Berg in Oesterreich zu bieten vermag“ erleben konnten (Kurzeitung 20.6.1914, S. 2). Immer wieder gab es Pläne, eine Eisenbahn oder sogar eine Schwebebahn auf den Monte Maggiore zu errichten – insgesamt wurden acht Eisenbahn-Vorkonzessionen vergeben –, verwirklicht wurden sie jedoch aufgrund der zu geringen Besucherfrequenz nicht, „da sich eine Lokalbahn zum Schutzhause bei 150 Betriebstagen niemals rentieren kann“. Schließlich machte der ausbrechende Erste Weltkrieg all diese Pläne zunichte (Kurzeitung 25.1.1908, 29.1.1910, 12.10.1912, 27.6.1914).

Fremdenverkehr in Istrien III – Portorose und Brioni

Aber nicht nur Abbazia mit dem Monte Maggiore, sondern auch Orte an der Westküste wie Portorose [Portorož] und Pirano [Piran] entwickelten sich von kleinen Fischerdörfern zu feudalen Erholungs-

orten für die wohlhabende Gesellschaft (Dienes 1987, S. 267). Portorose war bereits zur Zeit der Römer unter dem Namen „Portus rosae“ als Villen- und Badeort bekannt gewesen. Ausschlaggebend für eine Wiederentdeckung als Kurort war hier die geschützte Lage in einer gegen kalte Winde abgeschirmten Bucht sowie die Gewinnung von stark brom- und schwefelhaltiger Mutterlauge aus den Salinen von Sicciola [Sečovlje] und Santa Lucia [Sv. Lučija] (Pozdena-Tomberger 1992, S. 111). Auch auf der dem Kriegshafen Pola vorgelagerten Insel Brioni [Brijuni] entwickelte sich blühender Kurtourismus – auf Privatinitiative und nach erheblichen Schwierigkeiten. 1893 erwarb der Generaldirektor der Witkowitz Eisenwerke, Paul Kupelwieser – der Sohn des berühmten Biedermeiermalers Leopold Kupelwieser – die Insel um 75.000 Kronen, um dort sein weiteres Leben zu verbringen. Allerdings war der kleine Hafen völlig versumpft, die wenigen Gebäude zerfallen und unbewohnbar und außerdem die ganze Insel malariaverseucht. Folglich ließ Kupelwieser die Insel radikal „entrümpeln“ und aufforsten, er ließ einen bescheidenen Gasthof mit 14 Zimmern errichten, Obst- und Weinkulturen anlegen, ein Straßennetz von fast 50 Kilometern ausbauen und den Hafen ausbaggern. „Den natürlichen Gegebenheiten entsprechend, wurde die Insel in zwei Sektoren eingeteilt: An der Westseite, von der kalten Bora weitgehend geschützt, sollte das Erholungszentrum mit immergrünen Parkanlagen und Gärten entstehen, während auf der dem Festland zugekehrten Ostseite die Gutsverwaltung mit den Wirtschaftsgebäuden ihren Sitz haben sollte.“ (Niel 1981, S. 90) Dem von Kupelwieser angeschriebenen und um Unterstützung gebetenen Bakteriologen Robert Koch gelang es schließlich mit Hilfe von strengen Chininkuren, die Insel malariafrei zu bekommen. Damit war die Grundlage für den professionellen Ausbau des Fremdenverkehrs ab 1903 geschaffen: Große Hotelbauten der Luxuskategorie und der feinschichtlichen Mittelklasse für das immer zahlreicher anreisende vornehme Publikum wie beispielsweise Erzherzogin Maria Josepha, die Schwägerin des Thronfolgers und Mutter Kaiser Karls, entstanden. Mehrere Privatvillen wurden von Kupelwieser an Familien aus Wien und Budapest vermietet, die sich im Seebad mit 180 Kabinen, Sonnenterassen und Spielplätzen erholen konnten. Den großen Süßwasserbedarf der jährlich rund 2500 Übernachtungsgäste ließ Kupelwieser über Transportschiffe und eine eigene Rohrleitung aus einem Höhlensystem in der Nähe von Gallesano nördlich von Pola decken. Ein Bekannter Kupelwiesers, der Hamburger Tierzüchter und Zirkusdirektor Carl Hagenbeck, siedelte 1911 auf einem ausgedehnten Wiesengrundstück exotische Vögel wie afrikanische Strauße, Flamingos und Wildgänse an und setzte alle verfügbaren kleinen Antilopenarten auf der Insel aus. Pläne zur Errichtung eines

Wildtierparks auf Brioni [Brijuni] wurden durch den Tod Hagenbecks und den Kriegsausbruch verhindert. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie fiel Brioni [Brijuni] mit Istrien an das Königreich Italien, die Weltwirtschaftskrise schränkte den Fremdenverkehr auf der Insel stark ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als Istrien an Jugoslawien fiel, wählte Staatschef Marschall Tito Brioni [Brijuni] zu seinem bevorzugten Feriensitz an der Adria. Auf dem mittlerweile streng bewachten Sperrgebiet erledigte er einen Teil seiner Geschäfte und hatte Staatsmänner und Politiker aus Ost und West zu Gast (Niel 1981, S. 88–97). Heute befinden sich auf der Insel öffentlich zugängliche und äußerst beliebte Parkanlagen, der Zoo, archäologische Ausgrabungsstätten und Museen.

Literatur

- Achtschin, Albin: Wegweiser durch Krain und Küstenland für Radfahrer. Herausgegeben und gespendet vom Laibacher Bicycle-Club anlässlich seines zehnjährigen Bestandes als Festgeschenk an die deutsche Radfahrerschaft. Laibach 1895.
- AVA = Allgemeines Verwaltungsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv, Karton 36/3–36/9 1900–1918: Brief des k.k. Eisenbahnministeriums an den Landesverband zur Hebung des Fremdenverkehrs für das österr. Küstenland vom 16. Dezember 1914.
- Biasoletto, Bartolomeo: Reise Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen durch Istrien, Dalmatien und Montenegro im Frühjahr 1838. Aus dem Italienischen im Auszug übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eugen Freiherrn von Gutschmid. Dresden 1842.
- Bratè, Tadej: Die Südbahn erreicht das Meer. Der Abschnitt von Laibach nach Triest. In: Dienes, Südbahn 1987, S. 59–65.
- Curliste von Abbazia in Istrien (Oesterreich) 1893.
- Czoernig, Carl Freiherr von: Aus Istrien. Rundtour um den Monte Maggiore. Die Kohlengruben von Carpano. Geschichtliche und vorgeschichtliche Notizen. Vortrag gehalten in der Section Küstenland des D.A.V. am 29. Oct. 1873. In: Zeitschrift des Deutschen Alpen-Vereins, 1873, S. 180–190.
- Dienes, Gerhard M. (Hg.): Die Südbahn. Vom Donaauraum zur Adria (Wien–Graz–Marburg–Laibach–Triest). Leykam-Verlag, Graz–Wien 1987.
- Dienes, Gerhard M.: Die Situation vor dem Bau der Eisenbahnen zwischen Donau und Adria. Ein verkehrsgeschichtlicher Überblick. In: Dienes, Südbahn 1987, S. 12–14.
- Dienes, Gerhard M.: Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Der Durchbruch des neuen Verkehrsträgers. In: Dienes, Südbahn 1987, S. 23–24.
- Dienes, Gerhard M.: Südwärts. In: Dienes, Südbahn 1987, S. 26–28.
- Dienes, Gerhard M.: Schiene und Fremdenverkehr am Beispiel der Südbahn. In: Dienes, Südbahn 1987, S. 264–270.
- Dobrić, Bruno (Red.): K.u.K. Marine in Pola. Ausstellungskatalog Universitätsbibliothek und Verein für die Erforschung der Vergangenheit der k.u.k. Marine „Viribus Unitis“ in Pula. Pula 1999.

- Escher, Alfred: Triest und seine Aufgaben im Rahmen der österreichischen Volkswirtschaft. Manzsche k.u.k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung, Wien 1917.
- Gottsmann, Andreas: Die Entwicklung Abbazias zum Kurort. In: Jordan/Peršić 1998, S. 85–126.
- Jordan, Peter: Historisches Projekt einer Kvarner Eisenbahn. In: Österreichische Osthefte. 28. Jg., Heft 2, 1986, S. 135–149.
- Jordan, Peter und Milena Peršić (Hg.): Österreich und der Tourismus von Opatija (Abbazia) vor dem Ersten Weltkrieg und zur Mitte der 1990er Jahre (= Wiener Osteuropa Studien, Bd. 8). Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main u.a. 1998.
- Kur- und Badezeitung der österreichischen Riviera vom 8.9.1906, 13.10.1906, 16.3.1907, 25.1.1908, 7.8.1909, 29.1.1910, 12.10.1912, 27.6.1914.
- Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichischen Lloyd (Hg.): Der Österreichische Lloyd und sein Verkehrsgebiet. Offizielles Reisehandbuch. 1. Theil: Istrien, Dalmatien, Herzegowina und Bosnien. Anhang: „Fahrplan für den Adriatischen Dienst vom Januar 1902 bis auf Weiteres“. Verlag Rudolf M. Rohrer, Wien–Brünn–Leipzig 1901.
- Mandić, Davor: Gruss [sic] aus Pula. Pola in den Fremdenführern um die Jahrhundertwende. Ausstellungskatalog Povijesni muzej Istre [Historisches Museum Istriens]. Pula 1999.
- Mayer, Horst Friedrich und Dieter Winkler: Als die Adria österreichisch war. Österreich-Ungarns Seemacht. Edition S im Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien 1981.
- Mihajlović, Helene: Die Gäste Abbazias vor dem Ersten Weltkrieg. In: Jordan/Peršić 1998, S. 157–167.
- Niel, Alfred: Die k.u.k. Riviera. Von Abbazia bis Grado. Verlag Styria, Graz–Wien–Köln 1981.
- Pozdena-Tomberger, Angelika: Die Kurorte und Seebäder an der österreichischen Riviera. Komponenten für die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Küstenland. Gewi Dipl. (Wien) 1992.
- Radics, P. v.: Eine Besteigung des Monte Maggiore vor 100 Jahren. In: Oesterreichische Touristen-Zeitung. Verlag des Oesterreichischen Touristen-Club Wien, VII. Band, 1887, S. 127–128.
- Sotriffer, Kristian: Istrien und der Karst. Geschichte, Kultur und Landschaft. OÖ Landesverlag, Linz 1972.
- Straub, Oswald: In memoriam. Erlebtes und Erlauschtes aus dem alten Pola. Selbstverlag des Autors, Wien [1933].
- Trinker, J.: Ein Ausflug auf den Monte maggiore [sic] im Küstenlande. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpen-Vereines. 5. Band (Siebenter Band der Jahrespublicationen des Vereines). Wien 1869, S. 33–48.
- Turk, Hrvolje: Tourismusgeographische Lage und natürliche Attraktionsfaktoren der Riviera von Opatija. In: Jordan/Peršić 1998, S. 43–62.
- Waitzbauer, Harald: Durch Istrien. Mit der Istrianischen Staatsbahn durch die k.u.k. Adria-Provinz. Otto Müller Verlag, Salzburg 1989.
- Wiggermann, Frank: Stadt und Militär im Konflikt. Österreich-Ungarns Zentralkriegshafen Pola 1900–1918. Ein Beitrag zur Geschichte des italienisch-slawisch-deutschen Nationalitätenkonfliktes in Istrien. Phil. Diss. (Univ.) Münster 2000² [leicht überarbeitete Fassung].

Sichtweise: Ethnographischer Blick I

Österreichische Ethnographen forschen und sammeln im Istrien der Jahrhundertwende

Veronika Plöckinger, Matthias Beitzl

„Nach Abbazia fuhr man nicht um Land und Leute kennenzulernen, sondern um sich einer Kur zu unterziehen oder dem feuchtkalten Winter in Wien oder Budapest zu entgehen. Man wünschte ein möglichst ähnlich behagliches Leben wie zu Hause zu führen – Kontakt zur einheimischen Bevölkerung war somit nur in Ausnahmefällen erwünscht.“ (Gottsmann 1998, S. 119) Einer dieser „Ausnahmefälle“ war Baronin Stephanie Rubido-Zichy, die, eingebettet in das adelige Gesellschaftsleben von Abbazia, vor allem an den materiellen Erzeugnissen des Landes interessiert war. Ihr soziales Engagement diente vor allem der „freiwilligen Feuerwehr und Rettungsgesellschaft“ von Abbazia: Sie organisierte einen Sammeltag sowie mehrere Lieder- und Walzerabende zu Gunsten der genannten Institutionen. Manchmal setzte sie sich bei solchen Veranstaltungen auch persönlich an das Klavier, spielte selbst komponierte Stücke, wie den Galopp „Hoch die Rettungsgesellschaft“ und sang „mit [für eine ältere Dame] überraschend frischer und wohlklingender Altstimme“ (Kurzeitung 22.3.1913, S. 4; 31.3.1913, S. 5; 5.4.1913, S. 3; 14.2.1914, S. 3; 7.3.1914, S. 4; 14.3.1914, S. 4 f). Ähnlich wie andere Damen der adeligen und großbürgerlichen Gesellschaft der Jahrhundertwende – beispielsweise Natalie Bruck-Auffenberg, Dalmatien (s. Bruck-Auffenberg 1910) – drückte sich ihr volkskundliches Interesse in einer gewissen Sammelleidenschaft aus, und sie versuchte, die Aufmerksamkeit der Kurgäste auf die materiellen Erzeugnisse des Landes zu lenken. Zu diesem Zweck veranstaltete sie anhand ihrer Sammlung beispielsweise eine „Ausstellung antiker und moderner Werke istrischen und dalmatinischen Kunstgewerbes“ am „IV. Internationalen Kongress für Thalassotherapie“ von 28. bis 30. September 1908, zu dessen Ehrenkomitee sie auch zählte (AVA 1908). Und auf der „Ersten Internationalen Jagdausstellung“ 1910 in Wien waren Stücke von Rubido-Zichy zu sehen, welche sie anschließend dem Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien widmete bzw. verkaufte. Im Landeskomitee Istrien, das sich für diese Ausstellung konstituierte, fanden sich wiederum angesehene Persönlichkeiten aus dem „Abbazianer Kreis“ wie der Kurvorsteher von Abbazia, Dr. Julius Glax (Ausstellungskommission 1910, S. 35).

Das Österreichische Museum für Volkskunde wurde 1895 durch die beiden Ethnographen am Naturhistorischen Museum in Wien, Michael Haberlandt und Wilhelm Hein gegründet. „Die Sammlungen waren entsprechend der Gründungsidee des Museums für das Gesamtgebiet der cisleithanischen Reichshälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie gedacht.“ (Beitl 1994, S. 7) Damit folgten die Museumsgründer der Zielsetzung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf, „das Studium der innerhalb der Grenzen der Monarchie lebenden Völker“ zu fördern sowie „... wachsenden Einblick in die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der einzelnen ethnographischen Gruppen und ihre gegenseitige und materielle Abhängigkeit voneinander“ zu bieten (Erzherzog Rudolf, S. 5–17). Diese Gesamtdarstellung der Monarchie anhand reich illustrierter Beiträge von Fachleuten aus den jeweiligen Ländern wurde im sogenannten Kronprinzenwerk, der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“, einem über 12.000 Seiten starken, 24-bändigen Werk, das zwischen 1885 und 1902 erschien, publiziert. Die einzelnen Bände folgten dem recht einheitlichen Kapitelschema Ur-, Landes- und Reichsgeschichte, Geographie und Landschaft, Ethnographie und Volkskunde, Musik, Literatur und Theater, Architektur und Kunst, Volkswirtschaft. So werden beispielsweise in dem 1891 erschienenen Band „Das Küstenland (Görz, Gradiska, Triest und Istrien)“ im Kapitel „Volkswirtschaftliches Leben im Küstenlande“ die Themen „Maritime Entwicklung und Schifffahrt in Triest und Istrien“, „Die Fischereiverhältnisse im Küstenland“, „Industrie, Handel, Gewerbe, Hausindustrie, Salinen und Bergwesen in Istrien“, „Forstwesen in Istrien und Triest“ sowie „Ackerbau, Weinbau und Viehzucht in Istrien“ abgehandelt. Solch eine umfassende Darstellung konnte (und kann) das Österreichische Museum für Volkskunde nicht leisten – allein schon aus Platzmangel, der an seiner ersten Unterkunft im großen Saal der Wiener Börse bis 1917 besonders stark zu spüren war (Beitl 1994, S. 7).

Doch gleich in der ersten Aufstellung in dem von der Stadt Wien für Museumszwecke zur Verfügung gestellten Gartenpalais Schönborn fand ein „istrischer Topos“, die sogenannte istrische Küche, Platz. Mit der „Einrichtung einer Wohnküche mit Kaminherd aus dem italienischen Küstenland in Istrien“ wurde auf das Vorbild der Jagdausstellung von 1910 zurückgegriffen: „Der Ausstellungsraum ist als das Innere eines Istrianer Hauses mit der charakteristischen offenen Feuerstelle gedacht, an welcher der Jäger vor dem Borasturm Schutz sucht und sich von der Bäuerin Polenta kochen läßt; am Feuer stehen der landesübliche Feuerhund, die Kupferkessel, die Giara, die Cutora, während das erlegte Wild an den Wänden hängt.“ (Ausstellungskommission 1910, S. 223) In einem Museumsführer heißt es von der

Museumsküche „von italienischem Charakter“: „Der Herd ist ein niedriger Aufbau mit mehreren Feuerstellen; darüber hängt der Kaminmantel (Mantello, Nappa), um den Rauch zum Schornstein zu leiten. Auf dem Herde steht das Kesselgestell aus Schmiedeeisen mit Schwingkesseln; die Eisenkörbe dienen zur Aufnahme von Weingläsern oder Flaschen, in welchen man sich das Getränk laulich macht ... Die Formen der Feuerböcke und Bratspiesständer auf dem Herde sind die spezifisch italienischen“. Betrachtet man jedoch vergleichend zu dieser Beschreibung das Bild der Wohnküche, muss man feststellen, dass in dieser Aufstellung die verschiedensten Elemente vermischt wurden: die als „niedriger Aufbau“ bezeichnete Feuerstelle ist eigentlich sehr hoch (ca. 70 cm) und entspricht damit eher dem kleinstädtischen, italienischen Typus – der darauf abgestellte Feuerhund hingegen ist viel zu groß und würde zu einer niedrigen, ländlichen Feuerstelle gehören. Die rund um den Herd angeordneten Schemel sind ebenfalls „bunt gemischt“ – vom einfachsten ländlichen Modell bis zur reich verzierten Herdbank mit kleiner Schublade aus einem wohlhabenden städtischen Haushalt ist alles anzutreffen (Schmidt 1960, S. 116). So wenig sorgfältig die Einrichtung der Küche auch vorgenommen wurde, die offene Feuerstelle der Istrianer wurde zu einem Topos, der in Publikationen und Illustrationen immer wieder auftaucht – die Feuerstelle wurde zum Synonym für die ganze (Wohn-)Küche, die Küche für das ganze Land, für alle sprachlichen wie sozialen Gruppen gleichermaßen.



„Istrianischer Herd“. Photothek Österreichisches Museum für Volkskunde, Pos. Nr. 1153

Das Bild, das sich aufgrund der gesammelten und im Museum aufbewahrten Keramik darbietet, ist ebenfalls unvollständig. Der Museumsgründer Haberlandt selbst hatte um 1905 begonnen, „Zeugnisse italienischer Volkskultur aufzusammeln. Er hatte einen Teil seiner Kindheit in Görz verbracht, fühlte sich mit Italien verbunden und hat später mehrfach Forschungsreisen dorthin unternommen. Das Museum verdankt ihm die Bestände aus Friaul, aus Krain und dem ehemals österreichischen Küstenland, aus Istrien, Grado, Abbazia und der Insel Cherso [Cres]“ (Hempel 1982, S. 8). Die Stücke, die Haberlandt, Rubido-Zichy und andere sammelten, wurden augenscheinlich nach ästhetischen Gesichtspunkten ausgewählt und für bewahrenswert befunden: „Schüsseln und Teller ... mit bunter Dekoration, auf deren farbige Pracht der Istrianer [und sichtlich auch die Sammler, A.d.V.] durchwegs Wert legt ..., zumeist von ausländischen Fabriken und Werkstätten“ finden sich in der Sammlung des Volkskundemuseums, die einfache, unglasierte Keramik aus istrianischer Erzeugung hingegen nicht. Die oft zitierte „bunte Dekoration“ – Stadt- und Burgenbilder, Vögel, Trachten, Monatsallegorien, Grottesken – wirkte in der Ausstellung wohl „spektakulärer“ als unglasierte Töpfe, die noch dazu durch den direkten Kontakt mit dem Feuer rußgeschwärzt waren. Auch in der rekonstruierten bzw. konstruierten „istrischen Küche“ stehen auf den Tellerborden der Herdmäntel oder auf dem Tellerreim an der Wand, „als Stolz der Hausfrauen“, ausschließlich sogenannte Krainer Krüge mit dem Doppeladler-Motiv, Loretoschalen, Weinkrüge – Krüglein mit flachgedrückter Tülle und oft mit einer Schriftwidmung verziert – aus Italien (v.a. Pesaro, Pordenone) oder Slowenien sowie englische Keramik-teller, die im 18. und 19. Jahrhundert als Massenproduktion von Seeleuten importiert wurden (Haberlandt 1911, S. 20 und 110ff; Starec 1996, S. 83f).

Von den Seeleuten der Inseln Cherso [Cres] und Veglia [Krk] stammen auch die geschnitzten, durchbrochenen und bemalten Bootswimpel (ital. cimarioli), die das Schiffsheiligtum darstellten. Von Chioggia/Italien aus verbreiteten sie sich in der nördlichen Adria bis zu den beiden Kvarner Inseln. In ihrer Ornamentik sind – teilweise stark stilisiert – Kreuz und Marterwerkzeuge, die Figuren der beiden Schiffspatrone und Stadtheiligen von Chioggia, Felix und Fortunatus, das Radsymbol und die Taube ebenso zu erkennen wie eine menschliche Figur. Die Wimpel wurden mit einer Spindel beweglich am Mast angebracht, was sie als Wind- und Wetterfahnen ausweist (Haberlandt o.J., S. 192f). Außerdem dienten sie als Schiffssymbole, anhand derer die entsprechende Familie, der Hof oder die Ortschaft angezeigt wurde (Gušić 1962, S. 613f). Diese Objekte faszinierten die österreichischen Ethnographen nicht nur zur Zeit ihrer Sammlung,

sondern auch noch rund 60 Jahre später: In der ständigen Schausammlung des Ethnographischen Museums Schloss Kittsee sind diese Wimpel das Einzige, was von Istrien gezeigt wird.¹

Anhand dieser Beispiele zeigt sich, wie sehr der eingeschränkte, da wiederum nach ästhetischen Kriterien auswählende Blick der frühen Volkskundler heutzutage den Blick der Besucher/innen einengt. Die Kultur, Landwirtschaft, Wirtschaft des Landes wird ignoriert, wird reduziert auf „schöne, bunte“ Keramik, eine hochstilisierte Küche und ein paar „Überbleibsel“ von Fischerbooten. Verschwiegen, da nicht mit Objekten belegt – Arbeitsgeräte waren nicht „schön“ genug, um gesammelt zu werden –, bleiben Weinbau, Olivenölproduktion, Kohlebergbau und Salzgewinnung, das Leben und Arbeiten der Schafhirten und Fischer. Gezeigt wird nur ein kleines Teilchen des „Puzzles“, das Istrien ausmacht. Bedenkt man jedoch die Sammlungsgeschichte des Österreichischen Museums für Volkskunde, ist diese ausschnittshafte Darstellung Istriens nicht verwunderlich. Haberlandt schuf unmittelbar nach der Gründung des Museums in kurzer Zeit eine unterschiedlich dichte Sammlung. 1896 wurden alleine rund 6000 Objekte angekauft, die ob dieser Menge nicht aufgearbeitet werden konnten (übrigens ein Problem, das bis heute nicht bewältigt ist). Die Objekte wurden über Sammler/innen und Händler eingekauft und waren entsprechend schlecht dokumentiert. Offensichtlich ging es darum, sich möglichst schnell in der Öffentlichkeit zu etablieren. Anhand dieser museologischen Skizze zu Objekten und Sammlungsgeschichte wird einerseits der pragmatische Charakter einer ethnographischen Sammlung bewusst, andererseits zeigt sich, wie sehr Umgebung und „Mentalität“ auf den Forscher, auf dessen Sichtweise, also auf das „Auge des Ethnographen“, einwirken (Leiris 1985, S. 29–35).

Literatur

Ausstellungskommission (Hg.): Erste Internationale Jagdtausstellung Wien 1910. Offizieller Katalog. Verlag der Ausstellungskommission. Wien 1910.

AVA = Allgemeines Verwaltungsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv, Karton 36/3–36/9 1900–1918: Programm IV. Internationaler Kongress für Thalassotherapie in Abbazia 1908.

1 Die Schausammlung beruht auf der 1970 von Adolf Mais im Museum des 20. Jahrhunderts arrangierten Ausstellung „Osteuropäische Volkskunst“. Mais hätte sie lieber schwärmerisch und etwas überhöht „Schätze osteuropäischer Volkskunst“ betitelt. In seinem Bestreben, einen repräsentativen Querschnitt durch die Volkskunstbestände der ÖMV-Sammlung zu zeigen, ging er ebenfalls den Weg Michael Haberlandts, nämlich stets den „oberen Rand“ des Volkskunstgebietes zu berühren (wie Leopold Schmidt die Praxis der Haberlandt'schen Objektauswahl bezeichnete).

- Beitl, Klaus: Zum Geleit. In: Österreichisches Museum für Volkskunde (Hg.): Österreichisches Museum für Volkskunde. Schausammlung zur historischen Volkskultur. Begleitbuch (= Katalog Nr. 64). Wien 1994, S. 7–12.
- Bruck-Auffenberg, Natalie: Dalmatien und seine Volkskunst. Wien 1910.
- Erzherzog Rudolf: Einleitung. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Übersichtsband, 1. Abtheilung: Naturgeschichtlicher Theil. Wien 1887, S. 5–17.
- Gušić, Marijana: Ethnographic Aspects in the Development of our Littoral. Summary. In: Povodom 20: godišnjice Dana monarice i pomorstva Jugoslavije 1942–1962). Zagreb 1962, S. 612–614.
- Haberlandt, Michael: Österreichische Volkskunst I. Aus den Sammlungen des Museums für Österreichische Volkskunde in Wien. Illustrierter Textband. Wien 1911.
- Hempel, Gudrun: Volkskundliches aus Italien. Katalog zur Sonderausstellung im Schloßmuseum Gobelsburg. Wien/Gobelsburg 1982.
- Kur- und Badezeitung der österreichischen Riviera vom 22.3.1913, 31.3.1913, 5.4.1913, 14.2.1914, 7.3.1914, 14.3.1914.
- Leiris, Michel: Das Auge des Ethnographen. Ethnologische Schriften Bd. 2. Frankfurt am Main 1985.
- Schmidt, Leopold: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe, Bd. 98/100). Wien 1960.
- Starec, Roberto: Mondo popolare in Istria. Cultura materiale e vita quotidiana dal Cinquecento al Novecento [Volksleben in Istrien. Materielle Kultur und Alltag vom 16. bis zum 20. Jahrhundert] (= Collana degli atti Centro di ricerche storiche Rovigno, No 13). Trieste-Rovigno 1996.

Sichtweise: Ethnographischer Blick II

Eine Reise in die lebendige Vergangenheit ... Ethnographische Blicke auf Istrien¹

Elke-Nicole Kappus

Istrien gehört, so klein es ist, in ethnographischer Hinsicht zu den interessantesten Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie (Moser 1909)

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Istrien zunehmend zum Reiseziel der wohlhabenden Gesellschaft der Monarchie. Aufgrund des milden Klimas und der rauhen Schönheit der Natur schien die nordadriatische Halbinsel damals wie heute ein idealer Ort, um dem Lärm der Städte und der Unruhe des Alltags zu entfliehen. Die Fahrt nach Istrien war – dank des Ausbaus des österreichischen Eisenbahnnetzes – relativ einfach und vor allem für jene, welche über Triest reisten, voller spektakulärer Gegensätze: Der Freihafen der Monarchie galt als Inbegriff der schnellen, wandelbaren, ‚modernen‘ Welt; von Istrien dagegen wurden die Reisenden nicht müde zu betonen, das Leben habe sich hier seit Jahrhunderten nicht verändert. In dem Maße, in dem gerade Triest² zum Sinnbild der modernen Entfremdung und Dekadenz wurde, erschien Istrien als ein Ort des Natürlichen, des Authentischen, des Erdverwurzelten. Eingeschrieben in diese für die Jahrhundertwende so typische Dichotomie von Tradition und Moderne, wurde Istrien zu einem Ort, der die nostalgischen Ideale der damaligen Zeit ebenso anzog, wie er die Befürworter der Moderne als Inbegriff des ‚Hinterwäldlerischen‘ abschreckte. Auch die Ethnographen, die seit Mitte des Jahrhunderts Istrien durchreisten und durchwanderten, waren von der Traditionalität und Authentizität Istriens angetan, wobei sie sich – mehr als für die Natur und das Klima – für die Vielfalt der Kulturen, der Sprachen und Lebensstile interessierten. Um die Jahrhundertwende wurden hier mit Begeisterung dreizehn „ethnographische Nuancen“³ festgestellt,

1 Überarbeitete Version des Artikels: Einmal Vergangenheit und zurück ... In: Plöckinger, V. und M. Beitzl (Hg.): Istrien: Sichtweisen. Kitzsee 2001, S. 31–45.

2 „Eine Höllenstadt, die Herzen und Gewissen zum Verkauf stellt ... und – heute aus Interesse, morgen aus Feigheit, ihren Ursprung und ihre Nationalität verleugnet“, beschreibt Rössman 1854 Triest (in: Apf 1988, S. 47).

3 „Wir finden die Städte und die Küste bewohnt von Italienern, welche theils directe Nachkommen der römischen und mit den Aborigern vermengten Kolonialisten, theils die Söhne italienischer Einwanderer sind; die nördlichen Landschaften besetzt

und nur wenige Jahre vor dem Ende der Monarchie konstatiert Moser: „Vom Norden gegen Süden hin, wie von West gegen Ost zeigt sich eine auffallende Verschiedenheit in der Bevölkerung in Sitten, Gebräuchen und Trachten, so dass wir förmlich eine Musterkarte vor uns haben ... Für den Ethnographen bleibt hier noch ein gewaltiges Stück Arbeit zur Bewältigung ...“ (Moser 1909, S. 24)

In der Folge soll das Interesse der Ethnographen an der Traditionalität und Heterogenität Istriens diskutiert werden. Dabei soll vor allem nachgezeichnet werden, durch welche wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Positionen der ethnographische Blick auf Istrien geprägt war und wie dieser Blick das Bild – und mitunter sogar die Realität – Istriens beeinflusste.

Istrien: Vielfalt der Kulturen, Sprachen, Lebensstile

Die immer wieder betonte Heterogenität der Kulturen, Sprachen und Lebensstile im Istrien des 19. Jahrhunderts war – obgleich kulturelle Vielfalt ein generelles Charakteristikum traditioneller agrarischer Gesellschaften darstellte (Gellner 1983, Cole 1985) – sowohl auf die Jahrhunderte lange politische Teilung der istrischen Halbinsel, als auch auf zahlreiche Migrationen und mehrfache Kolonisierungen der Region zurückzuführen.

Während das Innere Istriens bereits seit dem 14. Jahrhundert als Kronland unter der Herrschaft der Habsburger gestanden hatte, war die Küstenregion seit dem 13. Jahrhundert Teil der Venezianischen Republik gewesen. Der Einfluss Venedigs hatte über Jahrhunderte die Entwicklung der Küstenstädte gefördert, deren Einwohner sich in Sprache und Lebensstil an der Markusstadt orientierten. Im Inneren Istriens hatten sich dagegen unter den ‚deutschen Herren‘ kaum urbane oder kulturelle Zentren gebildet. Hier lebten Bauern vor allem slawischer⁴ Sprache(n) fest eingebunden in eine feudale, lokal defi-

von Slowenen, welche wieder in Savriner und Berchiner zerfallen, den südlichen Landestheil angefüllt mit einem Gemengel von slawischen Ansiedlern aus allen Gegenden des westlichen Balkans, theils nach ihrer Urheimat (Montenegriner, Bochesen, Albanesen), theils nach ihrer Sprechweise (Fučki, Bezjaken) benannt, theils schlichtweg als Flüchtlinge (Uskoken) bezeichnet, während alle diese Stämme zum Unterschied von den östlich von der Arsa in geschlossenen Wohngebieten lebenden Kroaten unter dem Namen Morlakken zusammengefasst werden; am Westabhang des Monte Maggiore findet sich eine rumänische Colonie und im unwirtlichen Hochlande die Wohnsitze der räthselhaften Tschitschen.“ (Stradner 1897, S. 111)

4 Bis weit ins 19. oder gar 20. Jahrhundert hinaus differenzierten die Beobachter häufig nicht zwischen kroatisch, slowenisch, serbisch etc. ‚Slawisch‘ steht in diesem Zusammenhang ebenso wie ‚Slawen‘ als ein Überbegriff der sich später differenzierenden sprachlichen, ethnischen und nationalen Kategorien.

nierte Welt. Die politische Teilung Istriens hatte somit auch zu strukturellen und kulturellen Differenzen innerhalb der Region geführt. Zahlreiche Kriege, häufige Naturkatastrophen und die immer wieder auftretende Pest hatten die Bevölkerung der Halbinsel im Laufe der Jahrhunderte außerdem so drastisch dezimiert, dass die venezianischen Verwalter ebenso wie die Habsburger Herren sich mehrfach veranlasst sahen, deren Kolonisierung und Neubesiedelung zu verordnen. Neben Menschen, die aus den umliegenden Regionen migrierten – Friaul, Görz, Kärnten, Venetien, Kroatien usw. – siedelten die Verwalter hier auch Lombarden, Florentiner, Franzosen, Deutsche, Spanier, Niederländer und Nordafrikaner, vor allem jedoch Menschen aus dem südlichen Dalmatien und dem Balkan an (Brunen 1998; Ivetić 2000), welche die ethnische Zusammensetzung der istrischen Gesamtbevölkerung immer wieder veränderten. Während diese Migranten, Kolonisten und Flüchtlinge, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten unter je sehr unterschiedlichen Umständen und Bedingungen nach Istrien kamen, in der Peripherie des Hinterlandes zuweilen Teile ihrer Sprache oder kulturellen Bräuche beibehielten, wurden sie vor allem in den Städten schnell durch die gemeinsame lingua franca des Handels, der Verwaltung und des öffentlichen Lebens in die *an Venedig ausgerichtete* italophone urbane Lebensweise integriert. Auch nach dem Zerfall der Dogen-Republik und der Vereinigung der beiden Regionshälften zunächst unter Frankreich, dann unter der Habsburger-Monarchie blieb die Italophonie vorerst die unhinterfragte Sprache der Stadt, des Handels, der Verwaltung und der Politik, so dass jeder, der mit einer dieser Sphären zu tun hatte, zumindest auch istro-venezianisch bzw. italienisch sprach, während im Alltag der bäuerlichen Bevölkerung des Um- und Hinterlandes eine Vielzahl verschiedener Sprachen und Dialekte, mehrheitlich slawischer, aber auch rumänischer, albanischer, ladinischer u.a. Herkunft zu verzeichnen war. Die Sprache sagte dabei allerdings wenig über die ethnische Herkunft des Sprechers aus, sie war vielmehr funktional und ideell mit bestimmten Tätigkeitsbereichen bzw. mit dem sprachlichen *setting* der jeweiligen Lebens- und Alltagswelt verbunden. Eher als von ethnischen Kategorien wie ‚Italienern‘, ‚Slowenen‘, ‚Kroaten‘ etc. kann man im Istrien der damaligen Zeit von komplementären kulturellen Paradigmen sprechen, innerhalb derer das urbane Leben mit der italienischen Sprache, das rurale Leben mit slawischen und anderen Sprachen und Dialekten in Verbindung stand. Wo sich die Berührungspunkte zwischen diesen Bereichen häuften, ließen sich Mischformen der Sprachen und Dialekte sowie Mehrsprachigkeit feststellen.

Auch wenn sich die Vielfalt der in Istrien anzutreffenden Sprachen und Kulturen somit aus der spezifischen Vergangenheit der Region

herleiten läßt, sollte nicht vergessen werden, dass kulturelle Heterogenität für die damalige Zeit keinesfalls eine Besonderheit darstellte. Wo soziale Integration nicht auf dem Volk, sondern auf einer kleinen Elite beruht, bemerkt auch Francis, da gibt es keinen Bedarf an kultureller Homogenität (in: Heckmann 1991, S. 60). Die Identität der Bevölkerung war durch die Zugehörigkeit zu „small scale communities“, d.h. zu Städten und Siedlungen, zu sozio-professionellen Gruppen, zu Kirchengemeinden oder Heiratsbezirken bestimmt und kulturell markiert (Cole 1985, S. 12; siehe auch Heckmann 1991, S. 59). Kulturelle Vielfalt war Ausdruck sozialer und territorialer Heterogenität und Äußerung externalisierter gesellschaftlicher Ungleichheit. Und solange ‚Volkskultur‘ Ausdruck sozialer und territorialer – und nicht politischer – Zugehörigkeit und Loyalität darstellte, sahen die herrschenden Eliten die Vielfalt der Kulturen mit Wohlgefallen, aber ohne großes Engagement.

Kulturelle Heterogenität wurde demnach erst durch die politische Integration breiterer Bevölkerungsgruppen, d.h. des ‚Volkes‘, zu einem Problem der herrschenden Eliten – und des Staates. Erst 1848, im Jahr des Völkerfrühlings, das sicherlich als ein markantes Datum in diesem Integrationsprozess gelten kann, lehnte das österreichische Innenministerium den Antrag der italophonen Parlamentarier, Italienisch auch weiterhin als einzige offizielle regionale Verwaltungssprache anzuerkennen, ab (Radin 1991, S. 144) und brach damit die Hegemonie der Italophonie im öffentlichen, administrativen Raum. 1867 verabschiedete die k.u.k.-Monarchie die Dezembergesetze, die u.a. allen Völkern des Reiches das unveräußerliche Recht zugestand, die eigene Nationalität und Sprache zu pflegen, und setzte damit ein deutliches Zeichen, dass sich das Verhältnis zwischen Staat und Volk auch in Istrien geändert hatte bzw. ändern sollte. Auch in nachfolgenden Gesetzen, die allen Nationalitäten des Reiches ausdrückliche Sprachrechte in Erziehung und Verwaltung zusagten, machte sich der Staat in gewissem Sinne zu einem Garanten der Kultur des Volkes. Außerdem fand in diesen Gesetzen das neue Ideal der Gleichheit Ausdruck, das sich an Stelle der jahrhundertlang weitgehend unhinterfragten hierarchischen Ordnung der Kulturen durchzusetzen begann. In dem Maße, in dem das Verhältnis zwischen Staat und Volk neu definiert wurde, galt es demnach auch, das Verhältnis zwischen den Kulturen und ‚den Völkern‘ neu zu ordnen.

Nationalismus, eine der Antworten auf das neu zu definierende Verhältnis zwischen Politik und Kultur, setzte sich in Istrien – wohl auch aufgrund seiner peripheren Lage und seiner infrastrukturellen und wirtschaftlichen ‚Rückständigkeit‘ – später durch als in vielen anderen Gebieten des Reiches. Zwar galt Istrien für italienische

Intellektuelle und Nationalisten ebenso wie für slawische Intellektuelle als Teil ihrer jeweiligen Nation; die neue nationale Landkarte der Zugehörigkeiten – in der Istrien als ‚irredenta‘, als ‚unerlöster‘ Teil der jeweiligen Nation erschien⁵ – wurde jedoch lange Zeit vornehmlich in Florenz, Padua, Mailand und Rom, in Wien, Klagenfurt und Zagreb entworfen, bevor sie auf die Realität Istriens selbst Einfluss nahm. Und selbst als sich die wirtschaftlichen Eliten und das aufstrebende Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Nationalitätenstreit unversöhnlich gegenüberstanden, blieb ‚die Nation‘ für einen großen Teil der istrischen Bevölkerung eine abstrakte Größe. Im Alltag behielten die traditionellen territorialen und sozialen Formen der Zugehörigkeit häufig weiterhin ihre Relevanz – obgleich die neuen Formen der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung auch in Istrien unaufhörlich immer weiter von den Städten ins Hinterland drangen.

So führten die Sprachgesetze auch in Istrien zu einer Neugestaltung des Kontaktes zwischen Volk, Eliten und Staat. Die Bürokratisierung dieses Kontaktes forderte eine Vereinheitlichung – wenn schon nicht der Sprachen, so doch der Dialekte. Kollektive Sprachrechte fragen nach klaren Gruppenzugehörigkeiten, und die Kategorisierung des Volkes nach ‚Sprachgruppen‘ läßt keinen Raum für lokale und regionale Partikularismen. Auch auf administrativer Ebene hieß es daher immer mehr, Individuen und Kollektive in die nationalen Kategorien der ‚Italiener‘, ‚Slowenen‘ bzw. ‚Serbokroaten‘ zu integrieren⁶. Die Administration des Staates führte ebenso wie die Nationalisierung des Volkes durch die nationalen Eliten – wenn auch aus grundlegend anderen Interessen – zur Homogenisierung der kulturellen Vielfalt. Die kulturelle und linguistische Heterogenität Istriens stellte ein Hindernis für die Verwaltung und politische Integration der Region dar und galt Staatswissenschaftlern und Nationalisten zugleich als ein Zeichen zu überkommener Rückständigkeit. In diese Zeit des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs fällt auch das Interesse, das österreichische Ethnographen der nordadriatischen Halbinsel entgegenbrachten und dessen Hintergründe es in der Folge noch näher zu untersuchen gilt.

5 Dies galt vor allem für den 1860 gegründeten italienischen Nationalstaat. Der Irredentismus gewann an Kraft, als das Veneto 1866 Italien zufiel: Die in der Monarchie verbleibenden Italiener stellten nun eine der kleinsten Nationen des Vielvölkerstaates dar (Veiter 1965).

6 Während Czoernig in der Sprachzählung von 1851 in Istrien z.B. noch die Friauler und Wallachen separat als Sprachgruppen aufführte, werden die in der Sprachzählung von 1880 die Friauler bereits zu den Italienern, die Wallachen zu den Serbokroaten gezählt. „Bei der amtlichen Volkszählung von 1880“, vermerkt Stradner, wusste man „diesen südseitig von Quieto noch bestehenden Hybridismus ... nicht anders zu bezeichnen, als mit dem Namen Serbokroaten“ (Stradner 1897, S. 101).

Das wissenschaftliche Projekt: die Suche nach der lebendigen Vergangenheit

Die ‚Rückständigkeit‘ Istriens – die mangelnde Infrastruktur, fehlende Schulen, kaum vorhandene Wirtschaftsentwicklung etc. – war ein allgemein anerkannter Fakt, der allerdings unterschiedlich bewertet werden konnte. Für die Ethnographen, anders als für z.B. die Beamten, erschien diese Rückständigkeit nicht als ein zu lösendes Problem der Gegenwart, sondern als ein wichtiger Zeuge der Vergangenheit: Bereits die baulichen Monumente machten Istrien zu einem Geschichtsbuch, in dem der „Marcuslöwe über allen Stadtthoren“, „byzantinische, longobardische und altchristliche Bauformen“, „Belege ... der römischen Municipien“ und „noch viel weiter reichende Denkmäler menschlicher Cultur“ den Beobachter zu einer Reise in die Vergangenheit einluden (Stradner 1897, S. 97). Und auch die Menschen selbst erschienen dem Forscher Zeugen einer längst vergangenen Zeit: „Was wir in der Prähistorie unserer Heimat schmerzlich vermissen“, kommentiert ein Ethnograph, „ist hier gegeben. Wir können ein europäisches Urvolk in seiner Entwicklung durch eine Reihe von Culturstadien, die den unsrigen ähnlich sind, verfolgen.“ (Hoernes in: Stradner 1897, S. 97) Zwar sei auch in Istrien, so bemerkt Haberlandt, „wie überall in Österreich, unter den nivellierenden und zerstörenden Einflüssen des modernen Staats- und Verkehrslebens die volksthümliche Verarmung schon sehr weit gediehen ...“, aber trotzdem zeigten sich „... noch überall die deutlichen Spuren einer wahrhaft künstlerischen Volkskultur“ (Haberlandt o.J., S. 189), welche es erlaubten, „das eigentliche Volk, dessen primitivem Wirtschaftsbetrieb eine primitive Lebensführung, ein urwüchsiger Geisteszustand entspricht, ... in seiner Naturform (zu) erkennen, (zu) erklären, dar(zu)stellen“ (Haberlandt in: Wörner 1997, S. 400), bevor ihre Kultur von der Moderne unwiderruflich zerstört sein würde. Aus diesem wissenschaftlichen Credo – deutlich vom evolutionistischen Paradigma der damaligen Sozialwissenschaften geprägt – ergab sich der Auftrag der Ethnographen: Es galt, in den peripheren Regionen der Monarchie Menschen und Gemeinschaften zu finden, welche frühere Kulturstadien verkörperten. Diese galt es zu studieren und für die Nachwelt zu dokumentieren. Außerdem sollten anhand vergleichender Studien die ‚Naturgesetze der Kultur‘ erkannt und erarbeitet werden.

Das gesellschaftliche Projekt: die Suche nach der Authentizität

Allerdings mischte sich dieses akademische Forschungsinteresse nicht selten mit einem nostalgischen Blick auf diese zum Untergang verurteilte Welt. „Volkskunst“, schwärmt denn auch Arthur Haberlandt, „ist ... Lebenssinn, Lebensinhalt, nicht bloß leerer Kunstbegriff. Sie ist uns Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung, einer Lebenshaltung, die die Menschen zu einer Gemeinschaft zusammenführt und das ihnen Gemeinsame gestaltet“ (Haberlandt in: Johler 1997, S. 341). Das von der Moderne als unbeeinflusst wahrgenommene „wahrhafte Volk“ erschien nicht nur als ein faszinierendes Relikt der Vergangenheit, sondern auch als eine erstrebenswerte Alternative zur Gegenwart und Zukunft.

Dass die Ethnographen und Volkskundler mit diesem nostalgischen Blick auf die Vergangenheit und auf das Volk als deren lebendige Zeugen keineswegs alleine standen, und wie sehr sich der Blick der Ethnographen mit dem nostalgischen Bedürfnis des Bürgertums mischte, zeigt der Erfolg des 1894 in Wien gegründeten Vereins für österreichische Volkskunde, der sich die Erforschung der Völker Österreichs und des Balkans zur Aufgabe gemacht hatte: Bereits am Ende des ersten Vereinsjahres zählte die Vereinigung nahezu tausend Mitglieder (Schindler 1992, S. 63), zu denen „Gelehrte und Künstler, Adelige und hohe Beamte, ... Prälaten der österreichischen Stifte und Klöster ... Lehrer und Geistliche“ zählten, „welche mit dem urwüchsigen Volke in engster Fühlung leben und zu den besten Kennern desselben gehören“ (Haberlandt 1895 in: *ibid.*). Trotz dieses so engen Kontaktes mit dem „urwüchsigen Volke“ wurde dieses im Umfeld des Vereines und des Museums für österreichische Volkskunde kaum als „real existierende“, unterprivilegierte Unterschicht wahrgenommen und diskutiert, sondern zu einem Ideal erhoben, in dem sich „bäuerliche Vergangenheit und bürgerliche Sehnsüchte vermischen“ (Jacobbeit 1990, S. 53). Das wissenschaftliche Projekt, die Kulturen der Vergangenheit zu studieren, vermischte sich dabei häufig mit dem Wunsch, diese zu ‚schützen‘ und in die Zukunft zu retten.

Das politische Projekt: Die Vielfalt der Völker und die Einheit der Monarchie

Die Entdeckung und Idealisierung des ‚Volkes‘ war bekanntlich keine Spezifität des Wiener Vereins – in ganz Europa wurde die natürliche Lebensweise zum „nostalgischen Ziel“ gebildeter Gesellschaftsschichten, wurde das Leben des ländlichen Volk als moralische

Größe der Dekadenz der Städte entgegengesetzt (siehe Köstlin 1997, S. 42f).

Während jedoch das bäuerliche Volk dabei häufig als Grundlage der modernen Nation gefeiert wurde und in seiner jeweiligen Einzigartigkeit ins Zentrum nationaler bzw. nationalistischer Interessen geriet, zielte der Wiener Verein für Volkskunde gerade in Abgrenzung zu den nationalen Bewegungen der Völker des Reiches darauf, das „Abbild einer auf Gleichberechtigung wie Zusammengehörigkeit der Völker beruhenden Monarchie“ (Johler 1997, S. 345) zu präsentieren. Volkskunde verstand sich in ihrer wachsenden Popularität nicht wie andernorts als nur nationsbildend, sondern als staatstragend: „je bunter und kleinflächiger Muster und Farbverteilung (auf ethnographischen Karten, A.d.V.) gezeichnet wurden, desto stärker konnte Stabilität und Zusammenhalt des Staates signalisiert und großflächigerem, einheitlichem Nationalismus entgegengesetzt werden. Ethnographische Buntheit wurde so ... gegen eine ... nationale Einfarbigkeit gestellt.“ (ibid., S. 346)⁷ Das ethnographische Projekt war somit ein anti-nationales bzw. anti-nationalistisches Unterfangen, und Haberlandt stellte dem aktuellen Nationsbegriff eine auf seiner wissenschaftstheoretischen Prämisse basierende alternative Interpretation entgegen.

Das Volk, die Nation und das Vielvölkerreich

Während die national orientierte Volkskunde versuchte, anhand der Volkskultur die Urwüchsigkeit der Nation nachzuweisen, wollte Haberlandt „... an der vielfachen Identität der naturwüchsigen Volksäußerungen, welche über alle nationalen Grenzen hinwegreicht, ein tieferes Entwicklungsprinzip als das der Nationalitäten erkennen“ (Haberlandt 1895, S. 1f). Ihm erschien die ‚Nation‘ als ein entwicklungs geschichtlich betrachtet relativ modernes Phänomen, das keinen Anspruch auf eine zeitlose Geschichte hatte. Das ‚wahre Volk‘ ... hatte nichts mit der modernen Nation zu tun. Die Volkskunst, auf welche die nationale Volkskunde den Beweis der geschichtlichen Kontinuität der Nation zu stützen suchte, schien ihm „ihrem Wesen nach hauptsächlich nichts anderes als eben verbauerte und rustikal gewordene bürgerliche Kunst ...“ (Haberlandt o.J., S. 190). Das „ursprüngliche Volkstum“ galt es im ‚vulgus‘, d.h. im „niedrig, primitiv

7 Die Zielsetzung sowohl des Vereins als auch des Museums für Volkskunde standen damit in der Tradition sowohl Czoernig's ‚Ethnographie der Oesterreichischen Monarchie‘ (1856–57) als auch des Kronprinzenwerkes (Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild), in denen die ‚Einheit in der Vielfalt‘ als eine Stärke des Reiches dargestellt wurde (siehe Johler 1997; Johler 1998).

denkenden, von wenig Individualitäten durchdrungenem Volk ...“ (Hoffmann-Krayer 1902, S. 6) zu suchen, das weit weg von der Hochkultur der Städte und dem Einflussbereich des Staates die ‚wahre‘ Volkskultur hatte bewahren können. Die istrischen Küstenstädte, in denen häufig selbst die „verbauerte und rustikal gewordene“ Volkskultur im Verschwinden begriffen war⁸, eigneten sich folglich nicht als Orte der Suche nach dem ‚ursprünglichen Volkstum‘. Das wahre Volk konnte der Ethnograph nur noch im istrischen Hinterland finden⁹.

Diese „eigenwillige Primitivismus-Rezeption“ (Johler 1997, S. 343) mag erklären, weshalb der Kreis der Wiener Ethnographen zwar die ‚ethnographische Vielfalt‘ der Region beschwor, die dreizehn festgestellten ethnographischen Varianten jedoch keineswegs gleichberechtigt diskutierte. Das Augenmerk des Ethnographen galt – neben der bloßen Feststellung der Vielfalt der Kulturen – nahezu ausschließlich jenen Gruppen, die als besonders ‚wahrhaft‘ und ‚authentisch‘ wahrgenommen wurden, wobei die Authentizität sich durch eine Mischung aus Peripherität und Altertümlichkeit, d.h. durch eine ‚Rückständigkeit‘ sowohl im räumlichen als auch im zeitlichen Sinne, definierte. Dazu zählten jene Italiener, denen man eine direkte Verwandtschaft mit den Römern nachweisen zu können glaubte¹⁰, besonders jedoch die „Slawen“¹¹, welche in den verschiedenen Siedlungen Istriens sich untereinander oft sehr wesentlich voneinander unterscheiden“ (Moser 1909, S. 24). Innerhalb dieser ‚Slawen‘ waren es wiederum die periphersten Gruppen des Hinterlandes, welche das Interesse auf sich zogen. Die istrischen Städte, in denen der Nationalitätenstreit immer konkretere Formen annahm, interessierten den Forscher nicht und wurden regelrecht aus den Forschungen ausgeblendet. Die zunehmenden Spannungen zwischen Italienern einerseits und Kroaten und Slowenen andererseits schienen vielmehr ein Beweis dafür, dass das ‚wahre Volk‘ in den Städten nicht mehr zu finden war.

8 1909 bemerkt Tetzner in Bezug auf Pola: „Nichts unterscheidet die Nationen dort in der Tracht, und der slawische Arbeiter trägt sich durchaus nicht wie die kroatisch-serbische Landbevölkerung ausserhalb der Stadt“ (Tetzner 1909, S. 50).

9 Dass sich trotz dieses recht einseitigen Interesses für das Land zahlreiche Stücke aus der urbanen Kultur in der Sammlung finden, läßt sich nicht zuletzt auf die ästhetischen Ansprüche der Sammler und der Museumsleute zurückführen. Über den Einfluss ästhetischer Aspekte auf die ethnographischen Sammlungen siehe Deneke 1997.

10 Direkte Nachkommenschaft der Römer wurde Italienern in Dignano, Fasana, Galliano, Rovigno und Valle zugeschrieben.

11 Die Bezeichnung ‚Slawe‘ erscheint häufig als ein Synonym für die istrische (Hinter-)Landbevölkerung schlechthin. Aufgrund der Gleichsetzung von räumlicher und zeitlicher Peripherität setzt Haberlandt „altertümlich-prähistorisch und slawisch“ parallel, wodurch die ‚Slawen‘ dem Ideal des ‚wahren Volkes‘ angenähert werden (Johler 1997, S. 350).

Die Konstruktion des idealen Volkes

Besondere Aufmerksamkeit brachten die Ethnographen den „geheimnisvollen Tschitschen“ (Stradner 1897, S. 111) entgegen. Dabei handelte es sich allerdings ausgerechnet nicht um ein slawisches, sondern um ein „romanisches oder kroatisch romanisches Mischvolk“¹², das angeblich bereits im 15. Jahrhundert vor den Türken nach Istrien geflohen war, und sowohl auf dem Tschitschenboden als auch am Fuße des Monte Maggiore (Učka-Gebirge) zu finden war. 1891 konstatierte Spinčić die weitgehende Assimilation der Tschitschen an die Kroaten ihrer Umgebung und zwar in „Lebensweise, Beschäftigung, Tracht (einschließlich der Benennung für die verschiedenen Kleidungen), Sitte und Gebräuchen“ (Spinčić 1891, S. 212). Einzig den Bewohnern des Dorfes Žejane bestätigte er „noch eine romänische (čiribirische), mit kroatischen Wörtern um mehr als ein Drittel überfüllte Sprache“, welche selbst die Bewohner der umliegenden Dörfer nicht verstehen (ibid.). Diese Bevölkerungsgruppe, die als aus traditionellen Hirten, Kohlenbrennern und Essigverkäufern bestehend beschrieben wurde, schien noch immer Elemente des ‚wahren Volkstums‘ aufzuweisen. Auch Haberlandt glaubte, in der Tschitschentracht „bei aller trostlosen Dürftigkeit des Tschitschenlebens primitive Elemente alter Volkskunst“ (Haberlandt o.J., S. 191f) zu erkennen. In der ethnographischen Literatur der damaligen Zeit werden das ‚geheimnisvolle Volk‘ und seine Tracht immer wieder beschrieben. Stradner beschreibt letztere dabei als ‚eigentlich‘ der ‚morlakischen ähnlich, nur noch ärmer und einfacher‘ (Stradner 1897, S. 100), während z.B. Moser, der die Tschitschen ‚irgendwie‘ dem kroatischen Volksstamme zuschrieb, erklärt, dass die Tracht „doch sehr stark von den eigentlichen Kroaten absteche“ (Moser 1909, S. 30). Auch hinsichtlich ihrer Physiognomie wurden die Tschitschen immer wieder als einzigartig beschrieben: Stradner betont, dass sich der Tschitsche „prägnant von ... den übrigen Slawen unterscheidet“ (Stradner 1897, S. 110) und verweist auf die „mitunter schöne(n) Römerköpfe“, die ein „Merkmal der Mischung mit einem romanischen Stamme darstellen“ (ibid.). Auch Moser bestätigt den Tschitschen rund ein Dezennium später eine „eindeutige Physiognomie“, allerdings erinnern sie ihn „durch ihren Gesichtsausschnitt und die geschweiften Augenbrauen an entfernt mongolische Abkunft“ (Moser 1909, S. 26f)¹³.

12 Tedeschi verweist darauf, dass die Slowenen bereits bei ihrer Ankunft in Istrien auf die rumänischen Čiribiri stoßen – andere sehen in den Tschitschen die Nachkommen der Japiden (Mischung aus Kelten und Illyrern). Da in der Sprache auch bulgarische Wortbildungen vorkommen, vermuten andere, dass die Tschitschen teilweise auch aus Bulgarien stammen (Moser 1909).



„Tschitschenpärchen“. Photothek Österreichisches Museum für Volkskunde, Pos. Nr. 435

So sehr sich die Beschreibungen der Einzigartigkeit der Tschitschen auch in Details unterschieden oder gar widersprachen, so war ihnen jedoch eines gemein: Die Betonung ihrer ‚Rückständigkeit‘: Die Tschitschen „waren die Ärmsten des istrischen Landes ... Sie galten

13 In vielen Darstellungen läßt sich eine Slawisierung der ‚romänischen‘ Tschitschen feststellen, die wohl darauf zurückzuführen ist, dass die Landbevölkerung generell als slawisch konzipiert wurde.

als ... bar jeder Cultur, dafür primitiv und abgründig hässlich“ (Waitzbauer 1989, S. 21). In einem Dekret soll Kaiser Friedrich III. sie als ein „heimatloses Volk“ bezeichnet und ihnen verboten haben, das Weideland um Triest zu benutzen oder dort gar Felder anzulegen (ibid.). In der Folge sollen sie sich soweit isoliert und ins Hinterland zurückgezogen haben, dass die österreichischen Behörden um 1830 feststellen mussten, dass „die Tschitschen in aller Stille eine eigene Regierung, eine eigene Verfassung und eigene Gesetze aufgestellt hatten“ (ibid. 26f). Das eigentliche Charakteristikum des geheimnisvollen Volkes war ihre Marginalität, die nun kulturalisiert und ethnisiert wurde. Aus einer sozial unterprivilegierten Gruppe wurde somit das ‚wahre‘ Volk, nach dem die Habsburger Ethnographen im istrischen Hinterland gesucht hatten und das man in der Folge zu bewahren suchte: Seit 1888 hatten die Rumänen aus der Umgebung des Čepić-Sees, welche von ihren Nachbarn als Tschitschen bezeichnet wurden, „sich selbst aber Vlachi nennen“, eine Schule, „welche sie vor der drohenden Slawisierung bewahren dürfte“ (Stradner 1897, S. 110).

Die eindeutige Differenzierung der zahlreichen Volksgruppen anhand der gängigen Kategorien wie Tracht, Sprache, Physiognomie oder Herkunft stellte in Istrien ein generelles Problem der österreichischen Ethnographen dar. Nicht nur die Tschitschen, sondern weite Teile der Landbevölkerung Istriens erwies sich häufig als ein „Mischvolk, in welchem die Reste der Ureinwohnerschaft ... nicht mehr nachzuweisen ist“ (Fischer 1896, S. 8f). Bereits Coernig bemerkte „die Verschmelzung verschiedener Abtheilungen ... selbst der entgegengesetztesten Volksstämme, ... deren gesprochene Mundart aus den verschiedensten, kaum zu entwirrenden Elementen besteht ... Man begegnet daselbst nicht nur kroatisierten Serben und serbisierten Kroaten, sondern auch kroatisierten Wallachen, ferner italianisierten Kroaten, welche zum Teil selbst ihre Muttersprache vergessen haben ...; dann kroatisierten Italienern, bei denen dieses ebenso der Fall ist ..., endlich einem Mischvolke, dessen Tracht italienisch, dessen Sitten slawisch, dessen Sprache ein Gemisch von serbischen und italienischen Wörtern ist“ (Czoernig jun., in: Stradner 1897, S. 111). Neben der Darstellung der grenzenlosen kulturellen Vielfalt Istriens entstand in den ethnographischen Schriften der damaligen Zeit daher auch das Bild eines istrischen Volkes, dem – neben allen Eigenheiten seiner „ethnographischen Nuancen“ – auf häufig „dünnen und oft sehr lückenhaften Spuren“ (Bausinger 1991, S. 7) eine gemeinsame Herkunft¹⁴ sowie gemeinsame Wirtschafts- und

14 So schließt z.B. Emilio Frauer vom „semitischen Klang istrischer Ortschaftsnamen“ auf die direkte Verwandtschaft der Istrianer mit den Kolchern; Bildermann wiederum vertritt aufgrund von „Dialekteigenthümlichkeit, Physiognomie und Volkscharakter“

Haushaltsformen, wie zum Beispiel die ‚istrische Küche‘, zugeschrieben wurden. Die ansonsten so häufig beschriebene kulturelle Diversität der Trachten, Sprachen, Physiognomien etc. wird, wenn es um ‚den Istrianer‘ geht, dann einfach beiseite geschoben, denn: „Volk ist eben Volk, wenn es auch in verschiedenem Rock, sogar in aufgestutztem Nationalkleid steckt: Denn Volk ist Einfalt und Beschränktheit, ist Tüchtigkeit und Natur allenthalben, wo man es aufgreifen mag, außer in der Nähe ... der städtischen Weltkultur.“ (Haberlandt 1906, in: Johler 1997, S. 343) ‚Der Istrianer‘ erscheint somit als die Gesamtheit der ethnographischen Nuancen der istrischen Halbinsel, oder zumindest jener Nuancen, mit denen sich die Habsburger Ethnographen auseinander setzten: Die Gesamtheit der ländlichen Bevölkerung, die sich selbst (noch) nicht über die ‚modernen‘ nationalen Kategorien definierte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Istrien somit das Sinnbild der Monarchie schlechthin darstellte und dass die Ethnographen in Istrien das Ideal der Vielvölkermonarchie zu finden glaubten, in dem gerade die ethnographische Buntheit als die Stärke des Staates galt.

Das Bild, das bleibt

In der Konstruktion des idealen Volkes – der Tschitschen einerseits und der Istrianer andererseits – scheinen Haberlandt und die österreichischen Ethnographen am Traum des Vielvölkerstaates festzuhalten, der nur wenige Jahre später zerbrechen sollte. Das Anliegen, die *Nation* als primordiale kulturelle Gemeinschaft zu widerlegen, erscheint im Lichte der aktuellen Ethnizitäts- und Nationalismusdebatte und deren Dekonstruktion essentialistischer Vorstellungen der Nation erstaunlich aktuell. Das evolutionistische Paradigma scheint jedoch kaum geeignet, um die traditionelle, schichtspezifische, mehrheitlich bäuerliche Gemeinschaft als eine Alternative gegen die moderne, klassenübergreifende, mobile Gesellschaft zu setzen. Wo der Ethnograph das ‚wahre Volk‘, in dem er einen Zeugen vergangener Kulturstufen zu erkennen glaubt, als mögliche Zukunft präsentiert, widerspricht er der Idee der Evolution schlechthin und gibt sich als Konservator des vom Untergang bedrohten status quo zu erkennen. In einer Zeit des radikalen Umbruchs scheiterten die österreichischen Ethnographen mit ihrem gesellschaftspolitischen Projekt. Was bleibt ist eine ethnographische Sammlung, die über den Blick der Ethno-

der Istrianer deren kelto-ligurische Abstammung; Hoernes zählt die Istrianer zu den Illyrern, welche er wieder mit den Albanern in Bezug setzt.

graphen vielleicht mehr aussagt, als über das Istrien der Jahrhundertwende.

Auch die Darstellung einer akzentuierten Bipolarität, die in dem Versuch der Ethnographen, die kulturelle Vielfalt Istriens nach wissenschaftlichen Kriterien bei gleichzeitiger Abkehrung von der Moderne und dem Urbanen als deren Wirkungsfeld zu klassifizieren und in der die moderne vs. traditionelle, städtische vs. ländliche, italienische vs. slawische Welt, das kosmopolitische vs. das ‚wahrhafte‘ Volk gesetzt wurde, blieb als Erbe des 19. Jahrhunderts erhalten. Die Darstellung der Slawen als dem ‚wahren Volke‘ Istriens‘ bzw. als einer archaischen und ‚rückständigen‘ Bevölkerung gingen umgehend in die verschiedenen – kroatischen, slowenischen, jugoslawischen und italienischen – nationalen Ideologien ein und wurden gemäß des jeweiligen nationalen Projektes unterschiedlich bewertet, re-interpretiert und instrumentalisiert. Das starre Gegenübersetzen dieser Welten, die in Istrien fließend ineinander übergehen, hat das Habsburgerreich überlebt und die Realität der adriatische Halbinsel durch das gesamte 20. Jahrhundert bis heute geprägt.

Literatur

Apih, Elio: Trieste. Rom 1988.

Ara, Angelo, Claudio Magris: Triest – eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa. München, Hanser 1987.

Bausinger, Hermann: Tradition und Modernisierung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87. Jg. 1991, Heft 1–2, S. 6–14.

Brumen, Borut: Schon als Kind wußte ich, daß irgendetwas nicht stimmt – Interkulturelle Kommunikation in einem istriatischen Dorf. In: Giordano, Christian u.a. (Hg.): Interkulturelle Kommunikation im Nationalstaat. Wiesbaden/Fribourg, Waxmann/Etnologia Fribourgensis, 1998, S. 196–214.

Cole, John W.: Culture and Economy in Peripheral Europe. In: Ethnologia Europea, 1985, S. 3–26.

Deneke, Bernward: Volkskunst und nationale Identität 1870–1914. In: Nikitsch, Herbert, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Wien: Verein für Volkskunde, 1997, S. 13–38.

Fischer, Ludwig Hans: Die Tracht der Tschitschen. In: Zeitschrift für Österreichische Volkskunde 2. Jg., 1896, S. 6–23.

Gellner, Ernest: Nations and Nationalism. Ithaka, NY, Cornell University Press, 1983.

Haberlandt, Michael: Zum Beginn! In: Zeitschrift für Österreichische Volkskunde, 1895, S. 1ff.

Haberlandt, Michael: Die Volkskunst in Istrien und Dalmatien. o.J.

Heckmann, Friedrich: Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten? In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg, Junius, 1991, S. 51–78.

- Hoffmann-Krayer, Eduard: Die Volkskunde als Wissenschaft. Zürich 1902.
- Ivetic, Egidio: Oltremare. L'Istria nell'ultimo dominio veneto. Venetia, Istituto veneto di scienze, lettere ed arti, 2000.
- Jacobbeit, Wolfgang: ‚Volkskultur‘ im bürgerlichen 19. Jahrhundert. In: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden. Bd. 44. Berlin, Akademie Verlag, 1990, S. 53–66.
- Johler, Reinhard: Die Kunst, das Volk uns seine Kultur. In: Nikitsch, Herbert, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Wien, Verein für Volkskunde, 1997, S. 331–364.
- Johler, Reinhard: „... die Lesewelt auffordern zu einer Wanderung durch weite, weite Lande, zwischen vielsprachigen Nationen, inmitten stets wechselnder Bilder“ – Zur Geschichte des Monumentalwerkes ‚Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild‘. In: Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten. Kittsee, Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, 1998, S. 43–55.
- Köstlin, Konrad: Volkskünste. Ästhetische Programmatik in Lebensentwürfen der zwanziger Jahre. In: Nikitsch, Herbert, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Wien: Verein für Volkskunde, 1997, S. 39–54.
- Moser, Karl L.: Bevölkerungsgruppen des Küstenlandes. Ein Beitrag zum Festzugswerk anlässlich des Kaiserhuldigungsfestzuges vom 12. Juni 1908. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Wien 1909, S. 19–38.
- Radin, Furio: „Alcune considerazioni sul profilo sociodemografico degli Italiani in Istria“. In: Padoan, Giorgio, Ulderico Bernardi (Hg.): Il gruppo nazionale in Istria e a Fiume oggi. Una cultura per l'Europa. Ravenna, Longo, 1991, S. 144–148.
- Schindler, Margot: Volkskundliche Gesellschaften in Österreich. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Volkskunde Institutionen in Österreich. Wien, Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde, 1992, S. 61–75.
- Sottriffer, Kristian: Istrien und der Karst. Geschichte, Kultur und Landschaft. Linz, Oberösterreichischer Landesverlag, 1972.
- Spinčić, Alois: Volksleben der Slawen in Istrien. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Das Küstenland. Wien, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1891.
- Stradner, Josef: Zur Ethnographie Istriens. In: Zeitschrift für Österreichische Volkskunde. Wien–Prag, Tempsky, 1897.
- Tetzner, F.: Die istrischen Slawen. In: Adria. Illustrierte Monatsschrift 1, 2, 1909, S. 47–52.
- Veiter, Theodor: Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie. München, Oldenbourg, 1965.
- Waitzbauer, Harald: Durch Istrien. Salzburg, Otto Müller Verlag, 1989.
- Wörner, Martin: Klassische Moderne und Volkskunst. In: Nikitsch, Herbert, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Wien, Verein für Volkskunde, 1997, S. 400–416.

Sichtweise: Ethnographischer Blick III

Die Sammlung istrianischer Trachten des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien¹

Jelka Radauš-Ribarić

Die reichhaltigen und wertvollen Sammlungen des Wiener Volkskundemuseums enthalten auch Bemerkenswertes aus dem Bereiche der Adriatischen Ostküste, d.h. aus Istrien, den Quarneroinseln und Dalmatien. Diesem Gebiet galt schon seit den Anfängen der Sammeltätigkeit dieses Museums reges Interesse sowohl bei den Pionieren der damaligen österreichischen Volkskunde, als auch bei privaten Sammlerinnen und Sammlern von Volkskunst. Zu diesen ersten wissenschaftlichen Arbeiten beziehungsweise Sammeltätigkeiten auf dem Gebiete der Volkskunde zählt die erste Studienreise Ludwig Hans Fischers nach Istrien im Jahre 1896, die Studienreise Michael Haberlandts (des Begründers und ersten Direktors des Wiener Volkskundemuseums) im Jahre 1906 nach Istrien und Dalmatien und schließlich die Reise Natalie Bruck-Auffenbergs zur Erforschung der Volkskunst Dalmatiens. Dadurch angeregt begannen auch einheimische Volkskundler mit dem Sammeln einschlägigen Materials und der Verarbeitung des Erkundeten. Durch derart geknüpfte Verbindungen – sowohl direkt als auch durch Vermittler – entstand im Wiener Volkskundemuseum eine reichhaltige und wertvolle Kollektion von Gegenständen aus dem Gebiet der Adria, die hauptsächlich Schnitz-

1 Während eines Studienaufenthalts in Österreich im Jahre 1952 (ermöglicht durch die freundliche Vermittlung von Leopold Kretzenbacher) hatte ich die Gelegenheit, das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien kennenzulernen und feststellen, welche Textilien aus Istrien und Dalmatien als Teilen der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie vorhanden sind. Meine Recherchen habe ich auf die Volkstrachten Istriens beschränkt, die man zu dieser Zeit vor Ort noch in Familienkisten finden konnte, wo sie für das Begräbnis aufbewahrt wurden, obwohl sie aus dem alltäglichen Gebrauch so gut wie verschwunden waren. Der Fundus an istrianischen Trachten, der während des Zweiten Weltkrieges in Sicherheit gebracht worden war, war im Jahr 1952 noch nicht richtig geordnet, konnte aber mit Hilfe des damaligen Direktors des Museums, Dr. Leopold Schmidt, und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter größtenteils aufgefunden werden. Über die Ergebnisse meiner Recherchen habe ich im darauffolgenden Jahr bei einem Treffen der österreichischen Volkskundlerinnen und Volkskundler in St. Martin bei Graz berichtet. Dies war der erste Text aus meiner Studienzeit über die Volkstrachten Istriens, mit dem ich mich auch in der an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb 1965 vorgelegten Doktorarbeit unter dem Titel „Frauentracht auf der Halbinsel Istrien“ weiter beschäftigte. In etwas erweiterter Fassung wurde die Arbeit im Buch „Frauentracht in Istrien“ erst 1997 in Pazin veröffentlicht.

arbeiten aus Holz, Keramik und Textilien enthielt. Von den Textilien haben in jenen Anfängen der Sammeltätigkeit vor allem die effektvollen und repräsentativen volkstümlichen Gewebe das Interesse geweckt, vorwiegend Spitzen und Stickereien aus Dalmatien und dessen Hinterland. Das Sammeln kompletter Trachten aus diesen Gebieten war eher zweitrangig. Als Beleg dafür dient das glänzend ausgestattete Werk „Dalmatien und seine Volkskunst“ von Natalie Bruck-Auffenberg, in dem zwar lokal erworbene, aber nur erstklassige Exemplare in Bezug auf Stil, Technik und Ausführung besprochen sind. Aber auch damals gab es bereits Fachgelehrte, die sich nicht nur durch den ausnehmend ästhetischen Wert einzelner Exemplare blenden ließen, sondern die ihr wissenschaftliches Interesse auch dem bescheidenen Arbeitskleid des Alltags entgegen brachten. Diesen „nichtrepräsentativen“ Textilien im Volkskundemuseum können wir auch die Volkstrachten Istriens zuordnen. Aus Istrien besitzt das Museum zwei Trachten aus der Ćićarija („Tschitschenboden“), erworben von L. H. Fischer 1896, und zwei aus Čepić (Zentralistriem), erworben von M. Haberlandt auf dessen Studienreise 1906. Außerdem befinden sich dort zwei komplette Kostüme aus der Umgebung von Labin und ein Frauenkleid aus Dignano (Vodnjan) in Südistrien. Weil dies das älteste bzw. erste von einem Museum erstandene Material aus Istrien ist, gebührt ihm unter allen in den verschiedenen Museen befindlichen Exemplaren ein hervorragender Platz. Dieses Material im Wiener Volkskundemuseum ist für das spezielle Sachgebiet der Erforschung der istrianischen Volkstracht unerlässlich. Mit dieser Darstellung möchte ich einzelne charakteristische Elemente der istrianischen Volkstracht wissenschaftlich beleuchten.

Das aus Istrien stammende Material kann man nach den besonderen Merkmalen der einzelnen Trachten in drei Gruppen einteilen:

1. Die Volkstrachten der Kroaten in Nordistriem, der Viehzüchter und Hirten der Ćićarija, beziehungsweise der Uskokken Westistriens.
2. Die kroatischen Trachten Ostistriens aus dem Gebiet zwischen dem Plominkanal (Sinus flavaticus) bzw. dem Meer im Osten und dem Flusse Raša im Westen bzw. im Norden bis zum ehemaligen Čepić-See.
3. Die Trachten der romanischen, italienischen Bewohner des Städtchens Dignano (Vodnjan) in Südistrien.

Die Frauen- und die Männertracht aus der Ćićarija behandelte und publizierte – versehen mit Zeichnungen einzelner Teile – L. H. Fischer in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde Bd. II 1896. Sein Artikel bedeutet in der sonst spärlichen wissenschaftlichen Literatur über die istrianischen Volkstrachten einen wertvollen Beitrag. Doch ist in seiner Darstellung das Material nicht genügend an den Ursprungsort gebunden, und bei den Beschreibungen der einzelnen

Teile der Trachten sind die spezifischen einheimischen Benennungen außer acht gelassen, die oft wichtige Anhaltspunkte für die wissenschaftliche Bearbeitung bilden. Die in jenem Artikel angeführten Angaben werde ich durch die notwendigsten Erläuterungen vervollständigen. Im Inventarverzeichnis des Wiener Museums sind die Gegenstände nur mit allgemeinen Benennungen versehen. Bei meinen folgenden Beschreibungen führe ich an erster Stelle die genannten allgemeinen Bezeichnungen, an zweiter Stelle die spezifischen einheimischen Namen an.

Die Frauentracht aus der *Ćićarija* beziehungsweise laut Fischers Angaben aus der Umgebung von Motovun (Montona) (Inventarnummer 2.293–2.300) besteht aus einem Hemd (*košulja – stomanja*) (Inv.-Nr. 2.294), gerade geschnitten wie eine Tunika mit Ärmeln; es bedeckt den Leib von den Schultern bis zu den Knöcheln. Durch Fältelung des Halsausschnittes und des Ärmels an der Schulter und am Handgelenk ist dies eine istriianisch-küstenländische Variante der mittelalterlichen Dalmatika, dieses Grundelements der Frauentracht im dinarischen Gebiet der Balkanhalbinsel. Nebst der Bezeichnung *košulja*, spätlateinischen Ursprungs, begegnet man in Istrien für den selben Gegenstand auch dem Wort *stomanja*, verbreitet unter den älteren kroatischen Bewohnern der Halbinsel und der Quarneroinseln. *Stomanja* entstand aus venetianisch *stamagna, stamena*, ital. *stamigna*: „tela ruda fatta di pelo di capra“ (rauhes Stoff aus Ziegenhaar). Demnach ist das Kleidungsstück nach dem Gewebe, aus dem es gefertigt ist, benannt worden. Weiters gehört dazu ein „Rock mit Leib“ – *kotola* (Inv.-Nr. 2.295), ein Kleidungsstück aus Fabriksgewebe, das über dem Hemd getragen wird, das Oberteil ohne Ärmel, genannt *bušt*, und daran geheftet das Unterteil, das im Gürtel gefältelt ist. Dieses gehört der jüngsten Gestaltungsphase der istriianischen Frauenkleidung an, eben jener, die den Übergang bildet von der einstigen, im Hause angefertigten Wollkleidung zu dem Städterinnenkleid und dem völligen Verschwinden einer speziellen Volkstracht. Das als Schürze bezeichnete Stück (Inv.-Nr. 2.296) ist eigentlich kein Vortuch, sondern eine besondere Form des weiblichen Oberkleides, worauf ich noch später zurückkomme. Der Spenser (Inv.-Nr. 2.297) – *kamižolin* genannt, ist ein kurzes, mit Ärmeln versehenes Oberkleid aus dickem Hausstoff von natürlich dunkler Farbe. Es ist so geschnitten, dass es ganz anliegt, besonders am Rücken, wo es im Gürtel drei wellenartige Falten aufweist. Das ist seiner Form nach ein barockes Element, das erst allmählich in einzelne Teile der früheren istriianischen Tracht eingegangen ist. Das Bedecken des Kopfes mit dem *facol* – einem viereckigen weißen Kopftuch mit einer weiß gestickten Ecke (Inv.-Nr. 2.293) – ist eine spätere Form gegenüber dem einstigen Umwickeln des Kopfes mit

einem handtuchähnlichen Überwurf, *peča* genannt. In der *Ćićarija* gab es diese ältere Art der Kopfbedeckung bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts. Aber auch die weißen viereckigen Kopftücher wurden später durch bunte Seiden- bzw. Wolltücher mit Fransen, in neuerer Zeit durch braune oder schwarze Kopftücher ersetzt. Die Schuhe (Inv.-Nr. 2.299) – *postoli* aus härterem, zu Hause gegerbtem Rindsleder, ersetzen die einst in Istrien allgemein getragenen *opanken*. Jedenfalls sind sie wie auch die übrigen Bestandteile der Tracht ein jüngeres Requisit im istrianischen Trachtenbild.

Die Männerkleidung (Inv.-Nr. 2.301–2.309) stammt aus derselben Gegend und wurde als Pendant zur oben beschriebenen Frauenkleidung angeschafft. Sie ist gänzlich aus selbst produziertem Wollstoff hergestellt. Die Hosen (Inv.-Nr. 2.303) – *brnovеke*, *banavreke*, *benevreke* sind stets aus weißem Loden, dem Bein eng angepasst, und reichen bis zu den Knöcheln. Solche *benevreke* sind bezeichnend für die kroatischen Uskokten Istriens, und sie wurden nicht nur in Weststrien und in der *Ćićarija* getragen, sondern auch nördlicher von den Slowenen des Karstes und in Innerkrain. Dies erschließt sich aus der bildlichen Darstellung in Koritniks Mappe aus der erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, die im Ethnographischen Museum von Ljubljana aufbewahrt wird. Auf demselben Bilde sehen wir auch die männliche Oberkleidung aus dunklem Zeug, die ebenfalls den istrianischen Exemplaren entsprechen. Dabei handelt es sich um eine Weste aus braunem Loden (Inv.-Nr. 2.305) – *krožat* genannt, am Wiener Exemplar allerdings nicht mehr mit dem charakteristischen viereckigen Ausschnitt ohne Kragen, sondern mit einem kleinen gehobenen, dem Hals anliegenden Kragen und mit umgeklapptem Revers, ganz ähnlich dem Leibl oder Wams der Männerkleidung der Alpenbewohner. Nahezu gleich – abgesehen vom runden Halsausschnitt und den langen Ärmeln – ist der Rock mit Ärmeln – *koret s rukavi* (Inv.-Nr. 2.306), ebenfalls aus braunem Loden. Zu dem Wiener Kostüm gehört noch ein Stück der Oberkleidung, das heißt ein ärmelloser langer Rock *kamižola* (Inv.-Nr. 2.307), der bis zu den Knien reicht und im Winter unter dem mit Ärmeln versehenen Rock getragen wird. Die Kleidungsstücke *benevreke*, *krožat* und *koret* gehören ausschließlich der Männertracht an, sowohl in Bezug auf das Material als auch semantisch auf das Gesamtgebiet des dinarischen Berglandes von Istrien bis Montenegro, je nach dem engerem Gebiet ihres Auftretens nach Farbe, Ornament und Details im Zuschnitt variierend. Die männliche Kopfbedeckung ist im dinarischen Bergland und in Istrien eigentlich dieselbe: eine Kappe – *klobučić* (Inv.-Nr. 2.301) aus naturfarbener roher, aber gewalkter Wolle, wie das albanische weiße *keče* gefertigt. Es erinnert jedoch durch seine Form an die bekannte dalmatinische rote Mütze.

Die Männertrachten aus Čepić in Ostistrien (Inv.-Nr. 17.802–17.808) und aus der Umgebung von Labin (Inv.-Nr. 39.704–39.720) unterscheiden sich nicht wesentlich von der beschriebenen Tracht aus Nordistrien, außer durch die Beinkleider. Diese – hier *brgeši* oder *brageši* genannt – sind aus dem gleichen dicken, braunen Loden wie auch der Oberteil der Kleidung angefertigt. Sie liegen dem Bein nicht vollkommen an wie die *benevrecke* und reichen nur ein wenig bis unter die Knie. Bezeichnend an ihnen ist die Art des Zuknöpfens mit Hilfe des Latzes wie bei den männlichen Beinkleidern der Alpenbewohner, und das ist in der istrianischen Volkskleidung eines der evidentesten Beispiele, mit deren Hilfe wir die Verbindung zwischen Istrien und dem Alpenhinterland verfolgen können.

Von Frauentrachten aus Ostistrien besitzt das Wiener Museum noch zwei Ensembles, eines aus Čepić (Inv.-Nr. 17.809–17.816) und eines aus der Umgebung von Labin (Inv.-Nr. 39.707–39.713). Da ich das Hauptstück dieser Tracht etwas später des näheren behandeln werde, genügt hier die Erwähnung der Kleidung für den Oberteil des Leibes – das sind kurze, dem Material nach verschiedene enge Kleider barocken Schnittes, für die dasselbe gilt, was oben über das *kamižolin* der Frauentracht von Nordistrien gesagt wurde.

Die letzte Tracht aus Istrien ist im Inventar des Wiener Museums als weibliches Kostüm aus Triest eingetragen, was wahrscheinlich nur den Ort bezeichnet, an dem sie erworben wurde, nicht aber zwingend damit auch den Ursprungsort des Kostümes benennt. Eine genauere Analyse der einzelnen Bestandteile ergibt, dass sie der Nationaltracht des italienischen Städtchens Vodnjan (Dignano) in Südistrien entspricht. Das Kostüm besteht aus einem Hemd – *cameisa* (Inv.-Nr. 15.086) aus feinem, dünnem Leinen mit sehr reichen Ärmeln, um den Hals mit einem breiten gefalteten Dekolleté. Demnach entspricht es jenem Renaissancehemd, das Vecellio als „schiaionesca“ darstellt, obzwar wir es in dieser Form nicht ausschließlich der slawischen ethnischen Schichte an der Adria zuschreiben können.

Das oben beschriebene Kleid entwickelte sich stilistisch weiter. Hierher gehört der faltenreiche schwarze Rock – *soca* (Inv.-Nr. 15.087), schon völlig getrennt vom oberen Leibchen aus rotem Tuch – *camisulein* (Inv.-Nr. 15.088) und den schmückenden Miederstreifen aus Brokat – *brassarola* (Inv.-Nr. 15.089). Außerdem werden auch eigene lose Ärmel aus Brokat oder schwarzer Seide getragen – *manighe* genannt (Inv.-Nr. 15.090), die, über die breiten Hemdärmel gezogen, an den Schultern einen reichen Bausch bilden. Auf die Art ist der unverfälschte barocke Stil dieses Kleides vervollständigt, zugleich ein Beweis, wie leicht die romanischen Städter Istriens stets neue Impulse aus Venedig aufnahmen, zeitlich kaum hinter ihrem Vorbild zurückbleibend, während die kroatischen Bäuerinnen davon ganz unbeeinflusst blieben.

Aus dem gesamten oben dargestellten Material soll ein Element der Frauenkleidung hervorgehoben werden, das in jeder der angeführten Trachten vorkommt, ausgenommen das Frauenkleid aus Vodnjan. Dieser obere Teil des Frauenkleides ist entweder aus dunkler Wolle oder aus weißem Leinen hergestellt beziehungsweise auch aus gekauftem, fabrikmäßig erzeugtem Baumwollstoff von schwarzbrauner Farbe. In den erwähnten Trachten sind das eine Variante des Oberkleides in der Tracht aus der Umgebung von Motovun, im Inventar (2.296) als Schürze bezeichnet, während es in Wirklichkeit ein *kamižot* ist, das heißt eine ältere Form des im Kostüm beschriebenen Rocks mit Leib (Inv.-Nr. 2.295), in jener Gegend *kotola* genannt; ferner das Oberkleid im Kostüm aus Čepić und aus der Umgebung von Labin, von denen zwei Exemplare aus grober Hauswolle und eines aus einem Leinengewebe sind. Im Inventar sind sie als „Leibfaltenrock aus Loden“ (Inv.-Nr. 17.811), als „Weiberrock, ärmellos, aus braun-schwarzem Schafwollstoff“ (Inv.-Nr. 39.708) und als „Hemdrock aus weißem Leinen“ (Inv.-Nr. 39.707) bezeichnet.

Das gemeinsame Grundelement all der angeführten Exemplare liegt im Charakter und Schnitt der Kleidung: Es ist ein Kleidungsstück, das über dem Hemd getragen wird; es bedeckt den Leib von den Schultern bis zu den halben Waden und läßt manchmal auch den unteren Hemdrand hervorschauen. Ebenso ist das Hemd auch auf der Brust sichtbar, denn der Halsausschnitt reicht in einer Spitze zulaufend bis an den Gürtel. Das Kleid ist an den Schultern eng, wird abwärts immer breiter, so dass es am unteren Rande eine Breite von dreieinhalb bis viereinhalb Meter erreicht. Diese reichentfaltete Breite wird erreicht, indem zwischen dem vorderen und dem rückwärtigen Rumpfteil seitwärts bzw. vorne und rückwärts Keile eingefügt sind. Die Taille ist im Schnitt überhaupt nicht angedeutet, vielmehr reichen die Keile von den Schultern durchwegs bis zum unteren Rockrand. Die Exemplare aus der Gegend von Labin sind vorne von der Taille abwärts geschlossen, werden also über den Kopf gezogen, während der Rock aus der Umgebung von Motovun (Montona) vorne offen ist und wie ein Mantel über die Arme angezogen wird. Am unteren Rand der Öffnung für die Hände ist bei den Exemplaren aus Schafwollstoff ein besonderer Umschlag in anderer Farbe und aus anderem Material in der Breite von etwa drei Zentimetern angenäht. Dieses Kleid wird mit einem Gürtel – aus Wolle gewebt, in Form einer langen Schnur – umgürtet und in neuerer Zeit, d.h. in den letzten 80 Jahren, vorne auch mit einer Schürze bedeckt.

Ein solcher keilartiger Rock erinnert frappierend an jene Frauentracht, die im Mittelalter, während der Gotik des 12.–14. Jahrhunderts in Westeuropa, Frankreich und den Niederlanden üblich war und als vorherrschendes Trachtenstück der hochgotischen Mode nach

Osten und Norden gedungen ist, tonangebend für das gesamte Kleidungswesen der damaligen zivilisierten Welt. Die Tracht jener Zeit kennen wir aus zahlreichen Bildern und Skulpturen, ferner auch einzelne Teile der damaligen Tracht aus den Schatzkammern von Herrschern und Domen. Dies war aber die Tracht der oberen Stände, somit kann sie nicht durchwegs zur Erklärung der volkstümlichen Alltagstracht herangezogen werden.

Und doch ist an einer Stelle auch solches Material erhalten – Kleider, die während der Ausgrabungen, geleitet von dänischen Gelehrten auf Grönland in den Wikingersiedlungen vom Jahre 1921 an, aufgefunden wurden. Die Ergebnisse dieser Forschungen werden im Buch „Wikingersiedlungen in Grönland“ von Poul Nørlund, Kopenhagen 1937, behandelt. Ein charakteristischer Fund sind einige Trachten aus den Gräbern von Herjulfnes. Unter anderem gibt es hier Exemplare sowohl von Frauen- als auch von Männeroberkleidern, angefertigt aus grobem, im Haus gewebtem Wollstoff, die im Schnitt völlig mit den zuvor beschriebenen Exemplaren aus Istrien übereinstimmen. Die grönländischen Exemplare sind vorne geschlossen wie diejenigen in Istrien aus der Umgebung von Labin, ferner sind sie fast immer mit Ärmeln versehen und haben einen runden Halsausschnitt, während unsere Exemplare ärmellos und an der Brust spitz zulaufend und offen sind; aber dafür begegnet uns auf Grönland ein entsprechendes Kinderkleid. Bei genauer Analyse der grönländischen und der istrianischen Kleidung ergibt sich, dass sie einander bis ins Kleinste entsprechen, von der Anzahl der eingenähten Keile über die Taschenöffnung an der rechten Seite bis zur Verteilung der echten und blinden Nähte.

Demnach kann behauptet werden, dass die beschriebenen Exemplare aus Istrien ihrem ganzen Aufbau nach jener mittelalterlichen Frauenkleidung entsprechen, die unter den Bezeichnungen „*suckenie*“, „*kürsen*“, „*kursit*“ und „*sürkôt*“ vorkommt. „Es handelt sich bei allen im Wesen um dieselbe, aus dem primitiven Wetterfleck hervorgegangene Übergangsform zwischen Überwurf und Leibrock, deren Bezeichnungen mit den modischen Veränderungen und vornehmen Ausgestaltungen dieses Gewandes wechselten“ (Geramb). Der Volkskundler Viktor von Geramb beruft sich auf Heyne und Moszynsky, leitet den Gegenstand aus dem slawischen Kulturbesitz ab und stellt die Behauptung auf: „Ganz sicher ist die slawische Herkunft der mittelalterlichen *suckenie*, die als ein ärmelloses, auf beiden Seiten geschlitztes Kleid unter den ritterlichen Gewändern eine ebenso große Rolle spielte wie der ‚*kürsen*‘. Der Name stammt sicher aus dem slawischen *suknia* – Wollrock, von wo er schon früh ins Spätgriechische *soukania* und Mittellateinische *soscania* übernommen worden ist.“ Auch Niederle erklärt *suknja* als ein Kleidungsstück aus

Wollstoff (*sukno*), d.h. aus dem selbst hergestellten groben Schafwollstoff, im Unterschied zum Unterhemd. Ein Kleid aus Wollstoff kennen sämtliche Slawen unter verschiedenen Benennungen wie *sukman*, *suknia*, und nach Niederle kann man die Wichtigkeit dieses Kleidungsstückes für die slawische Tracht auch daraus ermesen, dass es die slawischen Grenzen überschritten hatte als etwas, das schon seit altes her für die Slawen typisch war. Im Westen übernahmen es die Deutschen unter dem Namen *suckenie*, die Franzosen als *sousquanie*, *souscania*, *sorquanie*, die Engländer als *sequanie*, *sosquenie*, *suckeney* von den Westslawen und im Osten die Ungarn und die Griechen von den Balkanslawen. Nach Niederle handelt es sich dabei um ein geschlossenes langes Kleid mit Ärmeln, das über den Kopf gezogen wird und bis zu den Knien reicht. Ein typischer Schmuck daran war eine Pelzverbrämung. In hohen Gesellschaftskreisen galt dieses Kleidungsstück als sehr vornehm, so dass ihm der französische Epiker des 13. Jahrhunderts Guillaume de Larris im „Roman de la rose“ den Vers „Il n'est vesteure si belle/com sousquanie a damoiselle“ widmet.

Kehren wir nun zu den Frauenröcken Istriens zurück. Leider haben es die Sammler des Wiener Materials verabsäumt, die originalen, im Volke gebräuchlichen Benennungen der einzelnen Teile der Volkstracht aufzuzeichnen, was nun aus eigenen Beobachtungen und Aufzeichnungen nachgeholt werden soll:

Das wollene keilförmige Frauenkleid aus dem Gebiete zwischen Plomin und dem Rašakanal heißt stets *suknja*. So hieß auch das ältere keilförmige Frauenkleid in Nordistrien, in der *Ćicarija* und in Mittelistrien, das – zum Unterschied von dem Frauenrock, der *suknja* in Ostistrien – vorne ganz offen und mit Ärmeln versehen war. Die Ärmel sind an der Vorderseite geschlitzt, so dass sie nicht über die Arme gezogen, sondern, über den Rücken geworfen, getragen werden können, wie dies aus dem Kupferstich in Valvasors „Ehre des Herzogtums Krain“ ersichtlich ist. In Nordistrien ist eine derartige *suknja* in den letzten 100 Jahren allmählich vor dem *kamižot* beziehungsweise vor der *kotola* zurückgewichen, die aus gekauftem Baumwollstoff hergestellt werden, der infolge des fortgeschrittenen Handelsverkehrs und des Rückganges der Viehzucht seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts immer weiter in Istrien Überhand nimmt und die einheimischen Wollstoffe verdrängt, folglich auch den Zuschnitt der Tracht beeinflusst. Das *kamižot* unterscheidet sich in seinen Grundzügen nicht von der *suknja*, denn es ist noch immer keilförmig zugeschnitten, während die *kotola* – in der Taille in ein Leibchen und einen Rock getrennt – sich wesentlich davon unterscheidet und mit dem mittelalterlichen keilförmigen Kleid ätiologisch nichts gemein hat. Dieses Kleid drang erst gegen Ende des 19. Jahr-

hundreds aus dem von der Renaissance geprägten mediterranen Kulturkreis in die beinahe noch unverändert mittelalterlich stilisierte istrianische Volkstracht im Nordosten der Halbinsel. Einzelstücke dieser keilförmigen Kleider, die wir heute kennen, sind hauptsächlich aus einfachem einheimischem Wollgewebe hergestellt, die Sommerkleider aus leichterem Gewebe, die für die kältere Jahreszeit bestimmten aus Filz, aber immer in der natürlich dunklen Wollfarbe. Als einzigen Zierrat weisen sie manchmal eine spärliche Stickerei an den Nähten der Keile, um den Halsausschnitt und ober dem unteren Rande auf, und als spezielle Zier sind die Ärmelausschnitte und der untere Rand der *suknja* mit feinerem, gekauftem Stoff eingefasst, das heißt entweder mit Seide oder Samt, also Stoff, der im Unterschied zum einheimischen stets *pan* (aus ital. *panno*) genannt wird. Diese Einfassung wird manchmal durch harmonisch aufgetragene blau-grün-rote Stückchen Tuch ersetzt, woraus man vielleicht schließen dürfte, dass auf die Art – wenn auch ganz bescheiden – das Festtagsgewand nachgeahmt wurde, bei dem, wie Nørlund annimmt, sogar die einzelnen Keile aus Stoffen verschiedener Farbe hergestellt wurden. Jedenfalls ist ein ganzer solcher Rock aus gekauftem Stoff einzig in *Škedenj* (Servola) in der unmittelbaren Nähe von Triest bekannt, und zwar aus schwarzem Stoff. Ein istrianisches Volkslied aus der Umgebung von Pazin erwähnt gar, dass ein Mann seiner Frau als Dank, dass sie ihm einen Sohn geboren hat, unter anderem auch eine *suknjenka* aus Scharlach gekauft habe, also ein scharlachrotes Kleid. Und auch heute noch lebt in Istrien, nach den Zerstörungen des letzten Krieges allerdings nur noch in der Erinnerung des Volkes, die rote *suknja*, die einst die Braut zur Hochzeit als Brautkleid anlegte. Greifen wir um sieben Jahrhunderte zurück, so werden wir diese scharlachrote *suknja* wiedererkennen in dem Kleid der vornehmen Dame des Ulrich von Lichtenstein, die „über dem Hemde ein suchenie von scharlach, gefüttert mit wis härmin“ (mit weißem Hermelin) trug. Übrigens begegnet uns noch eine Bezeichnung eines solchen keilförmig geschnittenen, vorne offenen Kleides, und zwar im mittleren und nördlichen Istrien, vornehmlich in der *Ćićarija*. Das ist der *gogran*, als Schnellsprechform *gugran*. Das Wort rührt aus dem im Westen hergestellten groben Tuch „großgrain“, das heißt grobkörniges Gewebe. Die Benennung des Materials wurde später auf das daraus hergestellte Kleidungsstück übertragen – gerade so wie die Materialbezeichnungen *raša* und *carsa* (serge) in Istrien und in der Lika auf das weibliche Oberkleid übertragen wurde, das aus diesem Material hergestellt wird. Das Material selbst begegnet uns nicht mehr unter seinem ursprünglichen Namen, sondern wird durch den älteren slawischen Ausdruck *sukno* bezeichnet. Allerdings ist das Wort *gurgan* bzw. *gorgan* in der Bedeutung „grobes Tuch“ bei der

italienischen Bevölkerung des Städtchens Vodnjan in Südtirien noch im Gebrauch.

Im Wiener Museum wird außer dem keilförmigen Wollkleid noch ein gleichartiges Kleidungsstück aufbewahrt unter der Bezeichnung Hemdrock, aus einheimischer Leinwand hergestellt und mit einer einfachen Stickerei an den Rändern verziert. Da es nicht aus Tuch (*sukno*) angefertigt ist, darf es selbstverständlich nicht *suknja* genannt werden, sondern man könnte es entsprechend dem gleichartigen Kleidungsstück aus Mune *vrhnja* benennen. *Vrhnja* heißt Oberkleid, das während des Sommer getragen wurde, wie aus B. Hacquets Zeichnung hervorgeht. Unter den istrianischen Kleidungsstücken im Wiener Volkskundemuseum gibt es nur Beispiele von keilförmig zugeschnittenen Oberkleidern. Das Ethnographische Museum in Zagreb hingegen besitzt auch ein herabreichendes Hemd, das in den Schößen durch vorne und rückwärts eingelegte Keile erweitert wurde. In dem Verbreitungsgebiet der keilförmigen *suknja* begegnet uns auch regelmäßig ein Hemd vom gleichen Aufbau, *stomanja* genannt.

Nun zwei Beispiele von zwei entgegengesetzten Punkten des heutigen Verbreitungsgebietes in Istrien: Das Hemd aus Škedenj bei Triest zeigt im wesentlichen denselben Aufbau, d.h. in einen zentralen poncho-artig gelegten Teil mit Halsausschnitt sind Mittelkeile und Seitenkeile hinzugefügt und gerade Ärmel mit einem Viereck unter der Achselhöhle eingenäht. Im Hemd aus Mune oberhalb von Rijeka ist das keilartige Hemd in den Typ des dinarischen Tunikahemdes übergegangen. Wenn wir einen Blick auf die Karte des Verbreitungsgebietes der keilförmigen Kleidung in Istrien werfen – die Karte ist genau nach dem bis heute auf dem Terrain registrierten Material ausgearbeitet worden – so werden wir sehen, dass sich der keilförmige Typ bis zu der Linie erstreckt, die die Westgrenze zwischen dem feudalen Paziner, zu Habsburg-Österreich gehörenden Istrien einerseits, und den Besitzungen des Aquileier Patriarchats und der Republik Venedig andererseits bezeichnet. Ob Varianten der keilförmig zugeschnittenen Kleidung in früheren Zeiten noch tiefer gegen Süden und Westen gereicht haben, können wir nicht mit Bestimmtheit behaupten, da die Welle der neu eingedrungenen Slawen, die im 16. und 17. Jahrhundert die entvölkerten Gebiete des von Venedig beherrschten Westtirien neu besiedelt haben, das frühere ethnographische Bild verändert hat. Jedenfalls haben sich die neuen Modeelemente in dem zu Venedig gehörigen Gebiet, von Venedig in die Provinz mit beachtlicher Verspätung eindringend, den Weg auch in die breiten Volksschichten gebahnt. So erblicken wir in der Vodnjaner Tracht eine Stilisierung des venezianischen Barocks, das letzte, das noch in Venedig vor dessen Untergang zur vollen Blüte gediehen war.

Auf die slawischen Einwohner Süd- und Norddistriens hatte diese Moderichtung keinen Einfluss. Sie waren, wie die Bewohnern der adriatischen Ostküste, von der Frührenaissance geprägt und machten wegen der Umstände auf der Balkanhalbinsel im 14. und 15. Jahrhunderte keine wesentlichen Fortschritte auf dem Wege künstlerischen Schaffens und künstlerischer Formgebung.

Wieso hat sich aber in Norddistrien die gotische Stilisierung des Kleiderzuschchnittes so lange erhalten? Einerseits ist dies ein gebirgisches, in sich abgeschlossenes Gebiet, andererseits liegt es an der äußersten Peripherie von Kulturregionen – der mediterranen, der alpinen und der pannonischen – und gleichzeitig an deren Schnittpunkt. In diesem abgelegenen Winkel blieben bis vor kurzem neben der keilförmig zugeschnittenen Kleidung auch andere Elemente aus jener Zeit erhalten. Unter anderem die *kotiga*, ein Pelzgewand, das im Mittelalter stets neben der *suckennie* als *kürsen* erwähnt wird, bzw. als „godehsen, das ist ein windisch wibes kleit“. Wenn wir noch die Art der Kopfbedeckung hinzunehmen, das Umwinden des Kopfes mit einem langen Stück Leinen, *rub* genannt, das noch heute auf der Nachbarinsel Krk üblich ist, so begegnen uns auf einem geographischen eng umgrenzten Gebiet so viele gleichwertige Kulturgüter, dass sich die Frage stellt, ob das ein Ergebnis der Modeströmungen der westlichen Welt ist oder ob hier Artefakte archaischer Formen der alten slawischen Volkstracht erhalten geblieben sind.

Aus dem Kroatischen von Gustav Šamošalović

Sichtweise: Österreich-Mythen in Istrien

Lidija Nikočević, Nevena Škrbić

Kreieren „der Anderen“: mit diesem Syntagma könnte man die Vorstellung zusammenfassen, welche die Österreicher von den Einwohnern Istriens während ihrer Anwesenheit in dieser Region schufen. Interpretation der Wirklichkeit war der Widerschein des politischen Kontextes und der Machtverhältnisse in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Auf der anderen Seite hätten auch diejenigen, über welche man herrschte, ihre besondere Meinung über dieses Verhältnis.

Deshalb hat dieser Text, der Segmente der gemeinsamen Geschichte von Istrien und Österreich vorstellen möchte, zwei Teile: mit dem ersten wird versucht, Antwort auf die Frage zu geben, was Istrien, eine der ärmsten Provinzen unter der Krone von Kaiser Franz Joseph, für Österreich bedeutete und was Österreich von Istrien bekommen und genommen hat – sowohl auf konkreter als auch auf symbolischer Ebene. Der andere Teil des Textes möchte darauf verweisen, was die österreichische Herrschaft in Istrien hinterlassen hat und wie sie das traditionelle Leben der Einwohner Istriens beeinflusste. Diese Einflüsse waren in vielen Segmenten der traditionellen Kultur Istriens bemerkbar, worauf das Zitat aus Gologorica verweist: „Es gab kein Haus, in das damals Österreich durch Bücher, durch Dokumente, durch irgendwelches Werkzeug nicht hereingekommen wäre.“ Bewegungen aus dieser Periode kann man mit der kernigen Sprache der Wirtschaftshistoriographie und der neuen Zivilisationserrungen schaffen, die – nach relevanten historischen Texten – grundlegende Veränderungen in das istrische Gebiet gebracht haben, belegen. Die Texte der Fachleute, die auch ein Teil dieser Publikation sind, illustrieren das Beispiel der Gestaltung des Katasters und der Innovationen in der Landwirtschaft.

In Gesprächen mit Leuten in Istrien über die österreichische Herrschaft bekamen Ethnologen überall ähnliche, fast stereotype Antworten. Bald erkannten sie, dass es sich um einen „Österreich-Mythos“ handelt, mit einer erkennbaren Rhetorik und gleichartigen Formen auf dem ganzen Gebiet Istriens. *„Österreich nahm wenig aus dem Volk und respektierte alle Sprachen; man konnte in die Schule gehen, in die man wollte“*, *„Von 100 Kronen, die von Istrien nach Wien gegangen sind, kamen 104 Kronen zurück.“* Oder: *„Österreich beschäftigte sich mit dem Land und vernachlässigte es nicht“*, das sind

einige der Sätze, die man in der Erinnerung an Österreich sagte. Eine Neigung zur Idealisierung der österreichischen Herrschaft, das Hervorheben ihrer Demokratie und ihrer Zuneigung zu den Untertanen ist nicht merkwürdig, wenn man berücksichtigt, dass seitdem zwei totalitäre Regime – ein faschistisches und ein kommunistisches – in Istrien herrschten, die den Einwohnern das offene Zeigen der eigenen Identität mit allen ihren Komponenten verboten. Dazu stellte die Erinnerung an die österreichische Herrschaft ein idealisiertes Bild der „guten alten Zeit“ dar, wie es oft bei der Betrachtung der weiteren Vergangenheit der Fall ist, und die Bewertung dieser Periode läßt sich auf ein paar Schlüsselassoziationen zurückführen.

Die Bestandteile des Mythos, die häufigsten Symbole der österreichischen Anwesenheit sind folgende: *der Kaiser und seine Familie, die Gendarmen, Erfahrungen aus der österreichisch-ungarischen Armee, Musik, Eisenbahn, Bergbau, Neuerungen in der Landwirtschaft (besonders im Weinbau) und der Kataster.*

„Das väterliche Herz unseres viel zu guten Kaisers und Königs“, das ist der Begriff, der aus österreichischen Aufrufen in die Auffassung des Volkes über die kaiserliche Herrschaft in Istrien eingegangen ist. Auch das Erlebnis eigener Ethnizität war in Istrien auf der symbolischen Ebene mit der *Gestalt des österreichischen Kaisers* verbunden. So nannten sich die Einwohner eines Teils Istriens, die schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts zu den Habsburgern gehörten, nördlich der Grenze zwischen Venedig und Österreich, als *Kraljevci* („des Königs Leute“), und dieser Terminus ist noch heute gebräuchlich. In Übereinstimmung damit erscheinen auf diesem Gebiet Toponyme mit ähnlicher Bedeutung, wie z.B. der Name des Dorfes *Cesari*. Die Feiern zum Geburtstag und Namenstag des Kaisers und der Jubiläumsjahre seiner Herrschaft wurden ein Teil des Jahresbrauchtums in Istrien. „Das kroatische Volk nutzte regelmäßig die Feier des Namenstages des Kaisers für eine eigene Feier“ (nach Daten aus „Istarska Danica“, 1973), und zu des Kaisers Geburtstag bekamen die armen Einwohner in der Nähe von Labin Brot und Wein. Spezielle Postkarten wurden gedruckt, mit denen die Untertanen ihrem Kaiser zum Jubiläum der erfolgreichen Herrschaft gratulierten. Manchmal wurde das Verhältnis zur Identität der eigenen Landschaft durch die Einstellung des Kaisers gegenüber diesem Gebiet formuliert. So verbindet man mit dem Dorf Abrunići, das in Istrien als Räubernest bekannt war, die Erzählung, dass Franz Joseph auf dem Boden des Waggons lag, als er durch dieses Dorf reiste, weil ihn seine Mitarbeiter vor der Gefahr gewarnt hatten. Die Schulbücher, aus denen die istrischen Kinder lernten, trugen auf ihre Weise zum Mythos des Kaisers bei, der in diesen Texten als Held, als Helfer der Hilflosen, als Pazifist dargestellt war.

Das andere Symbol, das in den Augen der Einwohner Istriens die Idee der Ordnung, der Disziplin und des Friedens darstellte, die so oft der österreichischen Herrschaft zugeschrieben wurde, ist die *Gendarmerie*. Ein Erzähler aus Karbun führt an: „Die österreichischen Gendarmen hatten eine Station in Breh, und sie gingen durch die Dörfer, um alles ruhig zu halten, wenn sie sahen, dass die Leute tranken und stritten.“ Und bis heute erhielt sich die Vorstellung von den österreichischen Gendarmen als vorbildlichen, strengen, aber gerechten Wachleuten. In der Kapelle des Dorfes Jadruhi erlebte dieses Bild seine Umsetzung ins Materielle: Ende des 19. Jahrhunderts legte Paval Šimunović, der Erbauer der Kapelle, das Gelübde ab, in seinem Dorf eine Darstellung des Grabes Christi aufzustellen. Dies führte er aus, aber die Wächter des Grabes stimmen nicht mit der überlieferten Ikonographie überein. Statt der römischen Soldaten waren es Figuren von österreichischen Gendarmen (*jandarmi*). Ein Nachkomme von P. Šimunović erklärt das damit, dass die *jandarmi* im Bewusstsein der Einwohner Istriens „die besten Wächter darstellen, und beim König müssen schließlich die besten Wächter sein“.



Die Figur eines österreichischen Gendarmen als Wächter am Grab Christi

Obwohl in Istrien mehrere nationale und ethnische Gruppen lebten, waren Reisen und Arbeit in entfernten Gebieten nicht für den istrischen Alltag charakteristisch. Deshalb stellte das Einrücken in die *Armee*, also die Abreise in ein entferntes Land wie z.B. Galizien, dessen Namen man nie zuvor gehört hatte, und die Konfrontation mit den spezifischen Formen der Ordnung in der Armee, das Vertraut-machen mit vielen technischen und anderen Errungenschaften und Innovationen, das Teilen des Alltags mit den jungen Männern aus der Slowakei, aus Italien oder Ungarn, für die jungen Männer aus Istrien eine ganz neue Erfahrung dar. Die Ereignisse aus der Militärzeit erzählte man jahrelang, und Gegenstände, besonders die Militärkiste, bewahrte man sorgsam auf. Die jungen Männer kamen nicht nur älter zurück, sondern auch reifer, mit vielen neuen Kenntnissen (auch Fremdsprachenkenntnissen), aber wenn sie an den Kämpfen des Ersten Weltkrieges teilnahmen, hatten sie auch zahlreiche schmerz-hafte und traumatische Erfahrungen. Lange Trennungszeiten führten zu einem Austausch von Postkarten – am Anfang eine ziemlich schwierige Übung. Einige Kulturelemente, mit denen die Soldaten in Berührung kamen, beeinflussten und formten ihre Gewohnheiten.

Eine hervorragende Rolle spielte in diesem Sinne auch die *Militär-musik*. Außer ihrer Bedeutung in der Armee war ihr Einfluss auf die Bevölkerung sehr stark, besonders der der Marinemusik Pola. In den meisten Städten und Orten gründete man Blasorchester, zusammengesetzt aus Einheimischen, die auf den neuen Instrumenten öster-reichischer, tschechischer und anderer Provenienz spielten. Im Un-terschied zum traditionellen Spiel in Gruppen von drei Musikanten charakterisierte das Musizieren in größeren Gruppen diese Musikart, eine neue und anfeuernde Erfahrung. Neue Musikinstrumente boten im Vergleich zu den bisherigen traditionellen Instrumenten andere, größere Möglichkeiten. Auch außerhalb der neu entstandenen Or-chester nahm man neue Instrumente an und nahm sie in die gewöhn-liche Kombination von Geige und Kontrabass (mit nur zwei Saiten) auf, denen sich zuerst die Klarinette und manchmal auch die Trom-pete anschloss und die vorher führende Geige in die Rolle des Begleitinstrumentes drängte. Die Klarinette wurde schnell unverzicht-bar, und die, die sie nicht leicht bekommen konnten, stellten sie aus Schilfrohr her.

1864 wurden unter nördlichem Einfluss die ersten diatonischen Har-moniken in der Plonerwerkstätte in Triest angefertigt. Schnell ver-breiteten sie sich in ganz Istrien und änderten nicht nur die Art des Musizierens, sondern auch das Musikrepertoire: Die vorherigen Mu-sikmotive wurden vom Zwei- und Dreivierteltakt der Polkas, Walzer, Mazurkas und Märsche abgelöst.



Musikgruppe aus dem Dorf Kotle im Jahr 1935

Adesso che gavemo la strada ferrata,
In mezza giornata se vien e se vâ.

Adesso che gavemo la strada ferrata
La boba in pignata mai piu mancherà.

Jetzt, da wir eine Eisenstraße haben
In der Tagesmitte kommt und geht man.

Jetzt, da wir eine Eisenstraße haben
Es wird nie das Essen im Topf fehlen.

In diesem euphorischen Ton wurde das Erscheinen der *Eisenbahn* besungen. Durch diese wurde Istrien am Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Norden der Monarchie verbunden. 1876 wurde die Eisenbahnstrecke Triest – Pola zusammen mit den Nebenlinien in Betrieb genommen.



Die Familie eines Bahnarbeiters, Nordistrien

Die Binnenverbindung Istriens mit dem Zentrum des Kaiserreichs ermöglichte schnelleren Verkehr von Menschen, Waren und Ideen in beide Richtungen. „*Stellen Sie sich vor, einen Tag war der istrische Wein zu Hause, im Weinkeller, und den anderen Tag vielleicht auf einem Tisch in Wien*“, so kommentiert man diese Neuheit in Orbanici. Der größere Bedarf an bestimmten istrischen Produkten wie z.B. Wein und Öl beeinflusste das Verhältnis der Einwohner Istriens zu den eigenen Tätigkeiten. Die Arbeit der traditionellen Meister, die man beim Ausbau der Eisenbahnstrecke beschäftigt hatte, bekam auch eine neue Bedeutung: „*Jeder Meister hatte österreichisches Geld, Essen und Unterkunft für jeden Tag.*“ Die Einführung der Eisenbahn beeinflusste die traditionelle Handarbeit auch auf andere Weise. Dies ist besonders beim Schmiedehandwerk bemerkbar: Viel Eisen, das beim Ausbau der Eisenbahnstrecke übrigblieb, diente einheimischen Meistern zur Herstellung verschiedener Produkte. Deshalb kann man noch heute in Istrien Feuerböcke finden, die aus

Schienteilern gemacht wurden, und Ambosse aus Lokomotivbremsen, manchmal auch mit erkennbaren österreichischen Firmenzeichen. Es scheint, dass es keinen Haushalt in der Nähe von Eisenbahnstrecken gab, der nicht Teile von Schienen oder Eisenbahnschwellen hatte. Sie wurden auf verschiedene Weise benutzt: als Tragsparren oder als Dachkonstruktion von neu errichteten Gebäuden, als Pergola, als Pfahl zum Wäschetrocknen usw. Außer dem Material bekamen die istrischen Meister durch die Vermittlung Österreichs auch sehr gutes Werkzeug, aber auch Muster und Pläne für die Herstellung von neuen Produkten. Noch heute halten die istrischen Schmiede österreichisches Werkzeug für das beste, und solche Vorstellungen übernahmen sie von älteren Meistern, von denen sie ihr Handwerk erlernt haben. Das Erscheinen der Eisenbahn schlägt sich nieder bei der Entstehung von geistigen Landkarten: Die Einwohner Nordistriens z.B. halten gerade die Eisenbahnstrecke für die Grenze zwischen zwei verschiedenen Ethnien, zwischen *Tschitschen* und *Basgonen*. Die Eisenbahnstrecke dient nicht nur zur Bezeichnung der schon bestehenden Unterschiede; sie schafft diese manchmal erst. In durch die Eisenbahnstrecke geteilten Dörfern dient sie zum Hervorheben der Verschiedenheit in Mentalität und Lebensweise zwischen den zwei Siedlungsteilen. Im Dorf Čabruniči sagt man: „*Die Eisenbahnstrecke teilt unser Dorf, ungefähr ein Drittel ist Milovani und westlich von der Strecke ist das sogenannte Dorf.*“

Die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs, aber auch die österreichische Kriegsflotte und die Stadt Pola als Hauptkriegshafen, dann die Errichtung von Leuchttürmen, die Eröffnung verschiedener Anlagen usw. benötigten Energie. Deshalb waren der *Bergbau* in der Nähe von Labin, die Eröffnung von neuen Bergwerken und die Modernisierung der schon bestehenden Bergwerke (Einführung von Maschinen zum Komprimieren von Luft, Investieren in Transportmittel wie Waggon und Lokomotiven) eine Notwendigkeit. Mit den neuen Errungenschaften kam auch die Terminologie aus der deutschen Sprache in die istrischen Kohlenbergwerke. Die Ausdrücke für einige Berufe und Branchen blieben unter Bergleuten bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts gebräuchlich, als alle Kohlenbergwerke schon geschlossen waren. So nannte man einen Oberhauer/Aufseher *obhajar*, einen Hauer *hajar* und einen Läufer *lafar* usw. Die Bergleute genossen eine besondere Behandlung – sie wurden nicht zum Militärdienst einberufen. Im Bemühen um genügend Arbeiter hatte die österreichische Regierung in der Nähe von Labin Bergleute aus verschiedenen Teilen der Monarchie angesiedelt. So hat man in diesen Gebieten noch heute den Eindruck, dass Labin damals ein eigenartiges „Österreich im Kleinen“ war. Durch den Kontakt mit den Einwohnern anderer

österreichischer Provinzen war den Einheimischen in größerem Maß der breitere Rahmen bewusst, dessen Teil auch ihre Landschaft war. Der Begriff, den man unvermeidlich mit der Anwesenheit Österreichs in Istrien verbindet, ist *Innovation*. Eine Verkörperung dieser Idee, wenn es sich um neue Werkzeuge und Maschinen in der *Landwirtschaft* Istriens handelt, ist der Eisenpflug. Schon die Tatsache, dass er aus Eisen ist, läßt ihn zu allen anderen eisernen Produkten, Maschinen und Geräten gehören, die, angefangen von der Eisenbahn, binnen kurzer Zeit nach Istrien kamen. Wenn ein wohlhabender Landwirt (besonders in den entwickelten landwirtschaftlichen Gebieten im Hinterland der westlichen istrischen Küste) einen Eisenpflug anschaffte, kommentierten seine Nachbarn argwöhnisch: „*Ah, was hast du da gekauft? Du wirst damit das Vieh verletzen*“ – sie dachten an die Ochsen, mit denen man jahrhundertlang mit Holzpflügen geackert hatte. Die technischen Neuheiten wurden den Einwohnern, die an traditionelle Landwirtschaft gewöhnt waren, mit Hilfe der Landwirtschaftsstation in Poreč (1875 gegründet), der Landwirtschaftsschulen, des Landwirtschaftsinstitutes usw. langsam nähergebracht. Diese Institutionen stellten die Wirksamkeit der neuesten Geräte vor, sie veröffentlichten populäre Zeitungen, die zur Aufklärung der istrischen Bauern dienen sollten u.ä. Außer der Werbung für Eisenpflüge und andere Geräte wurden in diesen Zeitungen oft moderne Weinpressen empfohlen, die noch heute in Istrien verwendet werden.

Von allen Wirtschaftszweigen legte die österreichische Herrschaft die größte Betonung auf den Weinbau: Bepflanzen von neuen Weingärten, Einführung von neuen Rebsorten, Bekämpfung der Rebkrankheiten u.ä. Auf diese Weise schließt sich der Kreis: den Weinbau im „Land des guten Weins“, wie die Österreicher Istrien oft bezeichneten, entwickelten gerade diejenigen, die diese Region auf diese Weise charakterisierten.

Bis zur Einführung des systematischen *Grundkatasters* in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Istrien Bezeichnungen für die Ausdehnung von Grundbesitz mündlich überliefert; z.B. von einem Wasserloch bis zur großen Eiche, von der Kiefer bis zur ersten Mauer ... In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde eine detaillierte Vermessung von Parzellen durchgeführt, es wurden die Kulturen festgestellt, die es auf diesen Parzellen gab, und das entsprechende Einkommen von jedem Grundbesitz bewertet. Obwohl der Kataster in erster Linie nur ein Mittel zur Bestimmung der Grundsteuer in einem Land ist, hat seine Einführung in Istrien das Verhältnis der Einwohner zu ihrem eigenen Grundbesitz und zum Land im allgemeinen sehr verändert.



Österreichische Weinpresse in Šćulci, heute noch in Gebrauch

„Es war St. Jakobs-Tag. Im Dorf Sv. Duh fand, wie jedes Jahr an diesem Tag, ein Fest und Markt statt. Musikanten spielten auf dem Zug. Und mein verstorbener Vater war dort ... er spielte Kontrabaß. Es war fünf Uhr. Gendarmen kamen und sagten, daß der Tanz aufhören soll. Sie brachten die Einberufungen zum Militärdienst, man sollte morgen nach Pula fahren. Der Krieg hat begonnen.“ (Boris Pavletić, St.Martin)

Aus dem Kroatischen von Nataša Glogovšek und Marina Kurtz

Sichtweise: Landvermessung

Der österreichische Kataster in Istrien von 1817 bis 1825

Aldo Sošić

Der Kataster beinhaltet Grundstücksangaben wie die Grundstückslage, -form und -fläche sowie die Art der Nutzung, Ertrag, Katastersteuer und den Grundstücksnutzer.

Der Kataster ist eine amtliche Evidenz, welche es zum ersten Mal in der Geschichte ermöglichte, den alten Wunsch der Menschheit nach einer wissenschaftlichen und präzisen Bestimmung ihrer Plätze in der Umgebung zu bestimmen, den Inhalt aufzunehmen, alle Grundstücksangaben zu notieren, zu inventarisieren und darzustellen.

Der Beginn der systematischen, wissenschaftlichen und geodätischen Aufnahme stand in Verbindung mit Personen und Ereignissen aus unserer Geschichte, wie z.B. mit Ruđer Bošković, welcher als erster im Zeitraum von 1750 bis 1755 die Messungen des „Meridianbogens“ Rimini–Rom vornahm und auf Grund der bisherigen Messungen die Fläche der Erde berechnete.

Im Jahr 1756 traten einige Vorschriften von Kaiserin Maria Theresia in Kraft, mit denen praktisch im ganzen mitteleuropäischen Raum das System der Längenmessung standardisiert wurde. Parallel dazu begann man mit den Vermessungen der einzelnen Gebiete. Im Jahr 1758 begann Kaiser Joseph II., der Reformator, mit der Vorbereitung des „Josephinischen Katasters“.

Im Zeitraum von 1780 bis 1790 wurde dieser Kataster für die gesamte Monarchie erstellt. Auf Grund einer solchen Evidenz wurde eine Steuerregelung eingeführt, welche – wohl weil sie sehr fortschrittlich für diese Zeit war – auf großen Widerstand des Adels stieß, so dass schon der nächste Kaiser, Leopold, den Kataster und die Steuerregelung zurücknehmen musste. Auch die Ungenauigkeit des Katasters war ein Grund, dass man mit den Vorbereitungen für die Einführung eines stabilen Katasters begann.

Auf Grund eines Dekrets des kaiserlichen Kabinetts aus dem Jahr 1806 begann man mit den Vorbereitungen für die Schaffung eines stabilen Katasters auf der Grundlage eines „einheitlichen Grundsteuersystems“, und im Jahr 1810 wurde eine spezielle staatliche Kommission für die Regelung der Grundsteuer, d.h. für die Schaffung eines neuen Steuersystems, gegründet sowie im Jahr 1810 die Kommission für den Kataster. An den Polytechnischen Instituten in

Prag, Wien und in Wiener Neustadt begann die Ausbildung der notwendigen Experten in der Geodäsie.

Schließlich veranlasste Kaiser Franz I. mittels Patent vom 23. Dezember 1817 die Einführung eines „stabilen Katasters“ für die gesamte Monarchie. Mit diesem Gesetz wurde die Vermessung in allen Kronländern der Monarchie befohlen. Diese kaiserliche Anordnung umfasste neben den anderen österreichischen Kronländern auch Slowenien, Istrien und Dalmatien.

Im Jahr 1818 begann man mit den Vermessungen in Istrien, welche bis 1825 andauerten. Diese Vermessung (welche der österreichische Herrscher initiierte) war die erste systematische und geodätische Vermessung einer großen Bodenfläche. Als solches war dies eine enorme fachliche Arbeit, an welcher zahlreiche Experten verschiedenster Qualifikationen und Nationalitäten teilnahmen. Sie hinterließ uns eine Dokumentation von unschätzbarem Wert und von großer fachlicher, organisatorischer und historischer Bedeutung.

Noch bevor man mit der präzisen Vermessung des Bodens begann, wurden die Bürger mit verschiedenen Kundmachungen aufgefordert, mit Pfählen, Steinen oder auf eine andere Art und Weise die Grenzen ihrer Grundstücke zu markieren. Solche Markierungen brauchte man nicht an jene Stellen zu setzen, welche von früher mit Grenzen wie z.B. mit einer Trockenmauer markiert waren.

Der organisatorische Teil der Vermessungen für den Kataster sah folgendermaßen aus: Die geodätische Gruppe im Gelände setzte sich aus einem Geometer (Offizier) und einem Helfer (Absolvent der Polytechnik), welcher bis zum Leiter der geodätischen Gruppe (Geometer) vorrücken konnte, zusammen. Außerdem befanden sich in der Gruppe drei bis vier Soldaten (Figuranten), sowie acht bis zehn Arbeiter, welche die Gemeinde ernannte und welche an den Vermessungen ohne Entgelt teilnahmen. Interessant ist, dass die Geometer neben den Offizieren die einzigen Angestellten der Monarchie waren, welche für ihre Arbeit echte Goldmünzen bekamen. Auf fünfzehn geodätische Gruppen kam je ein Inspektor, welcher verpflichtet war, viermal monatlich die Arbeit jeder einzelner Gruppe im Gelände zu überprüfen. Großen Wert legte man auf die Messgenauigkeit, da die Kosten für festgestellte Fehler, unfachgemäße und unsolide Arbeit, welche eventuell wiederholt werden musste, zu einem Drittel der Inspektor und zu zwei Drittel der Geometer trug. Einmal in sechs Wochen wurde die Arbeit des Inspektors durch den Oberinspektor kontrolliert.

Die Arbeitsbedingungen waren schwierig und die Arbeit selbst undankbar. Davon zeugt auch eine schriftliche Mitteilung, die am 6. Februar 1819 am Hof mit folgendem Inhalt eintraf: „Der zuständige Inspektor für die Katastermessungen verlangte vom Kriegshofrat den

Schutz der geodätischen Gruppen auf dem Gelände durch bewaffnete Soldaten, da Räuber oft diese überfielen, insbesondere in der Küstenregion.“

Mit dieser Messung wurde nicht nur die Form und die Größe der Parzellen, sondern auch deren Besitzer (Steuerzahler), die Widmung und die Klasse des Bodens festgelegt. Schon damals legte man folgende Arten des Bodens fest: Acker, Gemüsegarten, Obstgarten, Weingarten, Olivengarten, Wiese, Weide, Binse, Wald und unergiebigere Boden. Die Klasse des Bodens (Bewertung) beinhaltete: Die Qualität des Bodens und die Lage im Hinblick auf die Entfernung zum Weg bzw. zum Dorf. Auf Grund dieser Angaben wurde mit Hilfe mathematischer Methoden die Katastersteuer, welche die objektive Steuerpflicht des Landwirtes war, festgelegt. Heute ist dieses Steuersystem fast in ganz Mitteleuropa im Gebrauch, was von seiner Gerechtigkeit und durchdachten Durchführung zeugt.

Abschließend kann man betonen, dass die geodätischen Vermessungen, welche auf Grund des Gesetzes aus dem Jahr 1817 in Istrien im Zeitraum von 1818 bis 1825 vorgenommen wurden, ein historischer Schritt für die Entwicklung der Geodäsie in dieser Region waren. Für die Vermessungen wurden große finanzielle Mittel verwendet, und einige hundert Menschen nahmen daran teil.

Ein auf diese Art und Weise konzipierter und organisierter geodätischer Katasterdienst ermöglichte die Schaffung des Hauptteiles der kartographischen und der Grundbuch-Dokumentation des Bodens, eine solche Organisation ist die Basis für den heutigen geodätischen Katasterdienst in Istrien.

Mit der Vermessung hat man ca. 1989 Katasterblätter gezeichnet und tausende Katasterparzellen aufgenommen. In Istrien wurden 354 Katastralgemeinden gebildet.

Die Vermessung umfasste sowohl bewachsenen und unzugänglichen Boden, als auch Städte und Dörfer Istriens. Danach machte man in der Kanzlei sehr umfangreiche Berechnungen und Kartierungen.

Wenn wir all das und auch noch die einfachen geodätischen Mittel, mit denen man diese Arbeit erledigte, in Betracht ziehen, können wir feststellen, dass die erste systematische Vermessung in Istrien am Beginn des 19. Jahrhunderts das bedeutendste Ereignis dieser Art in der Region bis zum heutigen Tag ist. Damit war die erste systematische und vollständige geodätische Vermessung Istriens beendet. Es sollte auch erwähnt werden, dass die Katasterpläne von damals, obwohl sie mehrmals geändert und ergänzt wurden, auch heute noch offiziell in Gebrauch sind.

Literatur

- Bajić N. i dr.: Blago Hrvatske iz arhiva mapa za Istru i Dalmaciju. Split 1992.
- Hammer M.: Katastarski planovi u Državnom arhivu u Pazinu, Katalog izložbe. Stručni suradnik A. Sošić. Pazin 1999.
- Sošić A.: Kartografi Istre, Geodetski fakultet Sveučilišta u Zagrebu, Magistarski rad. Zagreb 1996. rukopis.
- Sošić A.: 175. godina katastra zemljišta u Istri. Glas Istre 30.11.–04.12. Pula 1992.
- Škalamera Ž.: Franciskanska izmjera Istre 1817–1824. Istarski geodet br. 1. Pazin 2000., str. 2–17.

Aus dem Kroatischen von Marina Kurtz

Sichtweise: Österreichische Landwirtschaftspolitik

Denis Visintin

Als der Franziszeische Kataster in Kraft getreten war, kam es zur radikalen Erneuerung der Steuerpolitik. Jede Person, die Gewinn von ihrem Land hatte, sollte Fiskalsteuer bezahlen. Mit dem neuen Gesetz über die Grundentlastung wurden 1848 die verbliebenen Feudalverpflichtungen aufgehoben. Die Wirtschaft Istriens basierte hauptsächlich auf Landwirtschaft, vor allem auf Olivenzucht, Weinbau und Maulbeer-spinnerzucht, während andere Kulturen wenig entwickelt waren.

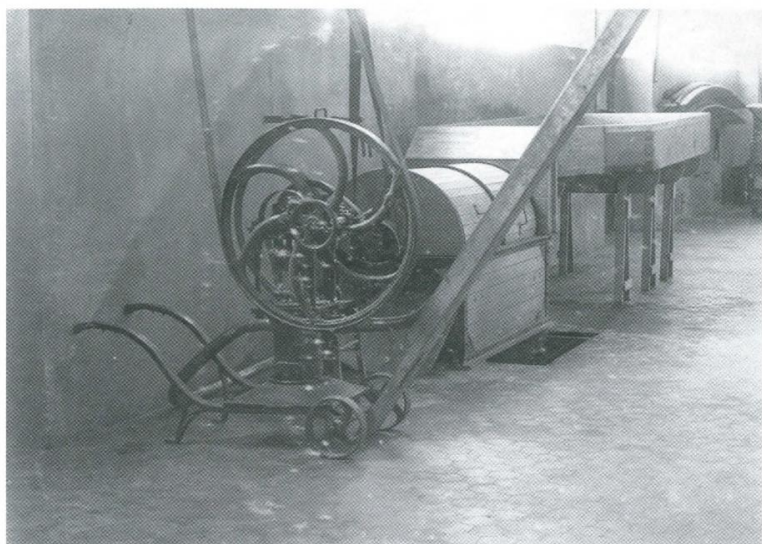
Wein aus Istrien war schon seit der römischen Zeit bekannt und hielt sich bis zum Auftreten von Phylloxera, der Reblaus (1852). Über diese Krankheit wurde sehr viel diskutiert, aber die Verwendung von Bekämpfungsmitteln war ziemlich gering, teilweise aus Unwissenheit. Die Österreicher kamen oft nach Istrien, um sich dort mit *Muskat* und *Teran* (Weinsorten aus Kopar) in Svetvinčenat zu versorgen. Außerdem wurde istrischer Wein in Venedig, Gorizia und in Karnien verkauft, und in der Mitte des 19. Jahrhunderts versuchte man mit Hilfe einer Triestiner Firma Wein zu vermarkten.



Niederlage der Brioni-Weine in Wien.

Verkaufsort für Brioni-Weine in Wien, Kopie

1875 wurde in Parenzo [Poreč] die „Istrische Station für Önologie“ für experimentelle Zwecke eröffnet. Auch die Eröffnung der istrischen Eisenbahnstrecke (im Jahr 1876) beeinflusste die Weinbauentwicklung positiv. Aber die österreichische Kommission bewertete die Qualität des istrischen Weins auf der Staatsausstellung in Bozen negativ. 1884 wurde das Landwirtschaftsinstitut in Parenzo [Poreč] gegründet, später die Landwirtschaftsschule, der Landwirtschaftsverein Istriens und die Agrarbank. Dank neuer Techniken der Weinherstellung, die Carlo Hugues erforschte, und dank der Teranernte (während der vollkommenen Reife der Trauben) verbesserte sich die Weinqualität, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts öffneten sich auch die Weinkeller den technischen Neuerungen.



Weinreber und -quetsche in der Landwirtschaftsschule in Poreč

Die Olivenzucht entwickelte sich besonders in der Umgebung von Buie [Buje], Pirano [Piran] und Pola [Pula]. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unternahm die regionale Regierung verschiedene Initiativen zur Verbesserung der Olivenbaumkultivierung. Es scheint, dass im Jahr 1860 die Herstellungsverbesserung begann. So wurde in Rovigno [Rovinj], auf der Insel Sv. Andrija, eine „Fabrik“ mit Ölpresse errichtet und in Cherso [Cres] eine Dampfölpresse eingeführt. Der Kanoniker Stanković beschäftigte sich intensiv mit der Erfindung einer moderneren und wirksameren Ölpresse.

Ein besonderes Kapitel stellt der als Erfinder der Schiffsschraube bekannt gewordene J. Ressel dar, der viele Vorschläge und Projekte für die Verbesserung der Landwirtschaft machte. Er entwickelte einen Pflug, der mit minimaler Kraft sehr gut ackert und dabei auch die Erde zerkleinert. Er stellte auch mehrere Varianten von perfekten Öl- und Traubenpressen vor.

Auf der Westseite der Halbinsel wurden besonders in den Jahren 1825 bis 1830 Maulbeerbäume gezüchtet, von deren Blättern sich die Maulbeerspinner ernährten. Die Methode der Maulbeerspinnerzucht war sehr mangelhaft, weshalb diese Industrie 1852 mit Einführung der Seidenraupe aufgegeben wurde.

Im 19. Jahrhundert wurde Fruchtwechselwirtschaft betrieben, also beispielsweise auf demselben Feld im Herbst Getreide und im nächsten Jahr Mais angebaut.

Zu nennen sind auch die istrischen Maße, die im alltäglichen Leben verwendet wurden, da die Menschen auf verschiedenste Weise den Raum zu messen versuchten. So sind die anthropomorphen Maße entstanden – das Messen des Raumes, basierend auf menschlichen Eigenschaften oder Erfahrungen –, woraus die Maße hervorgehen, die man aus Landschaftscharakteristika und Dimensionen, aus der Größe des Werkzeugs, aus astronomischen Einflüssen etc. gelernt hat. Die istrischen Maße sind meistens römischer Herkunft, und die Staaten, die folgten, haben diese nur adaptiert. Die Habsburgermonarchie vereinigte die istrischen und die Wiener Maße mit dem Kaiserdekret, das am 1. Januar 1858 in Kraft trat. Mit dem Gesetz vom 23. Juli 1871 begann die Einführung des metrischen Dezimalsystems, das seit Anfang 1876 verbindlich ist. Die istrischen Maße wurden bei den älteren Ackerbauern sogar vor zwei oder drei Jahrzehnten noch gebraucht, wie z.B. *joch* (Maß für Länge und Oberfläche), *klafter* (für Länge, Oberfläche und Umfang), *funta* (für Öl), *eimer* (für Wein), *centiner* (für Heu).

Insgesamt kann man also feststellen, dass der österreichische Einfluss in der Landwirtschaft, im sozialen und wirtschaftlichen Leben in Istrien sehr groß war.

Aus dem Kroatischen von Nataša Glogovšek

Sichtweise: Zwischenkriegszeit

Die Ära des Totalitarismus¹

Darko Darovec

Durch den Vertrag von Rapallo (12. November 1920) zwischen Italien und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, das aus dem freiwilligen Zusammenschluss mit dem Königreich Montenegro und dem Königreich Serbien zu einem einheitlichen Staat entstanden war, bekam Italien fast ganz Istrien und Triest zugesprochen, während dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen nur die Insel Krk und teilweise die Gemeinde Kastav zufiel. Die Unterzeichnung des Vertrags von Rom (27. Januar 1924) brachte neue Gebietsabtretungen mit sich: In den Besitz Italiens kam auch die Stadt Rijeka, obwohl ursprünglich geplant gewesen war, dort einen selbständigen Staat zu errichten.

Italien hatte schon während der Besetzung (1918–1920) mit der Assimilierung der Kroaten und Slowenen begonnen. In diesem Rahmen wurde nicht nur das Paziner Klassische Gymnasium, die Paziner Lehrerinnenbildungsanstalt und das kleine Realgymnasium in Volosko (1920) sowie die slowenischen und kroatischen Grundschulen geschlossen, sondern auch angesehene Slowenen und Kroaten in Italien, besonders auf Sardinien mehrere Monate unter Hausarrest gestellt. Darüber hinaus begingen die Faschisten – von den Behörden ungehindert – Gewalttaten an der slowenischen und kroatischen Bevölkerung in Istrien: So wurde zum Beispiel eines Nachts (13. Juli 1920) sowohl das nationale Kulturhaus in Pula als auch das in Triest in Brand gesetzt. Nach dem Anschluss von Julisch-Venetien und besonders nach der Machtübernahme der Faschisten 1922 verschlechterte sich die Lage zusehends. Italien, weder durch die Friedensverträge noch durch den Vertrag von Rapallo dazu verpflichtet, die Rechte der nationalen Minderheiten zu beachten, führte eine offizielle Assimilierungspolitik gegenüber der nicht-italienischen Bevölkerung durch.

Seit der Besetzung (1918–1920) wurde die slowenische und die kroatische Sprache aus Verwaltung und Gerichtswesen verdrängt. Im März 1923 ließ der Präfekt von Julisch-Venetien den Sprachge-

¹ Aus: Darovec, Darko: Pregled istarske povijesti (Überblick über die Geschichte Istriens). C.A.S.H., Pula 1997², S. 83–85. Wir danken dem Autor für die Erlaubnis, diesen Abschnitt hier abzdrukken.

brauch von Slowenisch und Kroatisch in der Verwaltung verbieten; das Verbot beider Sprachen im Gerichtswesen trat durch das Königsdekret vom 15. Oktober 1925 in Kraft. Die Schulreform von Minister Gentile vom 1. Oktober 1923 versetzte dem kroatischen und slowenischen Schulwesen in Istrien den entscheidenden vernichtenden Schlag. Seit der Besetzung wurden die kroatischen und slowenischen Vereine (Sportverein „sokol“/„Der Falke“, Lesezentren etc.) verboten, besonders durch das Vereinsgesetz (1925), durch das Gesetz über Massenveranstaltungen (1926) und jenes über die öffentliche Sicherheit (1926). Alle kroatischen und slowenischen Kultur- und Sportvereine mussten laut dem Beschluss der faschistischen Regionssekretäre vom 12. Juni 1927 ihre Funktionen niederlegen; am 19. November 1928 erfolgte schließlich durch die besonderen Befugnisse des Präfekts von Triest die Auflösung des Politikvereins „Edinost“. Im Laufe der Zeit wurden überdies die kroatischen und slowenischen Genossenschaften, nachdem sie sich gezwungenermaßen der Sparkasse *Cassa di Risparmio* in Pula und Triest angeschlossen hatten, abgeschafft.

Nach Südtirol begann im Jahr 1927 auch in Julisch-Venetien die Änderung der Familiennamen (die Ortsnamen waren schon 1923 italianisiert worden). Den Namen sollte die angeblich ursprüngliche Form zurückgegeben werden, die durch die Übersetzung in eine Fremdsprache, durch eine fremde Rechtschreibung oder durch ein ungewöhnliches Suffix als „verfremdet“ galten. Im Endeffekt wurden alle kroatischen und slowenischen Vornamen und Namen italianisiert.

Diese Politik löste schon 1921 den Widerstand der slowenischen und kroatischen Bevölkerung aus, der zunächst zwar nur sozial beschränkt und international inspiriert war (Südost Istrien, Bergleute von Labin), im Ort Marezige jedoch auch mit nationalem Inhalt. An Bedeutung gewann die Widerstandsbewegung besonders nach der Auflösung der Vereine im Jahr 1927, als von Jugendlichen in Triest die Geheimorganisation „Der Kampf“ gegründet wurde. Eine ähnliche Organisation, der Vorgänger der viel bekannteren Organisation TIGR (Triest, Istrien, Gorica, Rijeka) wurde in Görz gegründet. Die Widerstandskämpfe der Slawen von Julisch-Venetien forderten zahlreiche Opfer: Das erste war der Istrianer Vladimir Gortan, der als Mitglied der Organisation „Der Kampf“ bei einer Aktion mitmachte, die die Abfahrt der Wähler nach Pazin und somit die Abgabe von Stimmen bei den faschistischen Wahlen zu verhindern versuchte. Während einer Schießerei wurde ein Ortsbewohner tödlich getroffen. Vladimir Gortan, obwohl unschuldig, wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Vier Partisanen aus Bazovica, Mitglieder der Organisation „Der Kampf“ – und nicht wie vielfach angenommen der Organisation

TIGR – wurden 1930 wegen mehrerer Bombenanschläge auf die für die Durchführung der offiziellen Assimilierungspolitik zuständigen Einrichtungen vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt; dazu hat nicht zuletzt die Tatsache beigetragen, dass der Bombenanschlag auf die Redaktion der faschistischen Tageszeitung *Il Popolo di Trieste* den Redakteur das Leben kostete. Die Organisation TIGR arbeitete danach in den 30er Jahren mit den Regierungskreisen in Jugoslawien zusammen, wohin viele Slowenen und Kroaten seit der italienischen Besetzung geflohen waren. Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre wurde dann eine neue Auswanderungswelle aus Julisch-Venetien ausgelöst. In Jugoslawien gründeten die Istrianer mehrere Vereine, wobei der größte mit dem Namen „Istrien“ die gleichnamige Zeitschrift veröffentlichte. Die Dachorganisation der in den Vereinen gesammelten Slowenen und Kroaten aus Julisch-Venetien war *Der Bund der Auswanderungsvereine Jugoslawiens* (seit 1932 *Der Bund der jugoslawischen Auswanderer aus Julisch-Venetien*) mit Sitz in Belgrad und Ivan Mario Čok als Vorsitzendem. Ihr Blatt „Istrien“ leistete größtenteils der offiziellen Politik Belgrads Beistand, so dass sich in kurzer Zeit eine Oppositionsbewegung rund um das Blatt „Die Stimme Istriens“ formierte.

Vernachlässigte Provinz

Um die wirtschaftliche Entwicklung Istriens kümmerte sich Italien nicht besonders; zahlreiche Einwanderer aus Italien waren nicht am wirtschaftlichen Fortschritt, sondern vielmehr an der Italianisierung interessiert. Die Mehrheit der Projekte (der Aufbau der Infrastruktur wie z.B. die Verbesserung der Läufe der Flüsse Raša und Mirna sowie der Salzgruben von Koper, der Aufbau der Wasserleitung und die Asphaltierung aller wichtigeren Verkehrswege) sollte in erster Linie einen geostrategischen Zweck erfüllen bzw. den Expansionsplänen der Balkanpolitik dienen; in diesem Licht ist auch der Aufbau des Verteidigungssystems entlang der östlichen Staatsgrenze zu sehen.

Die Einschätzungen Petar Kandlers und anderer Autonomisten des vorigen Jahrhunderts über die Rolle Triests in Italien haben sich völlig bewahrheitet: Wegen der starken Konkurrenz anderer italienischer Häfen kam der Verkehr im Hafen von Triest zum Erliegen. Die einzige Schmalspurbahn, die den Istrianern so sehr am Herzen lag, wurde demontiert; manche vermuten, dass sie nach der Besetzung Abessinien in den afrikanischen Staat übertragen wurde, anderen wiederum zufolge landete sie auf einer sizilianischen Alt-eisendeponie.

Auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen emigrierten viele Slowenen, Kroaten, Antifaschisten allgemein u.a. in Überseeländer, Jugoslawien, in das Binnenland Italiens oder andere Länder Europas. So kamen die im Spanischen Bürgerkrieg eingesetzten italienischen Freiwilligen-Brigaden sowie die von den italienischen Staatsschutzgerichten verurteilten Italiener häufig eben aus Julisch-Venetien. Es erübrigt sich zu erwähnen, welche große Kluft der Faschismus mit seiner totalitären Italianisierungspolitik unter den Völkern Istriens hat entstehen lassen. Aufgrund dieser geschichtlichen Erfahrung können wir die Methoden des späteren, ebenfalls totalitären Regimes, das unter Berufung auf die Idee des Kommunismus wiederum Repression auf die Bevölkerung ausübte, unter Umständen besser verstehen, keinesfalls jedoch rechtfertigen.

Aus dem Kroatischen von Ana Ceković

Sichtweise: Jugoslawische Ethnographie

„Das Volk und seine Schätze“ – Die Entwicklung der ethnographischen Museen in Istrien nach dem Zweiten Weltkrieg

Lidija Nikočević

Es ist März 1946. Die Zeit der österreichischen Herrschaft ist fast vergessen, ebenso sind auch die schmerzlichen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs fast verblasst. Aber die Erinnerungen an die Zwischenkriegsherrschaft Italiens, welches Istrien annektiert hatte, sind noch wach. Italiens Politik gegenüber Istrien, insbesondere in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, zeichnete sich durch Ausschließung und Intoleranz gegenüber der Kultur der slawischen Bevölkerung in Istrien bzw. gegenüber der Legitimität in Schule, Sprache und anderen öffentlichen Angelegenheiten aus. Wie in vielen anderen Teilen Europas eskalierten auch in Istrien während des Zweiten Weltkrieges die Aufstände der lokalen „Volksbefreier“ gegen die Vertreter des damaligen faschistischen Regimes. Die „Volksmacht“ feierte euphorisch ihren Sieg, aber in Istrien musste zu Beginn des Jahres 1946 noch die Grenze zwischen Italien und der neugegründeten Republik Jugoslawien festgelegt werden. Aus diesem Grund sollte eine Kommission mit Mitgliedern aller vier alliierten Mächte (Amerikaner, Briten, Russen und Franzosen) Istrien besuchen, um die Grenze festzulegen. Ob diese in der Nähe von Rijeka, Labin oder Pula sein würde oder ob sogar Triest Jugoslawien zufallen wird, hing von der Entscheidung dieser Kommission ab. Die Zeitungen waren voll von Texten über die Ankunft und die Arbeit der Kommission:

„Ganz Istrien erwartet Sie mit offenen Armen. Das große slawische Herz zeigt brüderliche Gastfreundschaft und tiefe Achtung Euch, den Vertretern der Alliierten, gegenüber. ... Ihr werdet durch unsere Dörfer und Städte ziehen und die Stimmung des Volkes kennenlernen. In diesem kleinen Land werdet ihr ein Volk antreffen, welches jahrhundertlang für seine ethnische Freiheit kämpfte. Dieses kleine Land, welches Ihr besucht, ist ein Teil der slawischen Welt. Als solches hat es eine schwere und leidvolle Geschichte hinter sich. Es war Knecht in den Händen der Fremden, auf Grund des ungerechten und schändlichen Vertrags von Rapallo [1920, A.d.V.] den italienischen Okkupatoren in die Hände gefallen. ... Seit dieser Zeit war uns unsere nationale Freiheit geraubt. Wir durften uns nie öffentlich als Kroaten

bekennen. ... Aber trotz aller Anstrengungen des Feindes sind wir in der Mehrzahl Kroaten geblieben, unser nationales Bewusstsein blieb stark, unsere Liebe zur Mutter Jugoslawien wurde noch stärker, vielmehr wuchs sie zu einer gewaltigen Kraft, welche keine Macht mehr vernichten kann. ... Unser Volk betonte schon tausend Mal, dass nur zwei Wege zur Lösung seines Schicksals existieren: entweder Tod oder Leben, entweder Italien oder Jugoslawien. ... Wir wollen Jugoslawien!“ (Zeitungsartikel unter dem Titel „Herzlich Willkommen, unsere großen Verbündeten! Istrien begrüßt die Ankunft der internationalen Kommission für Grenzfragen“. Aus der Tageszeitung „Glas Istre“, 8.3.1946.)



Istrianische Bäuerinnen tanzen den „Partisanen-Kolo“ genannten Tanz

Die „Volksmacht“ organisierte das Anbringen von Parolen wie „Tito“ oder „Wir wollen Jugoslawien“ an den Hauswänden, das Aufstellen von Willkommenstafeln für die Mitglieder der Kommission in den verschiedenen Ortschaften, in denen die Bevölkerung in Volkstrachten Reigen wie „Titovo kolo“ tanzte; sie sangen und tanzten zu

kroatischen Volksliedern, „weil die Volkslieder, Trachten und Bräuche Istriens ein Beweis für das kroatische Istrien sind“ (aus der Tageszeitung „Glas Istre“ vom 21.2.1946).

Da die Kommission für die Grenzziehung mitten in Istrien, in Pazin weilte, wurde genau dort das „Festival der Folklore Istriens“ veranstaltet. Dort spielte und tanzte man Tänze und Lieder der Kroaten aus Istrien. „*Roženice* [ein oboenähnliches Musikinstrument, A.d.V.], mit welchem schon seit tausend Jahren alte slawische Lieder über Berge und Täler erklangen, spielte auch heute wieder mit Lust und Freude ...“ (aus „Glas Istre“, 13.6.1946). Es wurde sogar eine Ausstellung unter dem Namen „Zeugnisse über das Slawentum Istriens“ veranstaltet. Ein Teil dieser Ausstellung war der Volkskunde gewidmet.

Nach der Friedenskonferenz von Paris im Oktober 1946 verblieb der größte Teil Istriens bei Jugoslawien, Triest aber bei Italien.

Die Folklore und andere Elemente der slawischen (kroatischen und slowenischen) Volkskultur Istriens dienten als ein Beweis dafür, dass Istrien „immer schon“ slawisch war und auch als Rechtfertigung der Zugehörigkeit zum Mutterland Jugoslawien. Erstaunlich ist, wie wenig sich dies im Laufe der nächsten 40 Jahren geändert hat. Bis vor kurzer Zeit war das „Unsrige“ das Slawische, das Ländliche, ohne bürgerlichen oder/und fremden Einfluss, wenn auch diese „fremden“ Einflüsse eine Folge verschiedener Staatsformen und Kontakte mit den benachbarten Regionen sind.

Am Ende der 40er und Beginn der 50er Jahren des 20. Jahrhunderts verließen mehrere Tausend Italiener/innen Istrien, vor allem diejenigen, welche sich mit der italienischen Sprache und Kultur identifizierten. Zwar waren darunter auch jene, die vor dem kommunistischen Regime und der Verstaatlichung Angst hatten, aber auch manche, die von Verfolgung bedroht waren. Es handelte sich dabei in erster Linie um die Bevölkerung aus den städtischen und kleinstädtischen Zentren. So wurden viele Städte wie Poreč, Piran, Koper, Motovun, Pula und Vodnjan entvölkert. In diese Städte zog danach die Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern ein, neue Einwanderer kamen nach Istrien – manche freiwillig, manche wegen einer dienstlichen Versetzung. Der Exodus der Bevölkerung verursachte das Verschwinden verschiedener Kulturformen in den Städten und Kleinstädten. Dieser Prozess hatte in manchen Gebieten teilweise schon zwischen den beiden Weltkriegen begonnen, als vorwiegend Kroaten und Slowenen Istrien verließen, da das totalitäre Regime Italiens ihnen das Leben erschwerte. Dieses hat jedenfalls dazu beigetragen, dass in den späteren Perioden Istrien von den Betrachtern von außen wie auch von innen als ländlich geprägtes Gebiet empfunden und präsentiert wurde.



Pflügen: eine häufige Darstellung des bäuerlichen Lebens in Istrien

Diese Tatsachen beeinflussten auch den ethnomuseographischen Zugang in Istrien in den 60er und 70er Jahren. Dieser Zugang war durch die damalige Definition des Gegenstandes Ethnographie und Ethnologie bestimmt, nach welchem das Interesse der Wissenschaftler ausschließlich auf die Formen der Vergangenheit – und zwar nur der ländlichen Gebiete – gerichtet war. Das von städtischen bzw. von neueren Einflüssen geprägte Material war für die Museen nicht interessant, sodass die Sammlungen kein Material beinhalteten, mit welchem die Lebenskultur in den semiurbanen Siedlungen, die so charakteristisch für Istrien sind, interpretiert werden könnte. Aufgrund der Methodologie der damaligen Ethnomuseographie und der ideologischen Richtlinien der Kulturpolitik war das Bild des traditionellen Lebens Istriens, das sowohl die ständige als auch die wechselnden Ausstellungen im „Ethnographischen Museum Istriens“ in Pazin – der zentralen Institution für die Ethnographie Istriens – wie auch in den anderen ethnographischen Sammlungen Istriens boten, ziemlich unvollkommen, teilweise sogar einseitig. Dieses Bild illustrierte nicht die Eigenheiten der kulturellen Kontakte zwischen den verschiedenen Völkern und ethnischen Gruppen. Zu den „verbotenen“ Themen zählten auch besonders jene, die mit den religiösen Feiertagen (Weihnachten, Ostern usw.) und dem religiösen Leben im allgemeinen verbunden sind.

Außerdem hob man in den einzelnen Gebieten, in denen lokale ethnographische Sammlungen ausgestellt wurden, auch nicht jene Erscheinungen hervor, die für diese Gegend spezifisch waren, sondern jene Elemente, die im gesamten Gebiet Istriens allgemein bekannt waren. So entstand eine Reihe von Ausstellungen gleichen Charakters, ohne Rücksicht darauf, im welchem Teil Istriens sie sich befanden; eine Präsentation glich der anderen.

Der „Reichtum der Volkskultur“ wurde hauptsächlich durch traditionelle Trachten, hölzerne Musikinstrumente, unglasierte Keramik, Holzstühle und andere Gegenstände der Feuerstelle und Küche dargestellt, dann durch Gegenstände der Volkskunst (Weberei, Flechtkörbe, Holzarbeiten usw.) sowie Gegenstände, die bei grundlegenden landwirtschaftlichen Tätigkeiten, wie Bodenbearbeitung, Getreideverarbeitung, Weinbau und ähnlichem verwendet wurden.



Raum in der ständigen Ausstellung im Ethnographischen Museum Istriens

Die damaligen Museolog/innen des Ethnographischen Museums Istriens in Pazin hatten noch ein Argument, mit welchem sie in den 60er und 70er Jahren ihre Bemühungen um das Sammeln des ältesten bäuerlichen Materials rechtfertigten: das enorme Interesse der Touristen an solchen Objekten. Auf diese Art und Weise fand ein großer Teil der traditionellen Gegenstände sein neues Heim in italienischen, deutschen und anderen Häusern und Geschäften.

Gerade in den 70er Jahren konnte man eine größere Aktivität auf dem Gebiet der Ethnomuseographie in Istrien beobachten, welche

größtenteils der vor kurzem verstorbene Josip Miličević anregte. Seine Doktorarbeit war den händischen Arbeiten in Istrien gewidmet und war neben der bahnbrechenden Arbeit von Jelka Radauš-Ribarić, welche die Volkstracht der Frauen in Istrien zum Thema hat, jahrelang die wichtigste Quelle für die Ethnographie Istriens. Jelka Radauš-Ribarić war viele Jahre die Leiterin des Ethnographischen Museums in Zagreb; sie betonte und förderte die Relevanz der istrischen Themen auch im Kontext der Ethnomuseologie und Ethnologie in Zagreb. Sie ist die Verfasserin einer Reihe von Texten über die Bekleidung in Istrien, aber auch über andere Themen der materiellen Kultur.

Die jüngste Zeit bringt Anzeichen für andere Zugänge und Methodologien mit sich. Das Interesse der Ethnomuseologen dehnt sich auf die Transformationen der Kulturformen sowie auf die moderne Phänomenologie sowohl innerhalb des ländlichen wie auch des städtischen Lebensalltages aus. Das Erlebnis und die Deutung Istriens als „multikulturell“ und „pluriethnisch“ (ähnlich wurde Istrien das letzte Mal interpretiert, als es Teil Österreichs war) wurde im letzten Jahrzehnt besonders in der Rhetorik der führenden politischen, regional orientierten Elite Istriens betont. Dies hat in der kurzen Zeit die Möglichkeiten für einen breiten Dialog zwischen Ethnolog/innen aus denjenigen Ländern eröffnet, welche in der Vergangenheit auf die Kultur Istriens Einfluss hatten, um gemeinsam zu versuchen, die Kultur dieses Gebietes zu analysieren und zu erklären. In Erwartung zukünftiger Interpretationen muss man immer noch auf die Konzeptionen der Kultur Istriens Rücksicht nehmen, wie sie von den verschiedenen Autoritäten des 20. Jahrhunderts geschaffen wurden. Es ist interessant zu beobachten, wie verschiedene Personen und Institutionen aus Österreich, Italien, Jugoslawien sowie Kroatien in Istrien seine Kultur von ihren Vorgängern verschieden „gesehen“ und gelesen haben und aus der allgemeinen Erscheinung jene Elemente aussuchten, die dem gängigen Geschmack, den jeweiligen Postulaten und Werten entsprachen. Die Interpretation der Kultur ist somit eine subjektive Kategorie, weshalb das ethnographische Material, das zum Beispiel in der Zeit Österreichs oder in der jugoslawischen Nachkriegszeit gesammelt wurde, viel über diejenigen aussagt, die dieses Material in der Region gesammelt hatten.

Aus dem Kroatischen von Johann Karall und Marina Kurtz

Sichtweise: Istrien heute „von innen“

Nevena Škrbić

Heutzutage tauchen Begriffe wie „multikulturelle Halbinsel“, „istriianischer Mikrokosmos“, „istriianische *convivenza*“ – Zusammenleben – „kulturelle Vielfalt“ sehr häufig in ethnologischen, historischen und literarischen, aber auch alltäglichen Unterhaltungen in und über Istrien auf. Das ist nicht verwunderlich, da dieses relativ kleine Gebiet durch die Koexistenz zahlreicher Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet ist, die sich selbst als etwas Besonderes definieren. Mehrere Faktoren führen zur Gestaltung solcher geistiger Grenzen: Einwanderung verschiedener ethnischer oder konfessioneller Gruppen aus dem Inneren Dalmatiens, aus Montenegro und Albanien seit dem 15. Jahrhundert; die Errichtung von Staatsgrenzen innerhalb der Halbinsel wie die zwischen der Venezianischen Republik und Österreich, welche ethnisch homogene Gemeinschaften in verschiedene politische Körperschaften spaltete, und so weiter. Noch heute sind diese Teilungen für die Bewohner Istriens eine sehr reale Angelegenheit. Diese Komplexität wird jedoch selten verstanden und richtig interpretiert, wenn das Bild Istriens vom Gesichtspunkt Außenstehender her gezeichnet wird. Manchmal wurde das Hauptaugenmerk auf den *Hybridismus* des exotisierten und idealisierten „Märchenlandes“ gelegt, wie unter der österreichischen Herrschaft, manchmal auf die kulturelle Einheitlichkeit, wie zur Zeit des italienischen und des jugoslawischen Totalitarismus. All diese Reinterpretationen waren jedoch in der Regel vereinfachend und einseitig.

Seit Kroatien in den 90er Jahren seine Unabhängigkeit als eigener Staat erreicht hat, wurde eine neue Richtung bei der Beurteilung Istriens vorherrschend: Es sind nicht länger nur die „Anderen“, die Istrien und seine Bewohner erklären und deuten; nun sind es die Istrianer selbst, die ihr kulturelles Erbe für die Besucher interpretieren. Die Frage, die sich daraus ergibt, lautet: welches Bild Istriens bieten die hier Lebenden heute den österreichischen (und anderen von außen kommenden) Betrachtern?

Dies kann anhand des Phänomens der sogenannten „echten istriianischen Andenken“ erörtert werden. Diese Erzeugnisse sind meistens von der traditionellen Kultur Istriens angeregt und kommen oft aus ländlichem Zusammenhang. Folgende Kategorien finden sich am häufigsten: Darstellungen von traditionellen Musikinstrumenten, Spielern und Tänzern; Puppen mit traditionellen Trachten; Modelle

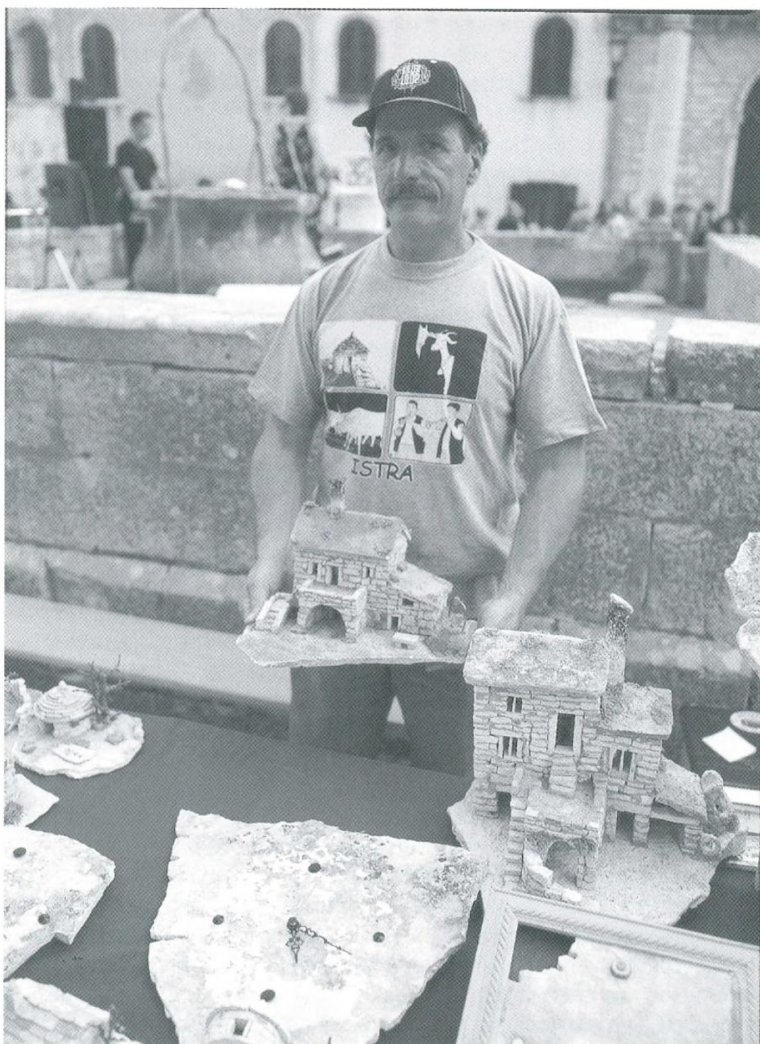
ländlicher Gebäude; Motive im Zusammenhang mit der Einrichtung traditioneller Häuser (Möbel, Feuerstätten usw.); Keramik, besonders *bukalete*, glasierte Trinkkrüge; traditionelle Geräte aus der Textilerzeugung, Landwirtschaft oder Viehzucht; Figuren von Haustieren wie Ziegen oder dem *boškarin*, der einheimischen istrianischen Rinderrasse; *kažuni*, kreisrunde Feldunterstände; der geographische Umriss Istriens mit Miniaturen von Geräten. Diese Motive werden meistens als „einheimisch“, „typisch istrianisch“ und „mit der fernen Vergangenheit Istriens zusammenhängend“ beschrieben. Mit ihrer Hilfe versuchen die Erzeuger das darzustellen, was ihrer Meinung nach ihr Heimatland am besten repräsentiert, mit einem Wort, was „am meisten istrianisch“ ist.

Auf diese Weise wird eine weitere Interpretation der istrianischen Identität geschaffen. Eine solche Selbstdarstellung offenbart aber wieder nicht die kulturelle Vielfalt der Region. Aus den unterschiedlichen kulturellen Erscheinungen werden nur bestimmte Elemente ausgewählt, welche als die besten Manifestationen istrianischer Einzigartigkeit angesehen werden.

Der Grad der „Istrianität“ eines bestimmten Gegenstandes wird durch das Bewertungssystem bestimmt, welches an seine Herstellung angelegt wird. Auf alljährlich in ganz Istrien veranstalteten spezialisierten Souvenirmessen werden diejenigen Andenken ausgezeichnet, welche vom Standpunkt der Organisatoren „die am istrianischsten von allen“ sind. Dies beeinflusst die Produktion ganz erheblich: Nachdem ein bestimmtes Modell eines ländlichen Hauses ausgezeichnet worden ist, werden ganz ähnliche Modelle von einer großen Anzahl von Herstellern angefertigt. Auf Grund dessen ist das den Besuchern Istriens angebotene Bild standardisiert.

Die „istriatischen Andenken“ sind äußerst populär und allgegenwärtig geworden. Die Medien schenken ihnen viel Aufmerksamkeit, und man kann sie bei allen möglichen Verkaufsstellen sehen: auf Viehmärkten, an Tankstellen, in Blumengeschäften und in den vornehmsten Boutiquen. Das Besondere an ihnen ist die Tatsache, dass die meisten Käufer – abgesehen von den Tourist/innen, an denen sich der Souvenirmarkt in erster Linie orientiert – die Istrianer/innen selber sind. Die Andenken sind praktisch überall präsent: in fast jedem Gasthaus, in vielen Büros und Haushalten in Istrien. Die Istrianer/innen stellen ihre regionale Zugehörigkeit durch das Ausstellen dieser Andenken in ihren Räumen zur Schau. Derart sind die „istriatischen Souvenirs“ nicht nur Marktware, sondern auch Symbole der istrianischen Identität geworden.

Wie und warum sind die „authentischen istriatischen Andenken“ so allgegenwärtig geworden? Die Ausweitung des Souvenirmarktes in Istrien steht in Zusammenhang mit dem Massentourismus der sechziger und siebziger Jahre. Auf den Andenkenbedarf reagierten zu-



Messe für „authentische istriatische Andenken“ in Svetvinčenat, Mittel Istrien; der Erzeuger trägt ein Leibchen, auf dem die häufigsten traditionellen Motive dargestellt sind (das hölzerne Blasinstrument *sopela*, *kažun*, Ziege und *boškarin*)

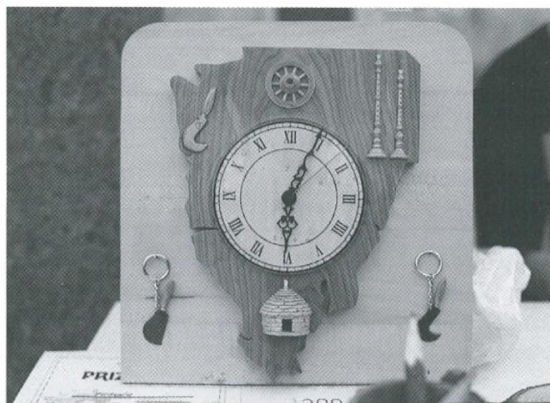
nächst holzbearbeitende Handwerker, deren Erzeugnisse entlang der ganzen östlichen Adriaküste angeboten wurden. Sie (die Handwerker) waren meistens außerhalb Istriens zu Hause, im nordöstlichen Kroatien und den mittleren und östlichen Teilen des früheren

Jugoslawiens. Der Souvenirmarkt war überschwemmt mit Figuren von Reihern, Eseln und Bären, Zigarettendosen, Musikinstrumenten aus anderen jugoslawischen Regionen und so weiter. All diese Artikel waren untypisch für Istrien; sie hatten keine örtliche Eigenart und wurden der Region von außen aufgezwungen. Deshalb hatten die Istrianer das Gefühl, dass diese Gegenstände nicht geeignet waren, ihre Heimat zu repräsentieren und betrachteten sie oft als Kitscherzeugnisse.

Die Gründung der ersten Istrien-bezogenen Andenkenwerkstatt erfolgte 1965 zum Teil als Reaktion auf diese Situation. Ihre Hauptziele waren, wie einer der Gründer es formulierte, „die Wiederbelebung traditioneller Handwerkskünste und die Schaffung von Erinnerungstücken an die Lebensweise unserer Vorfahren“. Für die Werkstatt wurden hauptsächlich Istrianer angestellt, die Geschick in der Herstellung traditioneller Gegenstände hatten und ihr Wissen zur Erzeugung von Kopien traditioneller Geräte nützten. Bald folgten andere Werkstätten diesem Beispiel, und die Erzeugnisse wurden als „istrianische Andenken“ bezeichnet. Das Augenmerk wurde auf die Herstellung jener Gegenstände gelegt, die als einzigartig istrianisch galten, also solcher, die sich von denen anderer Gegenden unterschieden. Die Förderung mancher Motive in der Nachkriegszeit als „unsrig“, „unverfälscht“ und „Jahrhunderte alt“ beeinflusste indirekt diese Herstellung: Die Themen der Andenken entsprachen weitgehend dem Material, das in den Museen für die Darstellung des istrianischen kulturellen Erbes ausgewählt wurde.

Seit der Gründung der ersten Werkstätten hat sich das „istrianische Souvenir“ jedoch vielfach verändert. Die meisten Hersteller sind von der Handarbeit zu maschineller Erzeugung übergegangen. Bestimmte Änderungen bei der Gestaltung der Andenken sind ebenfalls unübersehbar: Miniaturen von traditionellen Gegenständen werden häufiger hergestellt als genaue Nachbildungen. Für die Produktion werden Materialien verwendet, die nicht dem Original entsprechen. Beispielsweise werden *kažuni* – kreisrunde, aus Steinplatten gebaute Unterstände im freien Feld – als Andenken aus einer Anzahl von Materialien hergestellt: Holz, Metall, Keramik, Glas, Gips etc. Auch neigen die Hersteller dazu, die „istrianischen Andenken“ mit vielfachen Funktionen auszustatten: Sie ergänzen sie mit Uhrwerken und Thermometern, gestalten sie als Aschenbecher, Flaschen und so weiter.

Der Hang zur Popularisierung ist auch an anderen Eigenheiten zu erkennen. Bestimmte Erzeuger nehmen allgemein bekannte Motive und verkleiden sie auf „istrianische Weise“. Beispiele dafür sind die mit „istrianischen Volkstrachten“, das heißt den als besonders istrianisch angesehenen Varianten traditioneller Trachten bekleideten Puppen Barbie und Ken.



Die Uhr im geographischen Umriss von Istrien



Barbie und Ken in „istrianischen Volkstrachten“, Ausstellungsplakat

Die Vermarktung dieser Erzeugnisse läßt jedoch noch zu wünschen übrig, sodass Touristen Bedeutung und Zusammenhang bestimmter Motive nicht verstehen können. Kein Wunder, dass die Käufer dieser Gegenstände häufig die Istrianer selber sind, die mit ihrer Bedeutung vertraut sind.

Die Erzeuger der „istrianischen Andenken“ sind heutzutage eine eher uneinheitliche Gruppe. Durch den verminderten Bedarf an handgearbeiteten Produkten im Alltagsleben haben sich mehrere Handwerker dem Souvenirmarkt zugewandt. Sie verwenden immer noch die gleichen Herstellungsmethoden, obwohl die Funktion der Erzeugnisse sich vom Gebrauchswert zum symbolischen Wert gewandelt hat. Andererseits verwenden manche Hersteller traditionelle Motive, ohne über die Zusammenhänge Bescheid zu wissen, die früher die Funktionen dieser Elemente bestimmten. So werden zum Beispiel die Trachtenpuppen auf eine Weise bekleidet, die nicht der traditionellen Art sich zu kleiden entspricht. Was zählt, „ist, dass es istrianisch aussieht“, wie einer der Erzeuger erklärte.



Verschiedene Auffassungen der Souvenirproduktion: traditionelle Handarbeit – Massenerstellung (siehe auch folgende Seite)



Verschiedene Auffassungen der Souvenirproduktion: traditionelle Handarbeit – Massenherstellung (siehe auch vorige Seite)

Die Verwendung „authentischer istrischer“ Motive beschränkt sich nicht nur auf Souvenirs, sie sind die Grundlage für andere Neubewertungen. So wird zum Beispiel das *kažun* in ganz Istrien als Muster für neue Gebäude wie Garagen, Hundehütten oder Toiletten verwendet.



Toilette in Form eines *kažun* nahe der Straße nach Vodnjan

Sie erscheinen auch auf Fremdenverkehrsprospekten und Plakaten, Firmenzeichen oder Anzeigen für verschiedene Erzeugnisse. Durch die überwältigende Präsenz bestimmter traditioneller Motive in Istrien wird den Besuchern ein neues Bild der istrianischen Kultur dargeboten. Indem man sie als „altertümlich“ und „für die ganze Region charakteristisch“ darstellt, machen die Istrianer idealisierte Teilstücke der Vergangenheit zu einem Mittel der Darstellung Istriens in der Gegenwart. So ist die Darstellung der ländlichen Kultur mittels Andenken ein weiteres verzerrtes Bild der istrianischen Wirklichkeit.

Aus dem Englischen von Felix Schneeweis

Sichtweise: Politik

Soziokulturelle Reflexionen

Loredana Bogliun-Debeljuh

Eine Darstellung – wenn auch nur in Form eines Überblicks – einer so komplexen und vielfältigen Realität wie jener Istriens verlangt doch nach einer Annäherung, die nicht nur einfache Einleitung, sondern auch Interpretation sein muss. Es geht darum, sich mit einer spezifisch regionalen Problematik auseinander zu setzen, die sich hier unter dem Aspekt eines globalen kulturellen Phänomens präsentiert. Dies betrifft daher alle ihre charakteristischen Dimensionen, sowohl auf kultureller als auch auf historisch-sozialer Ebene. Daraus ergibt sich eine Charakterisierung der istrianischen Völker oder vielmehr des soziokulturellen Gepräges, das die Bewohner dieses Gebiets der gesamten istrianischen Gesellschaft verliehen haben.

Man muss Istrien als Land kennen und verstehen lernen, das der Magie seines antik gebliebenen Wesens verbunden ist, dem Geist seiner Leute verhaftet, die durch den Exodus zerstreut wurden, das zusehen musste, wie sich die historischen Zentren der Städte und Dörfer entvölkerten. Die Region scheint davon auf fatale Weise gezeichnet zu sein, geradezu erschüttert von der gnadenlosen Aufeinanderfolge historischer Ereignisse, die das Schicksal ihrer Bevölkerung so jäh veränderten. Betroffen sind davon auch die Landschaft, die urbane Entwicklung, die Gewohnheiten der Menschen, und man macht es sich zur Gewohnheit, Istrien als ein ungewisses, schwer fassbares Land zu durchreisen, zu präsentieren und zu erleben.

Unter diesen Voraussetzungen erscheint Istrien als ein unerforschtes Land, das es Schritt für Schritt zu entdecken gilt und von dessen Vergangenheit ein reiches Kulturgut Zeugnis ablegt. Die Betrachtung der architektonisch-landschaftlichen Besonderheiten fasziniert durch die Diversität der Landschaften in den verschiedenen geografischen Gebieten und durch die so geringen Entfernungen zwischen Küste, Hügelland und Ebene. Die Umwelt ist noch unversehrt und birgt einen geheimnisvollen Reiz, der die Möglichkeiten einer wiederentdeckten und erneuerten Beziehung zwischen Mensch und Natur erahnen läßt. Man sollte die Realität Istriens als eine Art Zwischenbereich erleben und kennen lernen, als – historisch und anthropogeografisch betrachtet – Übergangsbereich. Eine Analyse von Landesnatur, Klima, Biogeografie oder Bevölkerung der Halbinsel bestätigt uns dies. Aus

kulturhistorischer Sicht stellt Istrien einen Ort der Begegnung zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen dar. Dabei geht es im besonderen um das Aufeinandertreffen der italienischen und der slawischen Kultur.

Die Besonderheit Istriens besteht in ihrer zweifachen Bevölkerungsstruktur: Je nach den geografischen Begebenheiten der einzelnen Gebiete unterteilt sie sich in Stadt- und Landbevölkerung. Während die urbanen Zentren entlang der Küste liegen, finden sich die dörflichen Gemeinden im Inneren des Landes. Auch geografisch kann eine Unterscheidung zwischen dem Küstenstreifen mit seinem mediterranen Klima und dem bergigen, klimatisch raueren Landesinneren getroffen werden. Und selbst aus ethnischer Sicht läßt sich die Zweiteilung Istriens fortsetzen, wobei natürlich die demographischen Auswirkungen der Auswanderung zu berücksichtigen sind.

Die ethnische Einzigartigkeit des istrianischen Gebiets liegt in der Dominanz der italienischen Kultur in den urbanen Siedlungen an der Küste und im Landesinneren einerseits sowie im Vorherrschen der slawischen Kultur in den ländlichen Gemeinden im Landesinneren andererseits. Die aus der Begegnung zwischen italienischem und slawischem Volk entstandene Interkulturalität Istriens besteht weniger in der Gegenüberstellung zweier Sprachen als in der Begegnung zwischen der städtischen und der dörflichen Welt. All dies vollzieht sich in einem architektonischen Umfeld, in dem sich die Formgebung und die Merkmale der venezianischen Kultur widerspiegeln.

Die Ursachen des pluriethnischen Charakters der Region sind in der über Jahrhunderte hinweg sehr bewegten Geschichte der Halbinsel zu suchen. Das heutige Istrien ist von kultureller und sprachlicher Vielfalt gekennzeichnet. Diese ist Ausdruck des komplexen kulturellen Erbes der istrianischen „Urbewölkerung“, die sich wiederum grob in die zwei großen auf der Halbinsel präsenten Kulturen, die istrianisch-slawische und die istrianisch-venezianische unterteilen läßt. Ein kulturelles Erbe, das die zahlreichen lokalen Kulturen auf vielgestaltige Weise ausdrückt, die, im wesentlichen dem Dialekt verhaftet, heute an den geopolitischen Außengrenzen der Staaten Kroatien, Slowenien und Italien liegen. Es werden dort drei Standardsprachen gesprochen – kroatisch, slowenisch und italienisch –, denen ebenso viele dialektale Varianten gegenüber stehen. Diese Besonderheit ist es, die der istrianischen Halbinsel ihre so spezielle linguistische Struktur verleiht. Eine Struktur, die ihrerseits die Bedeutung der lokalen Kulturen vergrößert. Wenn also Istrien sich im internationalen Kontext als ein Gebiet mit einer speziellen regionalen kulturellen Vielfalt darstellt, so muss man im lokalen Mikrokontext die Verflechtung der kulturellen Dimensionen der einzelnen mikroregionalen

Realitäten erkennen, die vor allem linguistisch in den zahlreichen dialektalen Varianten erkennbar sind.

Die bescheidene demographische und architektonische Entwicklung, die in Istrien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stattgefunden hat, brachte eine Umwälzung der althergebrachten Besiedlungsformen in Stadt- und Landgebieten. So erhielten die historischen Stadtkerne der Küstenstädtchen und so manche Stadt im Landesinneren eine neue urbane Peripherie, in der sich Menschen aus dem gesamten ehemaligen Jugoslawien ansiedelten. Im Zuge der Auswanderungswelle nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand die ursprüngliche italienische Bevölkerung praktisch vollkommen aus den Städten, wodurch die Grundlagen für eine Ansiedlung von Slawen aus den istrianischen Landgebieten und, wie gesagt, aus anderen Gegenden des ehemaligen Jugoslawien gelegt wurden. Diese Erschütterung des ethnischen Gleichgewichts der Region und der Verlust der historischen Kontinuität innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung in Istrien haben zu Entterritorialisierung, Landflucht und Kulturverlust geführt. Aus diesen Gründen hat Istrien trotz der Einwanderung und einer gewissen Expansion der Städte seine mittlere Bevölkerungsdichte, die um die 85 Einwohner pro km² liegt, im wesentlichen beibehalten. Die größte Dichte findet sich im Küstenstreifen, die geringste in den Gebieten im Landesinneren, wo einige Dörfer praktisch vollkommen unbewohnt, wahre „Geisterdörfer“ sind, was einmal mehr die Zerstörungskraft der großen Veränderungen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens der Nachkriegszeit bestätigt.

Die ausgebliebene demographische Ausdehnung auf der einen und die Problematik der Integration der fremdstämmigen Einwanderer in die istrianische Gesellschaft auf der anderen Seite haben in der Region zu einer besonders heiklen Situation nach dem Exodus geführt, wie sie für das Leben eines Grenzlandes typisch ist, das jedoch bis heute – und auch in jüngerer Zeit – behandelt wurde, als wäre es ein den strategischen Interessen der Herrschenden dienendes Kolonialgebiet. Allein im 20. Jahrhundert wurde das Gebiet von fünf verschiedenen Staaten regiert: Österreich-Ungarn, Italien, Jugoslawien, Kroatien und Slowenien. Die ständige Verschiebung der Grenzen hat Istrien zu einer Grenzregion gemacht, der es jedoch gelungen ist, ihre kulturelle und ethnische Vielfalt zu bewahren. Heute ist Istrien auf drei Staaten aufgeteilt: der mittlere und südliche Teil mit den Inseln Cres und Losinj gehört zu Kroatien, der Nordwesten liegt in Slowenien und zu einem kleinen Teil in Italien.

Die in der istrianischen Bevölkerung verwurzelte Ablehnung der Politik des ehemaligen totalitären Regimes und die Erwartung des Falls des kommunistischen Regimes haben in Istrien dazu beigetra-

gen, die ethnischen und regionalen Besonderheiten, die Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt zu bewahren. Die kulturelle Bedeutung der ethnischen Autochthonie hat sich bis heute erhalten. Istrianer zu sein bedeutet auch, autochthon zu sein, ist Ausdruck der Zugehörigkeit der pluriethnischen istrianischen Bevölkerung zu einem Gebiet, dessen historisches Schicksal verbindet und eint. Aus diesem Blickwinkel ist auch die Bedeutung des neuen ethnischen Gleichgewichts zu definieren. Man muss erst einmal die neue Rolle und die neue gesellschaftliche Position der italienischen Volksgruppe verstehen. Als Istrien und die Kvarner Bucht an Jugoslawien gingen, veränderte sich der soziale Status der Italiener in einigen Bereichen. Sie waren nun nicht mehr italienische, sondern jugoslawische Staatsbürger, sie gehörten nun nicht mehr der Mehrheit an, sondern fanden sich vielmehr als Minderheit ohne Kompetenzen innerhalb der politischen und wirtschaftlichen Verwaltung des Landes wieder. Die jüngsten Veränderungen dieser Art waren die Annahme der kroatischen beziehungsweise slowenischen Staatsbürgerschaft, eine Folge der Auflösung des ehemaligen Jugoslawien.

Die Schaffung der neuen Nationalstaaten Kroatien und Serbien machte wiederum die kroatischen und slowenischen Bevölkerungsgruppen zu der jeweiligen Mehrheit innerhalb ihrer Staatsgrenzen, was eine Reihe von Implikationen im Hinblick auf die Bildung einer ethnischen Identität mit sich brachte. Trotz alledem bleibt die ethnische Besonderheit der „Istrianität“ in ihrer sprachlichen, kulturellen und ethnischen Vielfalt erhalten. Sie gibt dem Gebiet auf autochthoner, pluriethnischer Ebene sein ganz besonderes Gepräge und ist Ausdruck der ethnischen regionalen Identität. Dazu gehört auch das Bewusstsein eines regionalen Zugehörigkeitsgefühls fernab aller politisch-administrativen Teilungen Istriens.

Angesichts der Entwicklungen unserer heutigen Technologie-Ära, des europäischen Einigungsprozesses sowie der Notwendigkeit einer Konsolidierung der neuen demokratischen Spielregeln sind die Istrianer bereit, das Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen als gemeinsamen, durch die historischen Entwicklungen der istrianischen Kultur erreichten Wert zu behaupten. Dies zeigt auch die Politik Istriens der letzten zehn Jahre, in der die Option einer Regionalpolitik vorherrscht, die sich der Notwendigkeit einer Berücksichtigung der pluriethnischen Besonderheiten Istriens sowie der autonomen Wahrnehmung lokaler Interessen bewusst ist, als Gegenstand zum Phänomen eines ausgeprägten staatlichen Zentralismus. Istrien ist heute bereit für den europäischen Integrationsprozess, in einem Europa der Regionen, das den Begriff der regionalen kulturellen Identitäten anerkennt. Zu diesem Europa kann Istrien mit seiner Reife und seinem Bewusstsein beitragen und ein Beispiel

abgeben – als vom nationalen Hass geprüfte und betroffene Gesellschaft, die jedoch ihren Weg in der Behauptung der Werte des interethnischen Zusammenlebens gefunden hat.

Die Herausforderung der unmittelbaren Zukunft besteht in der Überwindung jener Grenzbalken, die das pluriethnische Istrien auf drei Nationalstaaten verteilen. Mit ihrem Ziel, die Grenzen zu überwinden und die kollektive Geschichte als einendes und besonderes Merkmal hervorzukehren, sind die Istrianer auf dem besten Weg zur Schaffung der *Euroregion Istrien*, als Garantie für den Schutz der regionalen Einheit, die speziell in ihrer Dimension der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einen wertvollen Beitrag zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung leisten wird.

Aus dem Italienischen von Maria-Anna Blaha

Sichtweise: Europa

Die „Istrianisierung“ Europas¹

Milan Rakovac

„Istrien – Region im Europa der Regionen“ ist eine herrliche Idee, gerade dieser Raum mit den zahlreichen durchmischten Lebensweisen, Traditionen, Kulturen ... könnte tatsächlich zum metaphorischen Kern der Euroregionalisierungsbewegung werden, doch dafür bedarf es der Erfüllung einiger notwendiger Vorbedingungen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene.

Vor allem gilt es einen „all-istrianischen historischen Kompromiß“ zustande zu bringen und die „istrianische Idee“ auf die notwendigerweise weitergefaßten Grenzen Istriens auszuweiten, auf Grenzen, die zumindest den Raum des einstigen Julisch Venetiens mit einschließen, auf dem ein interethnisches Übereinkommen erreicht werden müßte, wobei (unter identischen Kriterien und natürlich plebiszitär allgemein akzeptiert) Pluriethnie, Plurilinguismus, Multikultur und Transregionalismus zum Prinzip erhoben werden. Ausgehend von der Überzeugung, daß ein solcher Konsens im Raum Kobarid (warum eigentlich nicht auch Klagenfurt!), Udine, Triest, Rijeka, Pula, Mali Lošinj möglich wäre, folgt als weiterer Schritt des örtlichen Interregionalismus, die drei Mutternationen und -staaten von dem eigenen Programm zu überzeugen, die in nobler Entsagung einer Art neuem „Freien Territorium Triest“ zustimmen müßten: einem interstaatlichen, überstaatlichen gemeinsamen *duty-free & free-enterprise & free-speaking*-Raum, dessen Autonomie von Italien, Slowenien und Kroatien garantiert würde, klarerweise mit deren unvermeidlichen Fahnen, die überall wehen würden – allerdings unter dem interregionalen Banner mit der berühmten istrischen Ziege (ansonsten das historische Logo einer ehemaligen Koperschen Ziegelei, wie die Anekdote verzeichnet) oder mit der ebenso berühmten Triester Hellebarde ...

Ausgehend von der Annahme also, daß diese neoplatonische Idylle realisierbar ist, steht vor ihr eigentlich nur ein einziges ernstes, internes Problem, das Problem Triest. Die kräftige, d.h. psychosoziale Verwurzelung der Stadt im Triestiner Kollektivbewußtsein als Boll-

1 Aus: Rakovac, Milan: Die „Istrianisierung“ Europas. In: Annales. Anali za istrske in mediteranske študije (Koper, Zgodovinsko društvo za junžno Primorsko) 6, 1996, Nr. 8, S. 197–204 (Auszüge). Ausgewählt und zur Verfügung gestellt von Lojze Wieser, Wieser Verlag.

werk der Italianità gegen die östlichen Barbaren ist ein großes Hindernis auf dem Weg zur Realisierung der „istrischen Utopie“. Und diese Utopie ohne Triest als dem „Alpen-Adria-Athen“ muß Utopie und Illusion bleiben.

Wie auch immer, Istrien als experimenteller Euro-Garten bleibt ein bemühenswerter Versuch, bleibt eine attraktive regionale Alternative, die entwickelt, geschützt, promoviert werden sollte als wesentliches demokratisches, humanistisches Prinzip des hypothetischen Euro-Staates. Der Venezianer Bernardi gehört zu jenen seltenen italienischen Wissenschaftlern, denen aufgefallen ist, daß sich hinter der edelmütig angebotenen Idee des venetischen Idioms als einstiger lingua franca ein paternalistischer Euphemismus versteckt und daß wir hier in diesem rezidivistischen neovenetischen „melting pot“ nicht länger zu brodeln gedenken; daß die Alternative hingegen eine Schüssel saftigen „gemischten Salates“ ist, in der wir alle unser eigenes Aroma behalten und alles zusammen zu einer verführerischen lukullischen Leckerei auf dem europäischen Speisetisch gerät. So ungenügend durch- und zuendegedacht er auch sein mag, hat der istrisch-kroatische Regionalismus doch diese historische Chance; denn jemand muß irgendwo anfangen, vor allem, wenn im geozial größten, im kroatischen Teil Istriens ohnehin schon alles angefangen hat; vor Kroatien (dem Staat, der Nation, der Idee – und nicht nur der jetzigen Ordnung!) steht nunmehr die Aufgabe, das Istrianertum für sich selbst als eigenen schnellsten und besten „Weg nach Europa“ zu promovieren. Das gleiche wartet auf Slowenien. Eine schwere Aufgabe, denn wie soll man sich vom eigenen „Schia-vo-Syndrom“ freimachen!?

Fast schmerzfrei gerade durch das Akzeptieren seines originalen venezianischen Charakters, denn die Dogen haben mit der Bezeichnung des schönsten Teils Veneziens als Riva degli Schiavoni keine „Sklavenküste“ im Sinn gehabt, sondern die „Slawische Küste“; eine Bezeichnung, zu der durch alle geschichtlichen Zeiten hindurch zahllose unserer Landsleute beigetragen haben, fleißige Steinmetze und Seeleute, illuminierte Latinisten, Philosophen, Dichter und Mathematiker, all die Vranjine – Laurane, Petrići – Petrisi, Gundulići – Gondole, Dršići – Derse ...

Und in gleicher Folge wären auch all die großen Renegaten in die Armee zu schließen, als da sind Tommaseo, Slataper, Stuparich, bis hin zu Fabiani, Tomizza und Bettiza. Noch zu Anfang des Jahrhunderts überzeugte der Senjer Silvije Strahimir Kranjčević seinen Dichterkollegen Vladimir Nazor davon, an der Küste zu bleiben, mit dem Argument, all diese römischen Tempel und byzantinischen Basiliken und venezianischen Bauten seien Werke der kroatischen (auch der kroatischen) *National*-Kultur.

Erforderlich ist ein weiterer Schritt der Küsten-Slowenen und -Kroaten (und daraus zwingend folgend unserer Mutternationen und -staaten), nämlich daß wir, ohne auf irgendeine Gegengabe zu warten, nachdem wir die einheimischen Italiener tatsächlich als gleichberechtigt akzeptiert haben, selbst jene politischen, schon für sich genommen diskriminatorischen Bezeichnungen wie ethnische Gruppierung oder nationale Minderheit aus dem historischen Vokabular streichen und sie durch Begriffe wie Nation, Volk, „Co-Nation“ mit gleichen autochthonen und authentischen Rechten ersetzen. Mit unerbittlicher Logik müssen wir auch der eigenen Klausurität, dem provinziellen Lokalismus absagen und den anderen Kulturen den identischen Status von Autochthonen zuerkennen, d.h. jeder „Vagabund, Klat, Lungerer, Herumtreiber, Furešt, Triještín, Marocchino“ aus der titoistischen Nachkriegsimmigration (der uns im Parteiauftrag kolonisierte, ähnlich jenem „regnicolo“ (königstreuen) zur Zeit des faschistischen Ethnokulturozids), sollte für uns auf dieselbe Weise ein „autochthones und authentisches“ Exemplar des „homo istriensis“ darstellen wie wir „echten“ Istrianer. In Istrien, aber auch in der Diaspora.

Es handelt sich also um einen historischen Prozeß des Neuen Regionalismus, der gerade in Istrien fast als historische Unausweichlichkeit entstanden ist. Oder noch präziser, um einen Prozeß, der als neues sozio-politisches Phänomen der neunziger Jahre vor allem bei den istrischen Kroaten und den istrischen Slowenen entstanden ist: als eine, wenn wir so wollen, Revanche für unseren Nachkriegsrevanchismus, als historisches, psycho-soziales Eingeständnis, ja „Anerkennung“, daß Istrien nicht nur die „Heimstatt des kroatischen Stammes“, sondern auch des italienischen ist. Das haben die einheimischen Italiener mit Dankbarkeit begriffen. Das müssen sie begreifen und ergreifen als unabdingbaren Bestandteil der eigenen Staatsbildungsprogramme der Slowenen und Kroaten.

Und Italien?

Gerade wegen Italien bestehe ich ja darauf, daß wir hier, Slowenen und Kroaten, diesen neuen und ersten Schritt setzen müssen, als ein Zeichen des ehrlichen guten Willens, um so die eigene Weite zu zeigen und zu beweisen, daß wir „Kleinen“ fähig sind, groß zu sein. Deshalb spreche ich von Sc'iavi und Schiavoni, von Latinisten und Renegaten und letztlich auch von Irredentisten (denn auch ein Kandler oder De Franceschi gehören schließlich „zu uns“ – nicht nur ein Vergerio, Bernardo Parentin, Andrea di Montona, Tartini oder etwa die Irredentistin und flammende internationalistische Sozialistin Giuseppina Martinuzzi!).

Wir sind klein. Italien ist groß. Sich Italien gegenüber als groß erweisen, gerade auf dem Wege eines superioren pluralistischen Regionalismus, das ist sicherlich die wirkungsvollste Art und Weise

der Absicherung unseres eigenen nationalen Bestehens an der Adria, eine Therapie zur Selbstheilung vom „šćavunischen (S[k]laven-)Syndrom“. Zugleich werden wir damit, und nicht mit dem Aufruf zum Bajonettschleifen an der Soča, jenem Trieštín vivante'scher, tomizzanischer Provenienz helfen, endlich auch sein „sindrome Trieste“ als letzte Verteidigungslinie des Italienertums gegen uns besagte Barbaren zu überwinden.

Deshalb ist im internen mentalen Ambiente Istriens eine „Euro-Hypokrisie“ durchaus auch real verwirklichtbar, gerade hier könnte sich das Anschauungsmodell des Euro-Regionalismus zu profilieren versuchen, in einem Ambiente also, in dem es schon pluralistische, demokratische Elemente gibt. So kann die Praxis des istrischen Regionalismus eine ansteckende Vorwegnahme der morgigen theoretischen Ausformulierung des Regionalismus als einer alternativen neuen Ideologie kontinentaler Integrationen werden.

Der istrische Regionalismus ist eine intuitive, autochthone sozio-politische Bewegung, ein außergewöhnlicher und authentischer mikroeuropäischer Beitrag zur Demokratie, entstanden in einem spezifischen geo-historischen Ambiente nach dem Fall der Berliner Mauer. Dieses dankenswerte Muster ist in Europa sofort beachtet worden, sowohl wegen seines humanistischen Zugangs zu den Problemen als auch aufgrund seiner klaren Kennzeichnung als „postideologische Ideologie“, als Keimzelle eines Regionalismus, der tatsächlich eine neue Ideologie werden könnte. Eine Ideologie, die ganz offensichtlich in der Vielzahl der europäischen Widersprüche in sich zu vereinen, und zwar vor allem durch einen Pluralismus, der alle Unterschiede affirmiert, der auf diesen Unterschieden auch seine eigene Idee gründet. Wie groß die (ethnischen, sprachlichen, kulturellen) Unterschiede in diesem kleinen Teil Europas auch sein mögen, wenn sie hier in sozio-politischer Harmonie verschmelzen, können sie es bestimmt auch anderswo.

Zeittafel zur Geschichte Istriens

Elke-Nicole Kappus

- 1374 Das istrische Hinterland wird Habsburg unterstellt
1376 Erste registrierte Ansiedlung von ‚Morlakken und Rumänen‘ in Istrien
1382 Triest unterstellt sich dem Schutz der Habsburger
1420 Istrien wird zwischen Österreich und Venedig aufgeteilt
1508 Österreichisch-venezianischer Krieg
1509–11 Türkeneinfälle in Istrien
Ansiedlung von Flüchtlingen und Migranten
1719 Triest wird zum Freihafen des Habsburger Reiches erklärt
1797 Fall der Venezianischen Republik; Istrien wird Österreich zugesprochen
1805 Istrien wird von Frankreich erobert und der Präfektur des Königreiches Italien unterstellt
1809 Istrien wird Teil der illyrischen Provinzen Frankreichs, Napoleon vereinigt die beiden Teile der Halbinsel
1810 Volkszählung unter Napoleon
1813 Istrien fällt an die Österreichische Monarchie zurück
1815 Istrien wird Teil des Österreichischen Küstenlandes
1816 Reise des Kaisers nach Triest und Istrien
1848 Revolution, Aufhebung der Leibeigenschaft
1849 Auflösung des Österreichischen Küstenlandes; die Region wird direkt der Krone unterstellt
1860 Die Mark Istrien wird zur autonomen Provinz erklärt
1856 Grundsteinlegung für das Marinearsenal im Beisein von Kaiser Franz Joseph I.
1857 Eröffnung der Bahnstrecke Wien–Triest
1873 Fiume [Rijeka] wird an die Südbahn angeschlossen
1876 Bahnstrecke Divača-Pola mit Flügelbahn von Canfano nach Rovigno wird fertiggestellt
1889 Abbazia [Opatija] wird zur Heilstätte für Asthmatiker, Herz- und Rheumakranke erklärt
1899 In Pazin [Mitterburg/Pisino] wird das erste kroatische Gymnasium eröffnet
1914 Ausbruch des Ersten Weltkrieges
1920 Istrien wird Italien zugesprochen

- 1943 Istrien wird vom Deutschen Reich annektiert
- 1945 Einmarsch der Partisanentruppen Titos in Koper und Triest
- 1947 Der in Paris geschlossene Friedensvertrag sieht vor, dass Triest und ein Teil Istriens zum ‚Freistaat Triest‘ zusammengeslossen werden. Das vorgesehene ‚freie Territorium Triest‘ wird vorübergehend in eine Zone A unter anglo-amerikanischer Militärverwaltung sowie eine Zone B unter jugoslawischer Verwaltung aufgeteilt
- 1954 Das Londoner Abkommen spricht die Zone A Italien, die Zone B Jugoslawien zu
- 1974 Im Vertrag von Osimo werden die Grenzen zwischen Italien und Jugoslawien festgelegt
- 1991 Nach dem Zerfall Jugoslawiens wird die bisherige administrative Grenze zwischen Kroatien und Slowenien zur Staatsgrenze

Kommentierter Katalog zu den Ausstellungsexponaten

Veronika Plöckinger

Die für die Ausstellung ausgewählten Exponate werden im folgenden entsprechend dem Ausstellungsrundgang (parallel zu den im Katalog angeführten ausführlichen Texten) angeführt. Die Exponate des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien (Ethnographischer Blick I) sind der einfacheren Auffindbarkeit halber nach Materialgruppen geordnet. Nach der Objektbezeichnung folgen eine kurze Beschreibung, der Herkunfts- bzw. Erwerbungsart, der Name der Sammlerin/des Sammlers bzw. der Leihgeberin/des Leihgebers, fallweise samt Ortsangabe der entsprechenden Institution. Als Abschluss finden sich die wichtigsten (Maximal-)Maße in abgekürzter Form: L = Länge, B = Breite, H = Höhe, DM = Durchmesser. Bei den Ortsangaben steht zuerst der zur Zeit der Sammlung, also der um die Jahrhundertwende gebräuchliche, meist italienische Name, danach die aktuelle, kroatische Form.

Historischer Fremdenverkehr

Löwenthal, I.: Der Istrianer Kreis oder die Halbinsel Istrien und die Inseln des Quarnero (= Das pittoreske Österreich oder Album der österr. Monarchie. Bd. 4, Nr. 13). Wien, Verlag der Kunsthandlung H. F. Müller 1840
Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Sign. 34.601-C.K.4,13

Biasoletto, Bartolomeo: Reise Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen durch Istrien, Dalmatien und Montenegro im Frühjahr 1838. Aus dem Italienischen im Auszug übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eugen Freiherrn von Gutschmid. Dresden 1842
Universitätsbibliothek Wien, Sign. I 813.455

Stradner, Josef: Rund um die Adria. Skizzenbuch. Graz 1893
Leykam-Verlag, Graz

Stradner, Josef: Neue Skizzen von der Adria. Band II: Istrien. Graz 1903
Leykam-Verlag, Graz

Reisehandbuch: Der Österreichische Lloyd und sein Verkehrsgebiet. Inkl. 4 Beilagenblätter:

- a) Fahrplan für den Levante- und Mittelmeer, Dienst (Jan. 1902)
 - b) Fahrplan für den Adriatischen Dienst (Jan. 1902)
 - c) Fahrplan für das Jahr 1902: Triest–Kobe
 - d) Plan von Triest (C. Angerer & Göschl, Wien)
- Österreichisches Alpenverein-Museum Innsbruck, Inv.-Nr. 419

Reliefkarte (Repro)

Eisenbahnlinien nach Fiume/Rijeka, Pola/Pula und Parenzo/Poreč; die Strecke Triest–Parenzo/Trst–Poreč nannte man die „Parezana“

Österreichisches Staatsarchiv, Wien

Oransz, M.: Auf dem Rade durch Kroatien, Dalmatien, die Herzegowina und Bosnien

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee

Statut für das k.u.k. Hafendmiralat in Pola samt Geschäftsordnung, Wien 1904

Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Wien, Sign. II 329.103

Friedhofsordnung, Pola 1892

Heeresgeschichtliches Museum Wien, Sign. II 27.137

Vorschrift Gefangenenhaus, Pola 1901

Heeresgeschichtliches Museum Wien, Sign. II 27.226

Hausordnung Wohnhäuser, Pola 1885

Heeresgeschichtliches Museum Wien, Sign. II 26.239

Instruktion Marine-Schwimmschule, Pola 1916

Heeresgeschichtliches Museum Wien, Sign. I 27.125

Foto (Repro)

Marineschwimmschule Pola (vom Meer landeinwärts gesehen, Becken und Schule)

Heeresgeschichtliches Museum Wien

Originalformat (9 x 13 cm), sw

Österreichischer Marineoffizierssäbel aus dem Besitz von Erzherzog Rudolf

Heeresgeschichtliches Museum Wien, Inv.-Nr. MI 2023

Suppenteller

Marinekasino Pola

weiß, blaugerandet, mit Emblem

Heeresgeschichtliches Museum Wien

DM 25,5 cm

Karten Marinekasino Pola

Sitzordnung, Speisenfolge und Musikprogramm vom 1.12.1915

Heeresgeschichtliches Museum Wien

H 17,5 cm, B 10,8 cm

Karte Marinekasino Pola

Mittagstafel vom 25.2.1916

Heeresgeschichtliches Museum Wien

H 17,5 cm, B 10,8 cm

Einladung Marinekasino Pola

Lumpenball Faschingsdienstag 1900

Heeresgeschichtliches Museum Wien

H 17,5 cm, B 10,8 cm

Briefbeschwerer, Häferl, Glas
mit Bild von Pola
Etnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3807

Fototagebuch
„Pola im Krieg“
Cover und 3 Seiten
Universitätsbibliothek Pula, Inv.-Nr. 620–623/01

Curliste von Abbazia in Istrien (Oesterreich)
Jahrgang 1903/1904 gebunden
Diese zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung diente der Nennung neuangekommener Gäste und der Ankündigung von Veranstaltungen sowie als Werbeprospekt und Informationsträger.
Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Sign. 349.102-C

Reiseführer von Abbazia, 1890
Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Wien, Sign. K VII b 53–900

Reiseführer von Abbazia, 1926
Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Wien, Sign. K VII b 53–905

Silbergeschirr aus den Hotels „Quarnero“, „Exzelsior“ und „Bristol“ in Abbazia/
Opatija
Etnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3809, E 3810, E 3814

Souvenirfigur
Aufschrift „Abbazia“
Etnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3815

Souvenirschachtel
Holz, Intarsien
Brandschrift „Abbazia“
Etnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3805

Glas
mit Bild von Rovigno
Etnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3806

Reiseführer von Porto Rose, 1910
Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Wien, Sign. K VII b 113–600

Reiseführer von Brioni, 1913
Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Sign. K VII b 57–29

Kupelwieser, Paul: Aus den Erinnerungen eines alten Österreichers. Wien 1918
Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 651/01

Brioni-Inselzeitung
Jg. 1910 und 1991
Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 654/01

Panorama vom Monte Maggiore bei Abbazia in Istrien
Gezeichnet von A. Baumgartner
Österreichisches Alpenverein-Museum Innsbruck, Inv. Nr 75

Postkarte
„Erzherzogin-Stephanie-Schutzhaus“, koloriert
Harald Waitzbauer, Salzburg
H 9 cm, B 13 cm

Die österreichische Monarchie in Wort und Bild
Band: „Das Küstenland (Görz, Gradiska, Triest und Istrien)“, Wien 1891
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee

Postkarten und Fotos (Repros)
mit den entsprechenden Motiven
Österreichische Nationalbibliothek/Bildarchiv
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin
Historisches Museum Istriens, Pula
Nationalpark Brijuni: Abteilung für den Schutz des kulturellen Erbes
Private Leihgeberinnen und Leihgeber

Objektliste Ethnographischer Blick I

Keramik

Krug

bemalt mit Blumen in grün, grau, orange
Rovigno/Rovinj, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.112
H 17 cm

Teller

bemalt mit Früchten und grünen Palmen
Rovigno/Rovinj, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.114
DM 29 cm

Teller

bemalt mit Blumen in blau und braun
Rovigno/Rovinj, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.115
DM 27 cm

Teller

bemalt mit Früchten und grünen Palmen
Rovigno/Rovinj, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.116
DM 28 cm

Teller

bemalt mit Blumen, Zwischenräume braun ausgemalt
Rovigno/Rovinj, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.117
DM 27,5 cm

Töpfchen

dreifüßig, braun glasiert, drahtgebunden
Canfanaro/Kanfanar
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.128
DM 18 cm, H 8,3 cm

Krug

bemalt mit Häusern und Landschaft
Dignano/Vodnjan
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.182
H 17,5 cm

Schälchen

bemalt mit breitem rosa und grünem Streifen und mehreren dünnen blauen Streifen
Dignano/Vodnjan
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.183–184
DM 9 cm

Krug
bemalt mit Vogel und Blumen
Pola/Pula, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.236
H 14,3 cm

Krug
bemalt mit Herz und floraler Verzierung
Pola/Pula, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.237
H 13,5 cm

Krug
bemalt mit Herz und floraler Verzierung
Pola/Pula, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.239
H 15 cm

Dose (mit Deckel)
bemalt innen mit schlossartigem Gebäude mit Turm und Brücke, außen florale
Verzierung
Pola/Pula, 18. Jahrhundert, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.242
DM 15 cm, H 9 cm

Krug
braun glasiert
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.851
H 29,3 cm

Weinkrug
bemalt mit Vogel und floraler Verzierung
Cherso/Cres, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.885
H 16,5 cm

Weinkrug
bemalt mit Vogel und floraler Verzierung
Cherso/Cres, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.887
H 19,5 cm

Weinkrug
bemalt mit stilisiertem Doppeladler
Cherso/Cres, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.888
H 15,5 cm

Weinkrug
Aufschrift „Bevi Titta“
Cherso/Cres, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.891
H 16 cm

2 Kaffeeschalen

bemalt mit zweigähnlicher Verzierung in blau, grün und braun

Cherso/Cres, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.894 und 15.897

DM 13 cm, H 6,8 cm

Kaffeetopf mit Griff

braun glasiert

Cherso/Cres, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.907

H 13,5 cm

3 Teller

bemalt mit floraler Verzierung in blau, grün und braun

Lusnati bei Cherso/Cres, Martin Heinz

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 16.001, 16.004 und 16.005

DM 22 cm

Polentareindl

grün glasiert, drahtgebunden, ursprünglich dreibeinig, eines abgebrochen

Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.821

DM 15 cm, H 9,5 cm

Töpfchen

braun glasiert, russig

Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.822

H 6,5 cm

Feldflasche

bemalt mit floraler blauer Verzierung, gelb eingerahmt

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.888

H 20 cm, B 16,5 cm

Krug

bemalt mit Vogel und Blumen in gelb und blau

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.892

H 21 cm

Weihwassergefäß

bemalt mit Heiligenbild, darum herum blaue Verzierung

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.899

H 20 cm, B 10 cm

Flaschenkrug mit vier Ösenhenkeln

bemalt mit Blumen in gelb, Blätter in blau und braun

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 18.048

H 29 cm

Krug

Aufschrift „Bevi Rosa“, blaue und gelbe Verzierung
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 18.300
H 13,5 cm

Krug

bemalt mit blauen Tupfenblumen
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 18.301
H 15 cm

Vase mit zwei Ösenhenkeln

bemalt mit blauen Tupfenblumen
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 18.303
H 15 cm

Schüssel

bemalt mit Frauenbüste und Blumen, gesprungen und geklebt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 19.072
DM 34,3 cm, H 6,5 cm

Teller

bemalt mit Blumen in blau, orange und gelb
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 22.872
DM 34 cm

Tasse mit Untertasse

bemalt mit Landschaft in blau
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 23.068/1, 2
H 5,5, DM Untertasse 12,3 cm

Teller

bemalt mit Damenfigur
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 23.152
DM 21,5 cm

Schüssel

bemalt mit Frauenbüste
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 23.153
DM 31,3 cm, H 6,3 cm

Teller

bemalt mit Männerfigur
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, ohne Inv.-Nr.
DM 21,5 cm

Teller

bemalt mit Damenfigur
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 23.157
DM 21,5 cm

Teller

bemalt mit Häuschen

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 23.161

DM 25,5 cm

Pilgerflasche, um 1800, ital.

bemalt mit Madonnenbüste in blauem Mantel

Cherso/Cres oder Ragusa/Dubrovnik, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 24.119

H 21 cm

Schüssel

bemalt mit Blume und Blätterkranz

Albona/Labin, 18. Jahrhundert, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 24.943

DM 30 cm, H 8,5 cm

Krug

Aufschrift „Bevi Maria“ und Blumen-Verzierung

Bescanuova/Bašca, F. Ziskal

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 27.179

H 9,5 cm

Krug

bemalt mit Doppeladler und Krone

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 31.421

H 36 cm

Krug

bemalt mit Häuschen und Landschaft, rechts und links vom Ausguss Augen

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 31.424

H 16 cm

Flaschenkrug

für Wasser

mit Sieb und Trinkloch im Hals

grünglasiert mit gelben und blauen verlaufenden Streifen

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 31.458

H 18 cm

Krug

Aufschrift „Sposa Cara Bevi Puro“

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 32.521

H 16,5 cm

Krug

bemalt mit Blumen, Aufschrift „W Istria“

Cherso/Cres

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 50.723

H 10,5 cm

Holz

Spinnrocken

zweiseitig beschnitzt

Canfanaro/Kanfanar, Michael Haberlandt

Die Spinnstäbe dienen dem Aufwickeln der Woll-, Leinen- oder Hanffasern zum Spinnen. Die kunstvoll geschnitzten Stäbe waren meist Minnegaben der Burschen an ihre Verlobten und wurden in wochenlanger Arbeit selbst hergestellt.

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.141

1 Paar Holzschuhe

grob geschnitzt, Lederriemen an Ferse eines Schuhs und über Rist beider Schuhe
Canfanaro/Kanfanar

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.150

L 29 cm, B 10 cm, H 7 cm

Spinnrocken

geschnitzt

Dignano/Vodnjana, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.170

Spinnrocken

geschnitzt

Dignano/Vodnjana, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.171

L 94 cm, B 4 cm

Spinnrocken

geschnitzt

Dignano/Vodnjana, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.172

L 90,5 cm, B 1,8 cm

Spinnrocken

geschnitzt

Dignano/Vodnjana, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.173

L 94,5 cm, B 3 cm

Spinnrocken

geschnitzt

Medolino/Medulin bei Pola/Pula, Karl Moser

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.078

Herdbänkchen mit runder Lade

geschnitzt, mit Sternmotiven bemalt; auf einer Seite „1887“, auf Gegenüberseite Initialen „F“ und „M“ mit Stern dazwischen eingeschnitzt und weiß ausgemalt

Moschiena/Mošćeniće, Michael Haberlandt

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.833

L 38,5 cm, B 24,5 cm, H 26,5 cm

Herdbänkchen mit Lade

kunstvoll geschnitzt und grün, rot, weiß und schwarz bemalt

Moschiena/Moščeniće, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.834
L 39,5 cm, B 26 cm, H 31 cm

1 Paar Holz pantoffel
geschnitzt, am Rist Ritzverzierungen
Moschiena/Moščeniće, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.842
L 32 cm, B 13 cm, H 11,5 cm

Getreidestampfe mit Stößel
aus Stück Baumstamm grob geschnitzt
Haus Nr. 26 (Johann Mlak) Monte Maggiore bei Lovrano/Lovran, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.858
H 57 cm, DM 30 cm; Stößel L 84 cm, DM 14 cm

Schiffswimpel
geschnitzt, bemalt, mit Fähnchen verziert
Cherso/Cres, Martin Heinz
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

Holzstamm für Reine und Löffel am Herd
unbearbeiteter Ast mit zahlreichen Verzweigungen
zum Aufhängen von Reinen und Löffeln
Umgebung von Čepić, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.820
L 76 cm, H 29 cm, B 33 cm

Herdschemel
einfach geschnitzt, drei Beine eingepflockt
Umgebung von Čepić, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.840
L 38,5 cm, B 16 cm, H 17 cm

Seihlöffel
geschnitzt, Laffe mit sieben kleinen Löchern, mit Haken zum Aufhängen an
Feuerhut
Umgebung von Čepić, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.845
Stiel L 38 cm, Laffe DM 15 cm

Spinnrocken
geschnitzt
Briani/Brdo, Valdarsa/Šušnjeva, Michael Haberlandt
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.878

Hochzeitskästchen
Ulmenholz, mit Reliefschnitzerei: Schiebedeckel mit Mann und Frau in Tracht, auf
Kästchen Kolotanz, Reiter und Burg, Deckel und Kästchen mit Griff in Menschen-
kopfform ausgeschnitzt
Cherso/Cres, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 19.210
L 23 cm, B 4 cm, H 7 cm

Herdschemel

geschnitzt, trapezförmige Sitzfläche, drei Beine eingeflocht

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 25.563

L 28,5 cm, B 32 cm, H 18 cm

Getreidemulde

Buchenholz, Unterseite in Ritztechnik verziert mit Rautenkaros, einer Art Grasbüscheln Wellenlinien; mehrfach gesprungen und mit Draht gebunden

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 25.566

L 76,5 cm, B 29 cm, H 8,5 cm

Zigarrenspitz

Holz geschnitzt mit Blumen, Fischweib, Anker etc.

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 26.590

L 17 cm

Tabakpfeifenkopf

geschnitzt in Form von Teufelskopf (mit drei Zacken/Hörnern) mit Schlangenteil, Reste von Bemalung; Rohr zum Rauchen fehlt

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 27.495

L 20 cm, B 4 cm

Schmuck- oder Nähkästchen

2. Hälfte 18. Jahrhundert, mit floraler Reliefschnitzerei

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 29.331

L 28,3 cm, B 119 cm, H 13,4 cm

Zigarettenspitz

beschnitzt mit Hl. Georg und Drachen

Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 29.334

L 6 cm

Metall

Kessel mit Henkel

Kupfer, florales Muster getrieben

Dignano/Vodnjan

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

H 26 cm, DM 28,5 cm

Kessel mit Henkel

Kupfer, florales Muster getrieben

Dignano/Vodnjan

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

H 29 cm, DM 26,5 cm

Kessel mit Henkel
Kupfer
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien
H 15 cm, DM 19 cm

Topfuntersetzer mit Stiel
Österreichisches Museum für Volkskunde
L 68 cm, DM 33 cm, H 29 cm

Topfuntersetzer mit Stiel
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien
L 44 cm, DM 27 cm, H 7 cm

Feuerhund
für niedrige Feuerstelle, mit anthropomorphen Figuren, zwei Körbchen für Weinkrüge und Ketten zum Anhängen von kleinen Kesseln
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien
L 113 cm, B 38 cm, H 99 cm

Stehlampe
Messing
Rovigno/Rovinj
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 15.924
H 70 cm

Glühkörbchen
mit Deckel und Henkel, gepunzt, getrieben und geschnitten, Deckel reliefiert mit asymmetrischem Herz
Veglia/Krk, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.877
H 21 cm, DM 17,5 cm

Fischspeerspitze
mit 5 Zacken
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 29.336
L 15 cm, B 11 cm

Votiv
getriebenes Silberblech, Wickelkind in Schrägwicklung mit Häubchen auf Kopf, oben Anhängeöse
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 34.630
L 12 cm

Votiv
getriebenes Silberblech, Wickelkind in Schrägwicklung mit Häubchen auf Kopf, oben Anhängeöse
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 34.631
L 13,2 cm

Votiv

getriebenes Silberblech, Wickelkind in Schrägwicklung, kleines Kreuz auf Brust,
Kopf von Haarlocken umgeben, Anhängeöse innen, links unten Punze
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 34.632
L 10,5 cm

Votiv

getriebenes Silberblech, knieende Frau
Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 34.633
H 12 cm, B 7 cm

Schmuck

Haarnadel

Silberfiligrankopf
Dignano/Vodnjan, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.903
L 18,5 cm

Haarnadel

Degenform, vergoldet
Dignano/Vodnjan, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.904
L 17,5 cm

Haarnadel

Vogelfiguren, Silber
Dignano/Vodnjan, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.908
L 9 cm

Haarnadel

Zieraufsatz, Silber
Dignano/Vodnjan, Stephanie Rubido-Zichy, Abbazia/Opatija
Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.912
L 14 cm

Ethnographischer Blick II

Trachten (alle unvollständig)

männl. Tschitschentracht

Die „geheimnisvollen Tschitschen“ lebten auf der Gebirgskette Tschitscheria/Ćićarija. Sie galten als ein weitgehend kroatisiertes „romantisches oder kroatisch-romanisches Mischvolk“, das bereits im 15. Jahrhundert vor den Türken nach Istrien geflohen war. Sie lebten meist als Schafhirten. Das Material ihrer handgefertigten Kleidung ist in der Folge hauptsächlich Wolle.

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 2.301–2.309

Frauentracht

Čepić, K. Moser

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 17.809–17.816

Frauentracht

Albona/Labin

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 39.707–39.713

Männertracht

Albona/Labin

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 39.714–39.721

Alle drei Trachten aus dem ländlichen Gebiet an der istrischen Ostküste bzw. Quarnero; hauptsächlich slawische Bevölkerung. Die Kleidung hat einen weitgehend ruralen Charakter. Die Accessoires, wie z.B. Schürze, Tuch und Rückenteil des Gilets sowie Jacken wurden aus zugekauften Materialien (Baumwolle, Filz, Seide usw.) hergestellt.

Frauentracht

Diese Tracht entspricht dem istrischen Typus der semiurbanen Zentren. Auf Veglia lebten neben italophonen Stadtbewohnern überwiegend kroatische Einwohner. Die Tracht ist nach barock inspirierten Schnitten aus Brokat, der Gürtel aus Seide gefertigt. Bescanuova/Bašca auf Veglia/Krk, F. Ziskal

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 27.188–27.191

Textilien

Miederteile/brasarole

Brokat-Seide, Teil eines Festkleides der italophonen Städterinnen

Dignano/Vodnjan

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.192, 3.198, 3.199

2 Paar Seidenärmel/manighe

bei festlichen Gelegenheiten über der Bluse der italophonen Städterinnen getragen

Dignano/Vodnjan

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.201, 15.090

Spitze

Dignano/Vodnjan

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien, Inv.-Nr. 3.225

Österreich-Mythen

Kaiser

Bild kaiserliche Familie

Mirjan Rimanić, Pazin, Inv.-Nr. 495b/01

H 53,5 cm, B 38 cm

Kaiserbrief

Anton Deković, Poreč, Inv.-Nr. 507b/01

H 34,5 cm, B 21,5 cm

Kaiserbrief

Anton Deković, Poreč, Inv.-Nr. 503b/01

H 34,5 cm, B 21,5cm

Kaiserbrief

Anton Deković, Poreč, Inv.-Nr. 506b/01

H 34,5 cm, B 21,5cm

Schulbuch

Mirjan Rimanić, Pazin, Inv.-Nr. 500b/01

H 20,5 cm, B 27 cm (offen)

Schulbuch

italienisch

Anton Deković, Poreč, Inv.-Nr. 501b/01

H 20,5 cm, B 27 cm (offen)

Schulbuch

Mathematik

Mirjan Rimanić, Pazin, Inv.-Nr. 499b/01

H 20,5 cm, B 27 cm (offen)

Foto

Ks. Karl I. in Parenzo/Poreč

Lidija Nikočević, Pazin

H 15 cm, B 11 cm

Foto

Ks. Karl I. in Pola/Pula

Vladimir Ursić, Pula, Inv.-Nr. 561/01

H 9 cm, B 14 cm

Foto

Ks. Franz Josef in Abbazia/Opatija

H 11,3 cm, B 17,5 cm

Postkarte

„Zur Erinnerung a.d. Kaiser See- und Landmanöver in Süd-Dalmatien 1906

Historisches Museum Istriens, Pula, Inv.-Nr. 624/01

H 9 cm, B 14 cm

Postkarte
Franz Ferdinand auf Brioni/Brijuni
Josip Šilić, Ivoli, Inv.-Nr. 643/01
H 9 cm, B 14 cm

Postkarte Repro
„Viribus Unitis“
H 19 cm, B 12 cm

Postkarte Repro
Ks. Franz Josef und Kriegsschiffs
H 11,5 cm, B 19 cm

Postkarte
Ks. Franz Josef 60jähriges Regierungsjubiläum 1908, Pola/Pula
Lidija Nikočević, Pazin
H 14 cm, B 9 cm

Postkarte
Ks. Franz Josef in Medaillon, 60jähriges Regierungsjubiläum 1908
Lidija Nikočević, Pazin
H 9 cm, B 14 cm

Postkarte
Kaiserhymne auf kroatisch, 1960er Jahre
Lidija Nikočević, Pazin
H 10,5 cm, B 15 cm

Medaille
2. Dezember 1873
Famillie Bartolić, Triban, Inv.-Nr. 520b/01
DM 4 cm

Medaille
Ks. Franz Josef 60jähriges Regierungsjubiläum 1848–1908
Josip Slavčić, Pazin, Inv.-Nr. 546/01
DM 4 cm

Tapferkeitsmedaille
Denis Vizintin, Buja, Inv.-Nr. 580/01
DM 4 cm

Dokument
Geburtstag Ferdinand I.
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 668/01
H 35 cm, B 22 cm

Kurliste
Ks. Franz Josef 60jähriges Regierungsjubiläum
Jovan Topić, Rukavac, Inv.-Nr. 578/01
H 36 cm, B 26 cm

Foto Repro
Kaiserporträt in Gasthaus
H 20 cm, B 13,5 cm

Postkarte
Porträt Ks. Franz Josef
Vladimir Ursić, Pula, Inv.-Nr. 557/01
H 15 cm, B 11 cm

Postkarte
knieender Ks. Franz Josef: „Unser Kaiser im Gebet“
Vladimir Ursić, Pula, Inv.-Nr. 558/01
H 13 cm, B 9 cm

Foto Repro
Straßenschild des Dorfes „Cesari“
H 13 cm, B 20 cm

Gendarmen

Figurengruppe:
zwei Gendarmen
geschnitzt, bemalt
Inočente Ružić, Jadruhi, Inv.-Nr. 581/01, 582/01
H 127 cm, DM Standfläche 30 cm

Gekreuzigter
geschnitzt, bemalt
L 110 cm, B 40 cm

Sarg
Inočente Ružić, Jadruhi, Inv.-Nr. 583/01
geschnitzt
L 127 cm, B 52 cm, H 21,5 cm

Foto Repro
Gendarm in Umago/Umag
13 cm, B 20,5 cm

Foto Repro
Gendarm auf Dorfplatz
H 12 cm, B 19 cm

Foto
Gendarm, Porträt, Atelier
Ljubomir Ribarić, Rijeka, Inv.-Nr. 548/01
H 16 cm, B 11 cm

Foto
Gruppe mit Gendarmen
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 472/01
H 8,5 cm, B 13,5 cm

Gendarmenvorschriftsheft
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 674/01
H 19 cm, B 12 cm

Uniformregelment mit Illustrationen
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 678/01
H 34 cm, B 63 cm (offen)

Militärzeit

Kiste
Zeichnung auf der Front: Wappen und Kronen
Marinelia Delmonaco, Karšete, Inv.-Nr. 602/01
L 105 cm, B 36 cm, H 42 cm

Kiste
mit persönlichen Gegenständen eines Soldaten
Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 478b/01, 479b/01, 480b/01, 481b/01, 482b/01
L 52 cm, B 30 cm, H 28 cm

Kiste
mit Briefen, Postkarten und Fotografien eines Soldaten
Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 402b/01
L 50 cm, B 29 cm, H 28 cm

Büchlein
„Weihnachten im Felde“
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 590/01
H 13,5 cm, B 8,5 cm

Postkarte
Soldat steht auf Anhöhe
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 588/01
H 14 cm, B 10 cm

Tapferkeitsmedaille
Darko Benčić, Pazin, Inv.-Nr. 595/01
L 8 cm, B 4 cm

Foto
Mann mit Tapferkeitsmedaille, Atelier
Darko Benčić, Pazin, Inv.-Nr. 593/01
H 23 cm, B 17,5 cm

Dienstbuch
Darko Benčić, Pazin, Inv.-Nr. 600/01
H 19 cm, B 28 cm (offen)

Buch

„Der große Musterbriefsteller“

Inoćente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 440b/01

H 28 cm, B 19 cm

Urkunde

„Abschied“, Entlassung aus Militär

Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 408/01

H 38 cm, B 55 cm

Ring

Erster Weltkrieg

Museum der Stadt Pazin, Inv.-Nr. 419b/01

DM 2 cm

Postkarte

Soldaten mit Transportkisten

Lidija Nikoćević, Pazin

H 10 cm, B 14 cm

Distinktion

Sterne auf Stoffstück

Lidija Nikoćević, Pazin, Inv.-Nr. 443b/01

L 7 cm, B 5 cm

Foto Repro

Frau an der Küste vor Kriegsschiffen

H 15,5 cm, B 21 cm

Foto

Soldatengruppe mit Gewehren

Josip Slavčić, Pazin, Inv.-Nr. 544/01

H 8,5 cm, B 13 cm

Foto

Soldat, Atelier

in kunstvoll geschnitztem und bemaltem Rahmen

Darko Benčić, Pazin, Inv.-Nr. 593/1

H 19 cm, B 14 cm

Foto Repro

marschierende Soldaten mit Gewehren

H 11 cm, B 18 cm

Foto

Soldatengruppe mit Kanone

Inoćente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 586/01

H 12 cm, B 9 cm

Foto

Soldat, Atelier

Pino Šilić, Ivoli, Inv.-Nr. 456b01

H 10 cm, B 5,5 cm

Lithographie
mit aufgeklebtem Foto
„Erinnerungen an den Militärdienst“
in Rahmen
Drago Marković, Pula, Inv.-Nr. 519/01
H 55 cm, B 45 cm

Dolch
in Hülle aus Metall und Leder
Denis Vizintin, Buje, Inv.-Nr. 579/01
L 40 cm, B 7 cm

Musik

Zieharmonika
Milan Sirotić, Buzet, Inv.-Nr. 550/01
H 30 cm, L 27,5 cm, B 15 cm

Klarinette
Manuel Černeka, Buzet, Inv.-Nr. 551/01
L 66 cm, DM 8 cm

Trompete
Josip Slavčić, Pazin, Inv.-Nr. 545/01
L 28 cm, B 19 cm

Fotomontage
Mitglieder der Stadtkapelle Pola/Pula mit Angabe ihrer Musikinstrumente, 1907
Universitätsbibliothek Pula, Inv.-Nr. 573/01
H 26 cm, B 20 cm

Foto Repro
K. u. K. Marinemusik
H 9,5 cm, B 14 cm

Postkarte
K. u. K. Marinemusik
Pola/Pula, Vladimir Uršić, Inv.-Nr. 560/01
H 8,5 cm, B 13 cm

Foto Repro
K. u. K. Marinemusik
H 13,5 cm, B 9 cm

Foto
K.K. Infanterieregiment, 14. Feldkompanie
Historisches Museum Istriens, Pula, Inv.-Nr. 650/01
H 8,5 cm, B 13 cm

Foto Repro
„Corpo Musicale Pingvente“ (Musikkapelle Pingvente/Buzet)
H 17 cm, B 26 cm

Foto Repro
Musiker aus Kotle, 1935
H 17 cm, B 12,5 cm

2 aktuelle Fotos,
Musikfestival „Z harmoniku v Roč“ (Mit der Harmonika nach Roč/Rozzo)
Lidija Nikočević, Pazin
H 9 cm, B 13 cm

Werbung Repro
„Alte Kameraden Marsch“ für „Armoniche da mano“
H 12 cm, B 8 cm

Eisenbahn

Taschenuhr
mit Lokomotive auf Ziffernblatt
Mario Hrobat, Roč, Inv.-Nr. 604/01
H 7 cm, B 5 cm

Grenzstein
aus St. Pietro in Selve/Sveti Petar u Šumi
Der mit St.B., also Staatsbahn, gekennzeichnete Stein markierte die Grenze
zwischen Bahngelände und privatem Boden.
Jovo Ačimović, Pazin, Inv.-Nr. 536/01
H 24 cm, B 20 cm, L 16 cm

2 Fotos Repro
Bahnhof Pisino/Pazin, Einrichtung der k.u.k. Staatsbahn ist heute noch in Betrieb
H 13 cm, B 20 cm

Foto Repro
Bahnhof von Canfanaro/Kanfanar
H 16 cm, B 25 cm

Foto Repro
Bahnarbeiterfamilie
H 8 cm, B 12 cm

7 Stk Postkarten
verschiedene Bahnhöfe in Istrien
H 9 cm, B 14 cm

Postkarte

„Grüße mit hoher Geschwindigkeit aus Umago“

Die Eisenbahn wurde schnell zum Inbegriff von Fortschritt und Wohlstand. Hier ist ein Zug abgebildet, obgleich diese Stadt nicht an die Bahnlinie angeschlossen war.

Niki Fachin, Umag, Inv.-Nr. 648/01

H 9 cm, B 14 cm

3 Stk Postkarten

zur Eröffnung der Bahnlinie Triest – Parenzo/Poreč am 1. 12. 1902

H 14 cm, B 9 cm

Grundeinlösungsplan

Petar Cindrić, Pula, Inv.-Nr. 540/01

H 120 cm, B 200 cm (offen)

Kaufvertrag

über den Landverkauf eines Bewohners von Rozzo/Roč an die Staatsbahndirektion besiegelte. Hier wurde die Bahnlinie Divača – Pola/Divača – Pula gebaut.

Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 601/01

H 35 cm, B 42 cm (offen)

Plan der Station Rovigno/Rovinj

Petar Cindrić, Pula, Inv.-Nr. 541/01

H 42 cm, B 68 cm (offen)

Mathematikbuch

Rechenbeispiel: „Die Eisenbahnstrecke von Wien nach Gradac ist 224 km lang, von Gradac nach Ljubljana 221 km und von Ljubljana nach Triest 144 km. Wie lange ist die Bahnlinie von Wien nach Triest?“

Stadtmuseum Pazin, Inv.-Nr. 425b/01

H 21 cm, B 28 cm (offen)

Handwerk

Feuerbock

aus Eisenbahnschiene

Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 466b/01

L 65 cm, B 16 cm, H 25 cm

Foto Repro

Schmied aus Trošti

„Die österreichischen Werkzeuge sind die besten Schmiedewerkzeuge, die es gibt. Das weiß ich von älteren Schmieden, welche die österreichischen Gerätschaften immer gelobt haben“, sagt der Schmied von Trošti, der auch heute noch auf einem österreichischen Amboss arbeitet.

„Brioni Inselzeitung“

Tabelle mit Zugverbindungen

Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 654/01

H 37 cm, B 36 cm

Hammer
Josip Šilić, Ivoli, Inv.-Nr. 643/01
L 55 cm, B 24 cm

Amboss
aus Schienen-Bremse
Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 723/01
L 20 cm, B 7 cm, H 7 cm

Profilhobel
mit Reliefstempel Wien
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 584/01
L 20 cm, B 18 cm, H 13 cm

Musterbuch
aus Österreich, Beginn des 20. Jahrhunderts, von einer Schreinerei aus Castellier
di Visinada/Kaštelir. Ähnliche Dekorationen wurden noch in den 1970er Jahren
vor allem für die Dekoration von Särgen hergestellt.
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 431b/01
H 30 cm, B 40 cm

Sargschmuck
2 Engel, Papier
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 509b/01
H 20 cm, B 17 cm

Sargschmuck
Bordüre, Papier
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 510b/01
L 40 cm, B 3 cm

Bergbau

Figurengruppe
Mineure mit Wagen und Schiene, geschnitzt und bemalt
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3802, E 3803, E 3804
H 30 cm

Grubenlampe
Volkskundemuseum Labin, Inv.-Nr. 516b/01, 1001/IV 1097
H 30 cm, DM 12 cm

Uhrenbehälter
zum Schutz von Uhren in der Grube, verwendet von Grubenarbeitern bei Albo-
na/Labin; Messing
Josip Slavčić, Pazin, Inv.-Nr. 547/01
L 9 cm, B 5,5 cm

Verzeichnis
der verschiedenen Berufsgruppen in der Kohlengrube in Carpano/Krapanj, 1879
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 663/01
H 35 cm, B 22 cm

Plan
Arbeiterwohnhaus
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 665/01
H 25 cm, B 37 cm (offen)

Minenplan
Volkskundemuseum Labin, Inv.-Nr. 514b/01
H 20 cm, B 70cm (offen)

Foto
Arbeiterwohnungen
Volkskundemuseum Labin, Inv.-Nr. 515b/01
H 12 cm, B 17 cm

Foto
Arbeiter
Volkskundemuseum Labin, Inv.-Nr. 515b/01
H 12 cm, B 17 cm

Foto
Förderturm
Volkskundemuseum Labin, Inv.-Nr. 515b/01
H 17 cm, B 13 cm

Landwirtschaft

Pflug
aus österreichischer Produktion, verwendet in Salvore/Savudrija
Der eiserne Pflug als ein Beispiel „österreichischer Innovation“ ersetzt im Lauf der Zeit die jahrhundertlang verwendeten traditionellen Holzpflüge.
Libero Rojnić, Pula, Inv.-Nr. 521b/01

Buch
„Landwirtschaftliche Instruktionen – Die Nutzung von Weideland“
Zagreb, 1899
Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 437b/01

Buch
„L'Istria Agricola“, Parenzo/Poreč
In der Zeitschrift „L'Istria agricola“ („Bäuerliches Istrien“) publizierte das Institut für Agrarwesen Instruktionen und Empfehlungen zu verschiedenen landwirtschaftlichen Fragen. Außerdem wurden Kurse und Schauveranstaltungen organisiert, in denen Originale oder Miniaturmodelle neuer Agrarmaschinen vorgestellt wurden.
Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 634/01
H 21 cm, B 16 cm

Lehrtafel
mit Dauerpräparaten, Ende des 19. Jahrhunderts
Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 637/01
L 34 cm, B 39,5 cm (offen)

Wienführer

mit Eintragungen eines Bewohner von Castellier di Visinada/Kaštelir über seinen Feldertrag

Inočente Ružić, Kaštelir, Inv.-Nr. 436b/01

H 9 cm, B 13 cm

Postkarte

Gebäude des Instituts für Agrarwesen in Parenzo/Poreč

Die Aufgabe dieses Instituts war die wissenschaftliche Erforschung und Modernisierung der istrischen Landwirtschaft.

Historisches Museum Istriens, Pula, Inv.-Nr. 624/01

H 9 cm, B 13 cm

Foto Repro

Laboratorium des Instituts für Agrarwesen in Parenzo/Poreč

H 15 cm, B 19 cm

Werbung Repro

für landwirtschaftliche Maschinen

von Schindler bzw. Clayton & Shuttleworth aus Wien, wurde seit Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem in der Zeitschrift „Naša Sloga“ („Unsere Eintracht“) publiziert.

H 15 cm, B 19 cm

Modell: Pflug

wurde für Demonstrationszwecke am Institut für Agrarwesen in Parenzo/Poreč verwendet

Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 639/01

L 85 cm, B 15 cm, H 22 cm

Metallplakette

eines Eisenpfluges deutscher Produktion. Maschinen und Werkzeuge, die während der österreichischen Herrschaft nach Istrien kamen, galten generell als „österreichisch“.

Josip Pausin, Kortin, Inv.-Nr. 646/01

H 4 cm, B 8 cm

Modell: Strohschneider

Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 641/01

L 28 cm, B 15 cm, H 17,5 cm

Modell: Egge

Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 640/01

L 40 cm, B 20 cm, H 8,5 cm

Weinbau

Veredelungsschere

Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 642/01

L 18 cm

Modell: Weinpresse
Marino Gasperini, Muggia, Inv.-Nr.655/01
H 23 cm, DM 11 cm

Modell: Traubenquetsche
Marino Gasperini, Muggia, Inv.-Nr. 657/01
L 26 cm, B 13 cm, H 7 cm

Foto Repro
Weinpresse österreichischer Produktion
Dorf Ščulci, heute noch in Gebrauch
H 18 cm, B 13,5 cm

Werbung Repro
für Mayfarth-Presse, aus populären illustrierten Landwirtschaftszeitschrift „Pučki prijatelj“ (Volksfreund).
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 679/01
H 29 cm, B 23 cm

Buch
Die Auflistung der Weinexporte von verschiedenen Istrischen Häfen und Bahnstationen wurde 1912 in „L'Istria agricola“ publiziert.
Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 634/01
H 21 cm, B 32 cm (offen)

Postkarte Repro
Weintransport, Hafen von Rovigno/Rovinj; koloriert
H 17,5 cm, B 27

Postkarte
Weintransport, Hafen von Parenzo/Poreč
Vladimir Ursić, Pola/Pila, Inv.-Nr. 559/01
H 9 cm, B 14 cm

Postkarte
Weintransport, Hafen von Umago/Umag
Niki Fachin, Umago/Umag, Inv.-Nr. 648/01
H 9 cm, B 14 cm

Foto Repro
„Cantina sociale“ Buie/Buje
H 12 cm, B 18 cm

Postkarte
Weintransport
Eine der wichtigsten Weinstraßen von Istrien nach Österreich begann auf der Insel Brioni/Brijuni. Auf Kupelwiesers Anweisung hin wurden zahlreiche Weinberge angelegt und Teile der lokalen Bevölkerung mit deren Pflege beauftragt. In Fässern, die man auf der Insel selbst herstellte, wurde der Wein nach Wien in die Brioni-Weinhandlung transportiert.
Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 649/01

Foto Repro

Arbeiter in den Weinbaubetrieben Kupelwiesers mit ihrem Werkzeug
H 14 cm, B 20,5 cm

Foto Repro

Boote, mit denen der Wein von Brioni/Brijuni aufs Festland transportiert wurde
Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 650/01
H 9 cm, B 13 cm

Werbung Repro

Weinreklame in der „Brioni Insel Zeitung“
Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 654/01
H 12,5 cm, B 20,5 cm

Fotos Repro

des Brioni-Weingeschäfts in Wien damals und heute
Nationalpark Brijuni, Inv.-Nr. 650/01/Ethnographisches Museum Schloss Kittsee
H 12,5 cm, B 20,5 cm; H 16 cm, B 26 cm

Foto Repro

Panorama von Momiano/Momjan; dieser Ort war in Österreich für sein Weinproduktion bekannt. Laut Überlieferung wurde der Muskat dieser Region sogar am Hof des Kaisers serviert.
H 17 cm, B 26,5 cm

Weintransportkiste

Nach der Auskunft eines Weinproduzenten von Momiano/Momjan wurde der Wein seines Großvaters in dieser Kiste nach Wien transportiert.
Libero Sinković, Momjan, Inv.-Nr. 603/01
L 69,5 cm, B 29 cm, H 34 cm

Foto

beschnittener Fassboden mit dem Namen Kupelwiesers und der geographischen Form Istriens, das heute in einem Weingeschäft in Umag zu finden ist
H 11 cm, B 8,5 cm

Anleitung

„Come si possa ingentilire il terrano“ (Wie man den Terrano verfeinern kann), 1894
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 676/01
H 22 cm, B 13, 5cm

Tafel

„Tavola di correzione del mostrimetro Babo“
Unter der österreichischen Herrschaft wurde u.a. das „mostimetro“ nach Babo eingeführt, das es erlaubte, den Zuckergehalt des Weines zu messen.
Institut für Landwirtschaft und Tourismus, Poreč, Inv.-Nr. 638/01
H 41,5 cm, B 28 cm

Dekret „Circolare“

Der Import istrianischer Weine war das Thema zahlreicher österreichischer Dekrete, wie z.B. dem 1815 in Ljubljana veröffentlichten „Riguardante vini istriani“ (die Istrianer Weine betreffend).
Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 667/01
H 35 cm, B 23 cm

Text Repro

Auszug aus dem Buch „Streifzüge an Istriens Küsten“ von J. G. Wiedemann (Wien 1805). Hier wird der Muskatwein als eine Spezialität Istriens beschrieben, die jedoch nach Ansicht des Autors „mit deutschem Fleiße“ noch verbessert werden könnte.

H 12 cm, B 7 cm

Weindiplom

Pisino/Pazin, 1901; in Rahmen

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts organisierte die österreichische Regierung Versammlungen istrianischer Weinbauern. Dieses Diplom wurde Ante Ivčić von Moncalvo di Pisino (Gologorica) bei der ersten derartigen Versammlung als Auszeichnung für den besten Weißwein überreicht.

Hrvoje Zajec, Gologorički dol, Inv.-Nr. 716/01

H 60 cm, B 47 cm

Vermessungswesen

Geodätisches Instrument

der Firma Ruch und Augrost, Wien

verwendet in Umgebung von Pola/Pula

Staatliches Vermessungsamt, Pula, Inv.-Nr. 661/01

H 30 cm, L 27 cm, B 20 cm

Kundmachung

über die bevorstehende Aktualisierung des Katasters, Pola/Pula 1894

Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 685/01

H 35 cm, B 22 cm

Buch

„Instruktion zur Ausführung der Vermessungen mit Anwendung des Mesztisches behelfs Herstellung neuer Pläne für die Zwecke des Grundsteuerkatasters.“

Wien 1907

Aldo Sošić, Rovinj, Inv.-Nr. 687/01

H 35 cm, B 24

Katasterplan

von Umago/Umag

Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 683/01

H 27 cm, B 67 cm (offen)

Katasterplan

von Pedena/Pičan Felder

Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 682/01

H 33 cm, B 52 (offen)

Katasterplan

von Sossici/Sošić

Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 681/01

H 53 cm, B 68 cm (offen)

Grundbesitzbogen

viersprachiger Vordruck (dt., ital., kroat., slow.)

Auf der Grundlage der Katastralmessungen wurden für jede Parzelle Grundbesitzbogen angelegt. Auf dem 1916 in Rovigno/Rovinj erstellten Bogen läßt sich der Wechsel der Landbesitzer verfolgen.

Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 686/01

H 39 cm, B 24,5 cm

Grundsteuerheft

Anhand dieser Hefte wurde die Steuerpflicht der Bewohner Istriens berechnet.

Anton Deković, Poreč, Inv.-Nr. 504b/01

H 19,5 cm, B 27 (offen)

Buch

Forderung nach Revision des Katasters, 1807

Staatsarchiv Pazin, Inv.-Nr. 677/01

H 23 cm, B 15 cm

Jugoslawische Ethnographie

Büste Tito

Metall

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3808

H 20 cm, L 10 cm, B 7 cm

Zeichnung

Schülerzeichnung von Tito

Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 492/01

H 30 cm, B 33 cm

Schulheft

Text über Österreich

Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 375/01

H 18 cm, B 22 cm (offen)

Schulheft

Text über den jährlichen Staffellauf anlässlich Titos Geburtstag

Emil Zonta, Sveti Duh, Inv.-Nr. 390/01

H 21 cm, B 34 cm (offen)

Foto Repro

Dorfbewohnerinnen aus Mune und Žejane aus der Čičarija beim Empfang von Marschall Tito in Opatija

Lidija Nikočević, Pazin

H 15 cm, B 21 cm

Postkarten

4 Stück: Köpfe von Tito und Stalin, Wiederaufbau-Motive

Lidija Nikočević, Pazin

H 9 cm, B 14 cm

Foto Repro

Hotel Moskva

Das „Kronprinzessin Stefanie-Hotel“, vor dem früher die Bewohner und Gäste Abbazias (Opatija) Kaiser Franz Josef feierten, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in „Hotel Moskva“ umbenannt. Auf den Stufen dieses Hotels hielt nun Marschall Tito eine Rede. Aus Anlass seines Besuches wurde in Opatija ein Triumphbogen erbaut.

Lidija Nikočević, Pazin

H 12 cm, B 17 cm

Zeitungsausschnitte Repro

Artikelüberschriften aus „Glas Istre“:

„Die internationale Kommission in Pazin“

„Istrische Volkslieder und Volksmusik belegen den kroatischen Charakter Istriens“

„Das Festival in Pazin vor der internationalen Kommission bezeugt erneut, dass Istrien slawisches Land ist“

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin

Publikation

„Haus des Gedenkens an die Einheit und Freiheit“, 1981

Publikation im Rahmen der Eröffnung eines Gemeindehauses anlässlich des Jahrestages der Integration des südlichen Istriens in Jugoslawien.

Für dieses Ereignis wurde ein Lied geschrieben (Auszug):

„Alle Fäden mit der dunklen Vergangenheit sind abgeschnitten!

Ein menschlicheres Gesetz hat die Stimme erhoben!

Titos Feuerblitze haben den istrischen Himmel zerrissen!

Blutige Jahrhunderte liegen vor der Woge des Sozialismus und der Gerechtigkeit darnieder!

Die tausendjährige Festung erzittert vor der Rache der geknechteten Ahnen!

Der Fluss hat das Blut von Märtyrern und Erniedrigten für immer in den Abgrund gerissen!“

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin

H 21,5 cm, B 40,4 cm (offen)

Ausstellungskatalog

„Svjedočanstva o slavenstvo Istre“ („The Julian March“)

Pazin 1946

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. 1382

H 27 cm, B 39 cm (offen)

Buchseite

Abbildung von Ortschaft mit Hausaufschrift „Wir wollen Jugoslawien“

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin

H 33,5 cm, B 23,5 cm

Buchseite

Abbildung von tanzenden Frauen

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin

H 33,5 cm, B 23,5 cm

Buch

Abbildung von Empfang der Grenzziehungskommission sowie Tänzer/innen in Tracht

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin

H 33,5 cm, B 47 cm (offen)

Foto (Repro)

Exodus in Istrien in den späten 40er und 50er Jahren

Frauentracht aus Südistrien

Diese Tracht galt als die „typischste“ von Istrien und wurde als solche für repräsentative Anlässe innerhalb und außerhalb Istriens verwendet.

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 1978, E 2952, E 334, E 708

Dudelsack

Ziegendarm

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3821

Spinnstab

Holz geschnitzt

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2678

Spinnstab
Holz geschnitzt
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 1969
L 85 cm, B 8,5 cm

Spinnstab
Holz, einfach geschnitzt
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 691
L 72,5 cm, B 5 cm

Hechel
Kamm für Flachs
Holzbrett mit Eisenzinken
2 Stück
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2402
L 28 cm, B 25 cm, H 5 cm

Blasinstrument
Im Dialekt *sopela* oder *rošenice* genannt. Ihre Altertümlichkeit wurde wie im Vers von Mate Balota „große Sopelen spielen schon seit Tausenden von Jahren“ immer wieder betont. Zusammen mit dem Dudelsack (*mih* oder *meh*) stand die Sopela für Autochthonie und Authentizität der Kultur istrischer Kroaten.
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2162
L 50 cm, DM 8 cm

Blasinstrument Sopela
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2161
L 70 cm, DM 8 cm

Brief
der Mitarbeiter des Ethnographischen Museums Istriens anlässlich Titos Geburtstag:
„... Gemeinsam mit Dir, in Deinem Gefolge und mit Dir als Vorbild schreitet unsere brüderliche Gemeinschaft sicher, unbeirrbar und wohlgenut auf unserem vorbildlichen und rechtschaffenen Weg voran ...“ (Auszug)
Pazin (Pisino), 1976
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin
H 29 cm, B 20,5 cm

Topf
Rakalj/Castelnuovo d'Arsa, unglasierte Keramik
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2756
H 15 cm

Topf
unglasierte Keramik aus Rakalj
Von den österreichischen Ethnographen meist übersehen, wurde die unglasierte Keramik in der Nachkriegszeit zu einem Symbol des traditionellen Lebens in Istrien.
Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 413
DM 33 cm, H 37 cm

Topf
drahtgebunden
Rakalj

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 613
DM 30 cm, H 35 cm

Topf
Rakalj

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 604

Topf mit Eisenhenkel

Rakalj

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 1501

Topf

Metall, mit Henkel

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2299

Untersetzer
für Topf in Feuerstelle

Eisen

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 798

DM 20 cm, H 5 cm

Untersetzer
für Topf in Feuerstelle

Eisen

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 3063

DM 22 cm, H 6 cm

Untersetzer
für Topf in Feuerstelle

Eisen

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 913

DM 25 cm, H 9 cm

Kette

um Kessel in offene Feuerstelle zu hängen, mit Haken, 12 Ringglieder, Aufhängung

Metall

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2112

L 150 cm

Herdbänkchen

Holz einfach geschnitzt

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 2250

L 35 cm, B 25 cm, H 28 cm

Pflug

Holz geschnitzt, Radmantel und -befestigung aus Eisen

Ethnografisches Museum Istriens, Pazin, Inv.-Nr. E 246

L 150 cm, B 40 cm, H 60 cm

Postkarten
Pazin, Lidija Nikočević
8 Stück
und
Fotos (Repro)
12 Stück
mit entsprechenden traditionellen Motiven

3 Stück
Pazin, Ethnografisches Museum Istriens
und
Fotos (Repro)
3 Stück
Pazin, Ethnografisches Museum Istriens
Istrianische Küche

Aktuelle Souvenirs aus Istrien

Diese wurden im April 2001 im Rahmen einer Feldforschungsfahrt durch Istrien direkt bei den hier angeführten Herstellern erworben und der Sammlung des Ethnographischen Museums Schloss Kittsee hinzugefügt.

Flöten/sopile

2 Stück, Holz, auf Holzplatte montiert

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.063

H 22,5 cm

Flöten/sopile

2 Stück, Holz, auf Holzplatte montiert

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.064

H 14,5 cm

Flöte/sopile

Holz

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.065

L 18,3 cm

Flöte/sopile

Holz

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.066

L 9,8 cm

Schlüsselhänger

Flöte/sopile, Holz

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.067–6.072

L 9,8 cm

Schlüsselhänger

Flöte/sopile, Holz

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.073 und 6.074

L 11,7 cm

Schlüsselhänger

Flöte/sopile, Holz

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.075 und 6.076

L 9,8 cm

Flöte/sopile

Holz

Milan Banković, Vodnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.077

L 43 cm

Schlüsselanhänger

Form von Istrien, Holz, Aufschrift „Pula Istra“, Abbildung Arena in Pula

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.078

H 4 cm, B 3,5 cm

Schlüsselanhänger

Form von Istrien, Holz, Aufschrift „Istra Poreč“, Abbildung Hafen

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.079

H 4 cm, B 3,5 cm

Schlüsselanhänger

Form von Istrien, Holz, Aufschrift „Istra“, Abbildung kažun und Ochse

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.080

H 4 cm, B 3,5 cm

Schlüsselanhänger

Hammer

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.081

L 6,8 cm

Schlüsselanhänger

Rebmesser, Aufschrift „Umag“

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.082

L 6,8 cm

Schlüsselanhänger

Rebmesser, Aufschrift „Istra“

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.083

L 6,8 cm

Schlüsselanhänger

Haumesser, Aufschrift „Istra“

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.084

L 6,8 cm

Schlüsselanhänger

Rebmesser, Aufschrift „Lovran“

Edi Pavletić, Roč

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.085

L 6,8 cm

Flöte/sopile

Glas, Kork

Mario Brčić, Višnja

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.087

L 42 cm

Uhr

Ziffernblatt aus Holz in Form eines Kruges, darauf Aufschrift Rezept für „Istarska supa“, Nachbildungen von Rebmesser, Haumesser, Krug, Fässchen und Ochsenjoch

Mario Brčić, Višnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.088

H 26 cm, B 20 cm

Form von Istrien

Stein, Aufschrift „Istra“, Abbildung kažun

Mario Brčić, Višnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.089

H 14 cm, B 8 cm

Uhr

Form von Istrien

Marmor, Aufschrift „Istra“, Abbildung kažun, Trachtenpärlchen, Arena von Pula

Mario Brčić, Višnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.090

H 32 cm, B 21 cm

Form von Istrien

Holz, darauf Nachbildungen von Fässchen, Rebmesser, Haumesser, Wagenrad, Hacke, Ochsenjoch, Pferdefessel, Schubkarren, Krug, Sense, Rechen, Kumpf, Sopile

Mario Brčić, Višnjan

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.091

H 47 cm, B 30 cm

Ochsen

2 Stück, in Joch, Holz geschnitzt

mit Korbwagen

Anton Božak, Žminj

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.092 und 6.095

L (ges.) 73 cm, H 20 cm

Fußfessel für Pferde

Holz, Metallkette

Anton Božak, Žminj

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.093

L 12 cm, B 3,5 cm

Ziege mit Buchsbaum

Holz, Metallkette

Anton Božak, Žminj

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.094

L 20 cm, H 14,5 cm, Buchsbaum H 23 cm

Küche

Holz geschnitzt

offene Feuerstelle mit Figuren und Kucheneinrichtung

Anton Božak, Žminj
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.096
H 43,5 cm, B 24 cm, L 33 cm

Weinkrug/bucaleta
Keramik, bemalt mit Rind und 2x Aufschrift „Istra“
Souvenirgeschäft Pula
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.097
H 13 cm

Küche
Stein, Holz
Stevo Ostojin, Vodnjan
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.098
L 14 cm, B 9,5 cm, H 10 cm

Weinkrug/bucaleta
Keramik, bemalt mit Rind und 2x Aufschrift „Istra“
Souvenirgeschäft Pula
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.099
H 8 cm

Weinpresse
Holz
Edi Pavletić, Roč
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.100
H 21,5 cm, DM 9,5 cm

Steinhütte/kažun
7 Stück
Stevo Ostojin, Vodnjan
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.101–6.107
H 4,5–14 cm

Schlüsselbrett mit Form von Istrien
Holz, Aufschrift „Opatija Istra“
Edi Pavletić, Roč
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, Inv.-Nr. 6.108
H 10 cm, B 20 cm

Steinhütte auf Form von Istrien
Stein, Holz
Die Darstellung der steinernen Rundhütte ziert den Konferenzraum des Landeshauptmanns von Istrien in Pula. Sie wurde ihm als Geschenk der Bewohner von Krmed überreicht.
L 60 cm, B 45 cm, H 28 cm

Verzeichnis der Autor/innen in alphabetischer Reihenfolge

Matthias Beittl
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee
A-2421 Kittsee
beittl@schloss-kittsee.at

Loredana Bogliun-Debeljuh
Vizepräsidentin der Region Istrien
Ured podzupanice
HR-52460 Buje

Darko Darovec
Znanstveno-raziskovalno središče
Garibaldijeva 18
SLO-6000 Koper
darovec@zrs-kp.si

Franz Grieshofer
Österreichisches Museum für Volkskunde
Laudongasse 15–19
A-1080 Wien
grieshofer@volkskundemuseum.at

Elke-Nicole Kappus
Ethnologisches Seminar der Universität Fribourgh
Rte des Bonnesfontaines 11
CH-1700 Fribourgh
elke-nicole.kappus@unifr.ch

Lidija Nikočević
Etnografski Muzej Istre
HR-52000 Pazin
In@emi.hr

Veronika Plöckinger
Ethnographisches Museum Schloss Kittsee
A-2421 Kittsee
ploeckinger@schloss-kittsee.at

Jelka Radauš-Ribarić
Vojnovičeva 38
HR-10000 Zagreb

Nevena Škrbić
Filozofski Fakultet
Odsjek za Etnologiju
I. Lučića 3
HR-10000 Zagreb
nevenaskrbic@yahoo.com

Aldo Sosić
Carrera 21/III
HR-52210 Rovinj

Denis Visintin
Camibaldi 20
HR-52460 Buje



Ethnographisches Museum
SCHLOSS **KITTSEE**